

Mechthild und Ulfrid Müller

Die Kirchen in Garbsen



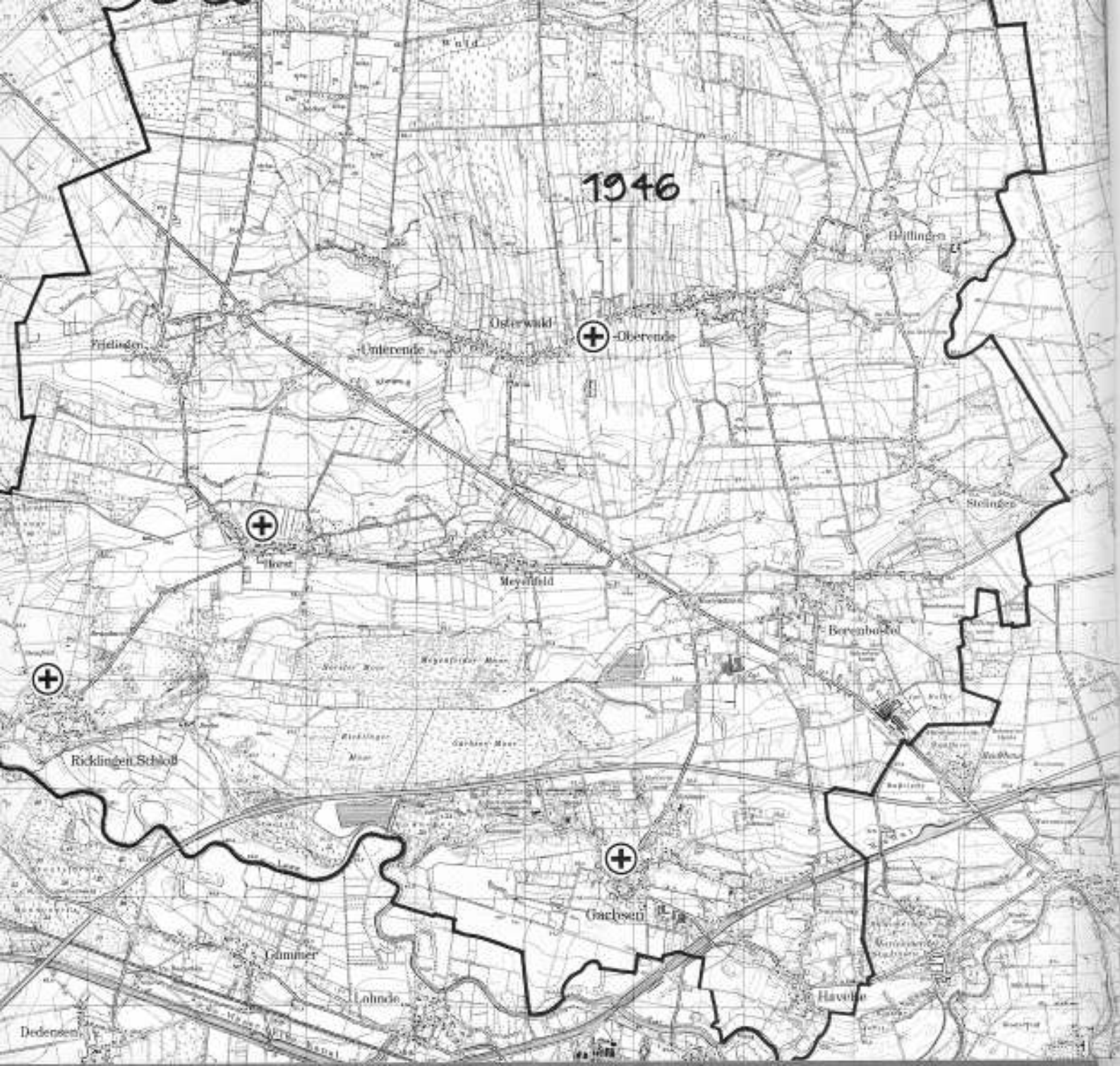
Teil 1: Die alten Kirchen

Altgarbsen, Horst, Osterwald, Schloß Ricklingen



Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 5

1946



Hertingen

Hertingen

Unterende

Osterwald

+

Oberende

+

Herten

Meyelfeld

Stellingen

+

Rieklingen Scholl

Borcher Moor

Regenfelder Moor

Berenbusch

Rieklinger Moor

Garksen Moor

+

Garksen

Gammer

Lohnde

Havone

Dedensen

Mechthild und Ulfrid Müller

Die Kirchen in Garbsen

Teil 1: Die alten Kirchen

Altgarbsen, Horst, Osterwald, Schloß Ricklingen

Garbsen 1994



Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 5

Umschlagabbildung: Die Türme der alten Kirchen

Alle Zeichnungen und Fotos von den Verfassern (1993 und 1994)

Abb. 1 und 14: Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25000, Blatt 3523, 1946 und 1994 (verkleinert auf 1:50000).

Hrsg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt - Hauptvermessungsabteilung -

(Vervielf. mit Erlaubnis des Niedersächsischen Landesvermessungsamts - Landesvermessung: B 4 - 628/94)

 **Stadt** Kultur- und Sportamt
Garbsen - Stadtarchiv -
30803 Garbsen

ISSN 0940-0974 · ISBN 3-9802985-2-3

Satz: typ.o.text.trix, Frank Buchholz, Hannover · Druck: Druckhaus Harms, Groß Oesingen

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Inhalt

	Seite
Einführung	4
Die Kirche in Altgarbsen	8
Die Kirche in Horst	16
Die Kirche in Osterwald	30
Die Kirche zu Schloß Ricklingen	44
Ausblick	60
Anmerkungen	61

Vorwort

Garbsens höchstes Bauwerk ist eine Kirche. Mit 42 m Höhe überragt der Kirchturm im Stadtteil Horst sämtliche Hochhäuser und einen Schornstein. Die im Ursprung mittelalterliche Horster Kirche verdankt ihren hohen Turm dem berühmten Baumeister Conrad Wilhelm Hase. Von 1863-1897 war Hase, der als Begründer der Neugotik in Norddeutschland gilt, am Königlichen Konsistorium in Hannover tätig.

Das Konsistorium gilt als Vorläufer des Ev.-luth. Landeskirchenamtes. Dort trat Dr. Ulfrid Müller knapp hundert Jahre nach Hase als Denkmalpfleger seinen Dienst an. Ab 1972 war er Leiter des Amtes für Bau- und Kunstpflege – und somit einer der Nachfolger Hases. Wie seine Vorgänger war auch er für die Erhaltung und Errichtung der Kirchen in Garbsen sowie im Bereich des ehemaligen Königreiches Hannover zuständig.

Ulfrid Müller studierte Architektur und promovierte 1965 über „Mehrgeschossige mittelalterliche Kirchen im Bergland zwischen Weser und Leine“. Er veröffentlichte außer zahlreichen Monographien zur Baugeschichte und Ausstattung einzelner Kirchen den Bildband „Schöne Kirchen in Niedersachsen“ (1979) und gab 1991 eine Festschrift für einen weiteren seiner Vorgänger, den Konsistorialbaumeister F.A.L. Hellner, heraus. Im umfangreichen, von Müller erstellten Werkverzeichnis Hellners findet man auch die Altgarbsener Kirche, die im kommenden Jahr 150 Jahre alt wird.

Mechthild Müller hat sich im Fachgebiet Kostümkunde auf die mittelalterliche Mode spezialisiert. Sie war an fast allen Veröffentlichungen ihres Ehemannes beteiligt. Beim vorliegenden Heft tritt sie erstmals als Mitverfasserin in Erscheinung. Sie ist, nebenbei bemerkt, die erste Frau, die als Autorin für die „Schriftenreihe zur Stadtgeschichte“ gewonnen werden konnte.

Mechthild und Ulfrid Müller wohnen seit 1965 in Garbsen. Wir danken ihnen für diese Untersuchung und sehen gespannt einer Veröffentlichung über die neueren Kirchengebäude entgegen, die als späteres Heft dieser Reihe in Vorbereitung ist.

Garbsen, im Juli 1994

Rose Scholl
Stadtarchiv Garbsen

Einführung

Noch 1945 war das Gebiet der Stadt Garbsen, das in den heutigen Grenzen seit 1974 besteht, ein weites, offenes und landwirtschaftlich geprägtes Land, in dem nur wenige Menschen wohnten. Die Karte von 1946 (Abb. 1) zeigt die gering besiedelten Ortschaften mit den vier alten evangelisch-lutherischen Kirchen in Altgarbsen, Horst, Osterwald und Schloß Ricklingen, aber auch bereits die großen Verkehrsadern Autobahn, Bundesstraße 6 und Mittellandkanal. Diese gliedern und prägen noch heute, wenn auch in veränderten Formen, das Stadtbild. Ein zweiter Plan dokumentiert den Stadtgrundriß von 1994, in dem alle heutigen Kirchenbauten eingetragen sind (Abb. 14).

Für die geringe Anzahl der Bewohner genügten die alten Kirchen, die nicht nur optisch der Mittelpunkt der Ansiedlungen waren. Die heute scheinbar festgefügte Organisation mit ihren Grenzen in Kirchengemeinden und weltliche Aufsichtsbezirke änderte sich oft im Laufe der Jahrhunderte. Sie ist das Ergebnis sich ständig wandelnder politischer Strukturen. Dies gilt besonders für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, als die Bevölkerung schlagartig anwuchs und neue Siedlungsgebiete geschaffen werden mußten.

Neben den vier alten unter Denkmalschutz gestellten Kirchen wurden in den neuen Wohngebieten in Berenbostel, Garbsen und Havelse nach 1945 vier weitere evangelische Kirchenbauten errichtet. War der katholische Bevölkerungsanteil nach dem 2. Weltkrieg noch kaum nennenswert, so finden wir heute

drei Kirchengemeinden mit vier Gottesdienststätten. Von unseren moslemischen Mitbewohnern wurde in den letzten Jahren eine Moschee eingerichtet.

Während die katholischen Gemeinden zum Bistum Hildesheim und zum Dekanat Hannover-Nordwest mit Sitz in Berenbostel gehören, sind die evangelisch-lutherischen Gemeinden als Teil der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers im Kirchenkreis Garbsen zusammengefaßt, dem auch die Gemeinden in der Stadt Seelze angegliedert sind. Vor der Gründung des Kirchenkreises Garbsen 1975 gehörten die Gemeinden Horst und Osterwald zum Kirchenkreis Neustadt, Berenbostel als ein Teil von Enggbostel und Altgarbsen mit Marienwerder zum Kirchenkreis Hannover-Nordwest. Lediglich die Kirchengemeinde Schloß Ricklingen ist noch immer Teil des Kirchenkreises Wunstorf. Hier zeigen sich Reste der alten Verwaltungsbezirke, die die Schloß Ricklinger im Zuge einer kirchlichen Verwaltungsreform nicht aufgeben wollten.

Bei der Durchsicht des reichhaltigen Aktenmaterials tauchen immer wieder Bezeichnungen wie Kirchenkommissare, Konsistorium, Geistliches- und Unterrichtsministerium auf. Der Superintendent als geistliche und der Amtmann als weltliche Aufsichtsbehörde waren bis weit in das 19. Jahrhundert hinein als Kirchenkommissare gemeinsam für eine Kirchengemeinde verantwortlich, die in der Regel auch identisch mit einer politischen Gemeinde war. Seit der Trennung von Staat und Kirche 1918/19 existiert das Königliche Konsistorium als Ev.-luth. Landeskirchenamt weiter. Das für die Pastorenschaft

und die Schulen zuständige Geistliche- und Unterrichtsministerium hat seine Funktionen heute an die kirchliche Selbstverwaltung bzw. an das Land Niedersachsen abgegeben.

Bis 1705 konnte eine Kirchengemeinde nahezu ohne Einflußnahme höherer Stellen mit ihren kirchlichen Gebäuden frei schalten und walten; lediglich die Kirchenkommissare mußten eingeschaltet werden. Nach dieser Zeit konnten Veränderungen an Gebäuden, ihr Abbruch oder Neubau nicht ohne das Gutachten eines Bausachverständigen, der dem Konsistorium verpflichtet war, erfolgen¹. In den alten Urkunden und Berichten tauchen wiederholt die Namen dieser Bausachverständigen als Mitverantwortliche auf:

Konsistorial-Sekretär Gerhard Justus Arenhold 26.8.1707 - 2.12.1775 (zuständig für alle Bausachen ab 1735, förderte Architekten und Künstler),

Festungsbaumeister Georg Friedrich Dinglinger 11.1.1702 - 15.2.1785 (Bausachverständiger 1776-1779 gemeinsam mit G.H. Brückmann, erbaute auch die Kirche in Groß Goltern),

Konsistorial-Sekretär Georg Heinrich Brückmann 4.7.1746 - 18.7.1807 (zuständig ab 1776, erbaute u.a. die Kirchen in Haimar, Jeinsen und Limmer),

Ing.-Major Johann Georg Bergmann 12.8.1750 - 17.10.1822 (zuständig ab 1807, plante die Kirche in Groß Hilligsfeld),

Konsistorialbaumeister Friedrich August Ludwig Hellner 2.12.1791 - 2.8.1862 (zuständig ab 1822, erbaute mehr als 50 Kirchen, war Zeitgenosse der Architekten Schinkel und Laves),

Konsistorialbaumeister Conrad Wilhelm Hase 2.10.1818 - 28.3.1902 (zuständig 1863-1897, Begründer der Neugotik in Norddeutschland, Hauptwerk ist die Christuskirche in Hannover).

Es ist verständlich, daß die Finanzierung aller Bauarbeiten ein wichtiger Faktor war. Eine wohlhabende Gemeinde konnte notwendig erscheinende Baumaßnahmen eher durchsetzen. Kirchensteuern gab es nicht; der Reichtum einer Kirchengemeinde gründete sich im wesentlichen auf ihren eigenen Landbesitz, war also nicht gleichzusetzen mit dem Wohlstand der Bewohner. Wir unterscheiden bis heute Kirchenland, Pfarrland, Pfarrwitwenland und Küsterland. Während die drei letztgenannten in erster Linie der Sicherstellung des Unterhalts des jeweiligen Personenkreises dienten, konnten nur die Erlöse aus den Kirchenländereien zur Finanzierung von Reparaturen, Verbesserungen und u.U. auch Kirchenneubauten herangezogen werden. Eine Gemeinde mit wenig Kirchenland war daher stets auf Spenden oder Zuschüsse angewiesen².

Die vier alten Kirchengemeinden Altgarbsen, Horst, Osterwald und Schloß Ricklingen haben in den Stilrichtungen des Barock und des Klassizismus neue Kirchen bekommen, wobei es für Schloß Ricklingen die erste Kirche überhaupt ist. Ihre Innenräume sind bei aller Unterschiedlichkeit lutherisch geprägt. Kanzelaltar, Taufe und Orgel waren und sind noch heute ihre unverzichtbaren Bestandteile. Der theologische Gehalt und die Liturgie des lutherischen Gottesdienstes ermöglichten jedoch in schöpferischer Freiheit, den Räumen und ihrer Einrichtung

einen vielgestaltigen Ausdruck zu geben. Der Kanzelaltar als Zeitdokument war nicht nur theologisch begründet - das Wort steht über dem Sakrament, sondern auch funktional - der Prediger sollte von allen Plätzen, auch von den hochgelegenen Emporen oder Priecheu gesehen werden. Die Anordnung und die Gestaltung des Gestühls lassen soziologisch begründete Strukturen erkennen, die sich in eigenen Plätzen für Männer und Frauen, Wohlhabende und Arme, geistliche und weltliche Amtspersonen ausdrückten.

Die Vorgängerbauten mußten einem Neubau weichen, weil sie zu klein oder baufällig geworden waren. Aus Urkunden und überlieferten alten Plänen sind jedoch die mittelalterlichen Bauwerke in Horst und Osterwald so gut ablesbar, daß Rekonstruktionen ohne nennenswerte Schwierigkeiten möglich sind. Die Beschreibungen für Altgarbsen reichen leider nicht aus, die mittelalterliche Kirche zeichnerisch darzustellen.

Bauen war früher eine sehr schwierige Aufgabe. Alles Material mußte - sofern es nicht zufällig in Ortsnähe gewonnen werden konnte - mit Gespannen auf meist schlechten Wegen antransportiert und ohne wesentlichen Geräteeinsatz verarbeitet werden. Um die Materialbeschaffung zu vereinfachen, wurde versucht, Baustoffe aus den abgebrochenen Bauten wiederzuverwenden. Dies war in erster Linie bei Bauteilen aus Naturstein wichtig, da es in den Garbsener Ortsteilen keine Steinbrüche gab. Teile der mittelalterlichen Kirchen in Horst und Osterwald bestanden bereits aus gebrannten Lehmsteinen, obwohl ihre Herstellung mit Holzkohle

noch sehr schwierig war. Später wurde das Brennen unter Verwendung von Kohle aus dem Deister und anderen Lagerstätten sehr viel einfacher und kostengünstiger. Im 17. und 18. Jahrhundert entstand durch die Einrichtung von Ziegeleien der Grundstock für einen wichtigen einheimischen Industriezweig.

Da sich in den alten Dorfschaften selten größere handwerkliche Betriebe ansiedelten, waren die Gemeinden gezwungen, Unternehmer aus Neustadt, Wunstorf oder Hannover unter Vertrag zu nehmen. Besonders für die künstlerische Innenausstattung war die Nähe zu Hannover günstig. Dort gab es Werkstätten, die in der Lage waren, Kunstwerke herzustellen, die in Garbsener Kirchen geliefert wurden.

Von Horst als der ältesten Kirchengemeinde im Stadtgebiet spaltete sich noch im frühen Mittelalter Osterwald und 1855 Schloß Ricklingen ab. Horst war also zunächst flächenmäßig ein sehr großes Kirchspiel, das im Südosten von Engelbostel, im Nordwesten von Bordenau und im Südwesten vom Kloster Marienwerder mit seiner Filialgemeinde Garbsen begrenzt wurde. Es entsprach in seiner weiträumigen Struktur der damaligen schwachen Besiedlungsdichte. Die Nachrichten über die Kirchengemeinden setzen um 1200 in Form von Urkunden ein, in denen Geistliche als Zeugen bei Rechtsgeschäften erscheinen.

Berichte über die alten Kirchen zusammenzutragen, ist kein leichtes Unterfangen. Die Chronologie des Bauwerkes erschließt sich erst nach und nach aus

verschiedenen Quellen, wobei Berichte aus jüngerer Zeit nicht unbedingt reichhaltiger sein müssen.

Für uns sind die Akten des Hauptstaatsarchivs in Hannover (HStA) besonders wichtig. Beiträge sind dort zu finden in den Akten des Königlichen Konsistoriums (Hann 83), der weltlichen Ämter (Hann 74) und manchmal natürlich auch an unerwarteten Stellen. Diese Aktenbestände setzen um 1600 mit spärlichen Nachrichten ein und enden mit der Trennung von Kirche und Staat 1918/19. Die Bauakten des Konsistoriums/Landeskirchenamtes wurden leider im Krieg vernichtet. Für den Zeitraum nach 1945 finden sich viele Unterlagen im Amt für Bau- und Kunstpflege der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (Archiv Bauamt), das seit vielen Jahrzehnten die Gebäude der Kirchengemeinden betreut und für die Denkmalpflege verantwortlich ist. Selbstverständlich sind weitere Akten, Berichte, Zeichnungen und Kostenanschläge in den Archiven der Kirchengemeinden (PFA) und in den früher für diese Gemeinden zuständigen Kirchenkreis- bzw.

Ephoralarchiven (EphA) in Wunstorf und Neustadt zu entdecken.

Alle Nachrichten zeitlich geordnet, zeigen das Abbild der früheren und jetzigen Kirchen, wie sie in den nachfolgenden Abschnitten eingehend beschrieben werden.

Die Verfasser hoffen, ein anschauliches Bild zu präsentieren, aus dem ein kleiner, aber nicht unwichtiger Teil der Geschichte unserer Stadt Garbsen besteht, sind doch die Kirchen seit Jahrhunderten ein prägender Teil dieser Region.

Unseren Dank sagen wir allen, die uns bei der Quellensuche geholfen haben; dies gilt in besonderer Weise den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, die uns Einblick in ihre Archive gewährt haben, ebenso dem Hauptstaatsarchiv Hannover, das uns Berge von Akten zur Durchsicht auf den Tisch brachte. Auch vielen einzelnen Personen schulden wir Dank für hilfreiche Ratschläge und Hinweise.

Die Kirche in Altgarbsen

Der für Garbsen (heute Altgarbsen) zuständige Pastor Baldenius mit seinem Pfarrsitz in Stöcken schrieb am 23.5.1843¹:

„...Es wird vom Pastor zu Marienwerder zwölfmal im Jahre Sonntags, am Vormittage, Gottesdienst und hl. Abendmahl [...] in der Garbser Kirche gehalten. An allen übrigen Sonntagen hält zufolge eigener Stiftungen und Legaten nachmittags der Schullehrer zu Havelse, und an jedem Dienstage und Donnerstage ebenso besoldet der Küster zu Garbsen Betstunden in derselben. Nicht allein jene sonntäglichen Gottesdienste, sondern auch die Betstunden wurden jederzeit sehr fleißig besucht, und die Gemeinde gehört gewiß zu den kirchlichsten. Nach der Klosterkirche zu Marienwerder hat sie an fast vierzig Sonntagen und an allen Festtagen einen Weg von 3/4 Stunden Entfernung zurückzulegen, und [es] schätzen die Alten und Schwachen aus diesem Grunde ihr Gotteshaus am Orte sehr hoch...“.

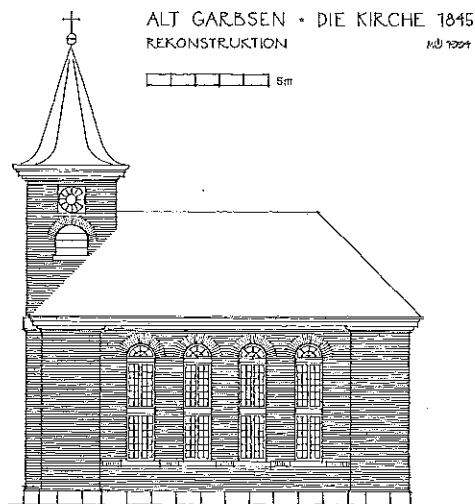


Abb. 2: Rekonstruktionszeichnung der Kirche in Altgarbsen

Damals betrug die „Seelenzahl“ nach amtlicher Zählung vom 12. Juli 1842 genau 412². Für die nach heutigen Vorstellungen sehr kleine Gemeinde hatten in der alten Kirche 200 Plätze zur Verfügung gestanden. Sie war im Frühjahr 1843 abgebrochen, die jetzige neue jedoch noch nicht begonnen worden.

Pastor Baldenius versuchte mit diesem Brief, dem Königlichen Konsistorium in Hannover als Aufsichtsbehörde die Notwendigkeit eines Kirchenneubaus zu verdeutlichen. Seine eindrücklichen Antworten

auf die ihm gestellten Fragen liegen in seinem leider nur schwer lesbaren Konzept vom Mai 1843 vor.

Er schrieb weiter:

„...Von der Nothwendigkeit des Neubaus der abgerissenen Kirche sind alle Glieder der Gemeinde Garbsen durchdrungen, und bereit, die von ihnen dazu geforderten nicht geringen Opfer zu bringen...“.

Nun, diese Opferbereitschaft mußte sich in aller Kürze entwickelt haben. Noch am 7.2.1843³ hatten die Juraten⁴ mitgeteilt, daß sie mit den Reparaturen an der (alten) Kirche und den dadurch entstehenden Kosten einverstanden seien, denn der Sachverständige des Konsistoriums in Hannover, Friedrich August Ludwig Hellner, hatte in seinem Gutachten⁵ bemerkt, daß

„...das erwähnte Gebäude ohne weiteres noch 80 bis 100 Jahre lang beibehalten und seinem Zweck vollständig entsprechen wird und kann...“.

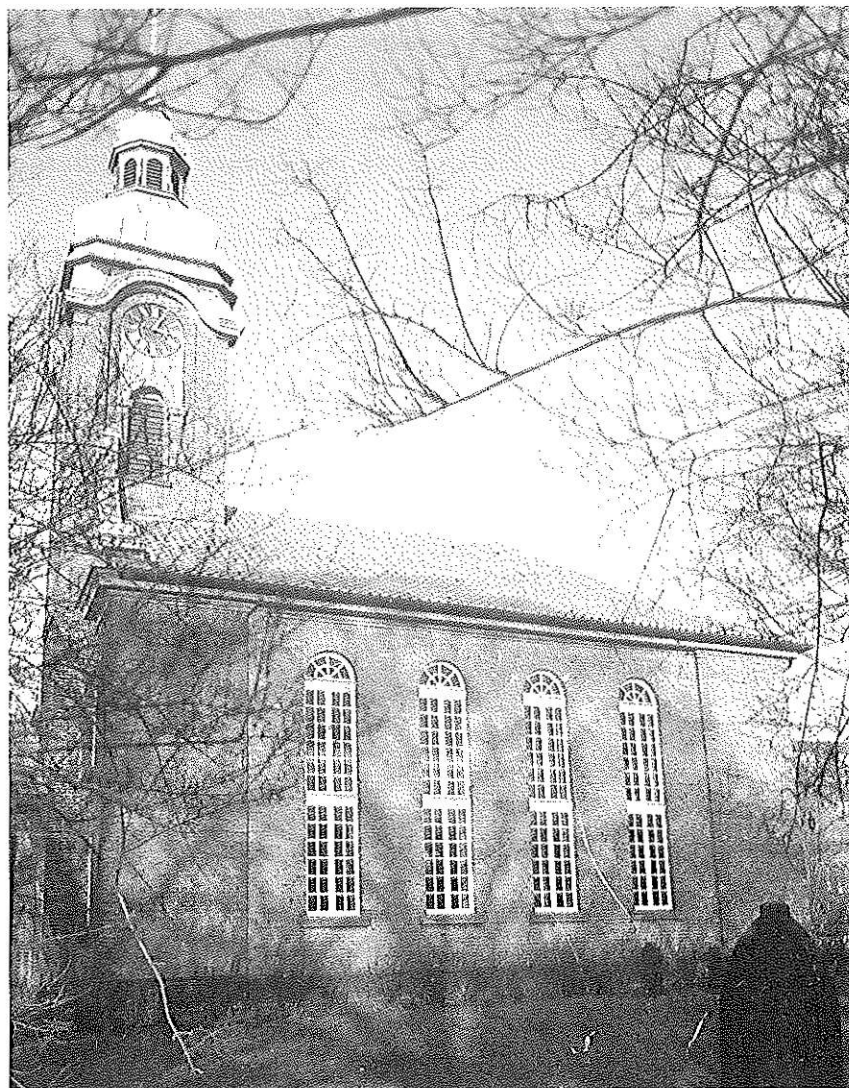


Abb. 3: Kirche in Allgarbsen · von Süden, 1994

Die Meinung des Baumeisters Hellner muß bereits nach wenigen Monaten uninteressant geworden sein, denn die angepeilte große Reparatur fiel aus. Die Gründe sind leider nicht überliefert.

Auch das Grundstück der Kirche wurde von Pastor Baldenius⁶ beschrieben:

„...Der Bauplatz, mitten im Dorfe auf dem höchsten Punkte, ist derselbe, aber zugleich Begräbnisplatz für die Gemeinde Garbsen. Soll[en] Kirche u. Kirchhof wie bisher vereinigt bleiben, was die Gemeinde aus mehreren Gründen wünscht, so findet sich für beide kein passender Ort. Der Kirchhof ist 11 1/2 R[uthen] lang und 10 R. breit und, wie das ganze Dorf an einigen Stellen quelligt und naß, in der Mitte aber, wo die Kirche stand, trocken...“.

Noch ein wichtiger Satz:

„...Die Gemeinde will bauen, nach Maaßgabe des Hellnerschen Risses ohne Thurm, hat sich jedoch nicht erklärt, daß sie sogleich die nöthigen Vorbereitungen zu treffen entschlossen ist, was doch um der Sache willen von Wichtigkeit sein dürfte...“.

Interessant noch der Hinweis:

„...Eine vorhandene gute Orgel ist von einem Orgelbauer [...] abgenommen und nebst dem neuen Altar und Kanzel [...] am geeigneten Ort aufbewahrt...“.

Bevor wir auf die Entstehung der neuen Kirche näher eingehen, möchten wir über das alte Gebäude berichten und versuchen, ihm eine Gestalt zu

geben. Dazu ist einige Phantasie nötig, denn um ein vollständiges Bild zu gewinnen, sind die überlieferten Angaben leider nicht ausreichend.

Die Gemeinde Garbsen wurde am 4.12.1245⁷ als Gerberneschen erwähnt. An diesem Tag schenkte der Bischof Johann von Minden dem Kloster Marienwerder das Obereigentum der Güter zu Garbsen, welche Probst Diederich zu Marienwerder von dem bischöflichen Vasallen, dem Ritter Arnold von Nienburg erworben hatte. Um das verarmte Benediktinerinnenkloster zu stärken, wurde die Garbsener Kirche am 14.2.1250⁸ dem Kloster einverleibt. Dieses mußte dafür als Ausgleich in Garbsen für die Einhaltung des Gottesdienstes sorgen und die Sakramente verwalten. Der Probst des Klosters war gleichzeitig Inhaber der Pfarrstelle in Garbsen. Hiermit entstand eine kirchliche Verbindung, die lange Zeit Bestand haben sollte. 1617 wurde der Pfarrsitz nach Stöcken verlegt (wo erst 1927 ein eigenes Kirchengebäude entstand). Die Auflösung der Kirchengemeinde Garbsen-Marienwerder-Stöcken erfolgte 1954. Stöcken und Garbsen (mit Marienwerder) hatten jetzt eigene Pfarrstellen. Mit der weiteren Besiedlung des hannoverschen Stadtteils Marienwerder wurde hier eine neue Gemeinde mit eigener Pfarrstelle gegründet. Garbsen bildet seither wieder eine selbständige Kirchengemeinde.

Obwohl in Garbsen kirchenrechtlich gesehen eine „Kirche“ stand, wurde sie im frühen 19. Jahrhundert oft „Kapelle“ genannt⁹.

Weitere Nachrichten aus dem Mittelalter sind nicht überliefert, schon gar nicht über Baumaßnahmen

am Gebäude selbst. Dafür war dieses Gotteshaus im Vergleich zu den imponierenden Klöstern und Stadtkirchen zu unbedeutend. Erwähnenswert ist aber, daß Kirche und Kirchhof in Garbsen in der Auseinandersetzung zwischen dem Herzog Albrecht von Lüneburg und Sachsen und den Herren von Mandelsloh 1385 „geschändet und verbrannt“ wurde¹⁰.

Kleine Notizen in einem aus losen Blättern bestehenden Rechnungsbuch berichteten 1583, 1595, 1602 und 1610 von Reparaturen am Kirchengebäude¹¹. Einmal wurden 2000 Dachsteine für die Kirche gekauft, ein andermal die Kirchenfenster geflickt. 1589 fand ein Anbau zur Aufbahrung der Toten als Leichenhaus Erwähnung¹².

Weil 1703 bereits die älteste der heute noch vorhandenen Glocken gegossen wurde, muß bereits ein hölzerner Glockenträger bestanden haben, der 1730 einer Instandsetzung bedurfte¹³. Da die Gemeinde 1843 zunächst eine neue Kirche ohne Turm haben wollte, hat dieser hölzerne Glockenturm - wie in Niedersachsen häufig - abseits der massiven Kirche gestanden. Er wurde 1844/45 dann doch zugunsten des Dachreiters auf der neuen Kirche aufgegeben.

Eine große Bereicherung erfuhr der Innenraum 1715 durch den Ankauf der Orgel. Sie stand bis 1713 als Rückpositiv in der Marktkirche zu Hannover. Beim Abbruch der alten Garbsener Kirche 1843 wurde sie sorgfältig abgebaut und dann in den Neubau übernommen. Heute ist sie nicht nur für Garbsen eine Rarität.

Die Kirche muß im frühen 18. Jahrhundert sehr baufällig gewesen sein, denn 1729 und 1730¹⁴ häuften sich die Schadensberichte. Das Schreiben der Altaristen Erich Becker und Heinrich Bäderstab an das Konsistorium in Hannover vom 3.12.1729¹⁵ sei hier auszugsweise wiedergegeben:

„...unsere Kirche zu Garbsen Ambts Ricklingen¹⁶ beginnet gantz Tachloß zu werden, daß es hier und da durchregnet, mithin das ganze Kirchengebäude immer mehr und mehr schadhafter werden, endlich dem gänzlichen Ruin [... verfallen] dürfte, weil die alten Latten unten faul...“.

Die Kirchendächer waren seinerzeit nicht fachmännisch genug gedeckt, oftmals mit ungenügender Überdeckung und auch sehr locker. Dabei ist zu bedenken, daß die Dachpfannen einzeln in Handformen hergestellt wurden. Jede Ziegelei hatte ihre eigenen Abmessungen. Die durch Alter und Sturm erforderlichen Reparaturen konnten vielfach nicht mit der ausreichenden Sorgfalt durchgeführt werden, weil z.B. neue Dachpfannen ein anderes Maß besaßen oder die Dachlattenabstände nicht paßten.

In Berichten vom Februar und März 1730¹⁷ lesen wir erstmals, daß die Kirche eine Länge von 46 Fuß hatte, was in etwa 14 m entspricht. Demnach war sie ein recht stattliches Gebäude, das am Rande der früheren Garbsener Düne eine beherrschende Stellung einnahm.

Diese doch etwas unvollständige Beschreibung wird ergänzt durch weitere Angaben, die der Bau-

meister F.A.L. Hellner in seinem Gutachten vom 14.1.1843 machte¹⁸:

„...Die Capelle zu Garbsen ist zu 2 verschiedenen Zeiten aufgebaut und hat massive Umfassungsmauern aus rauhen Bruchsteinen, welche aber nicht von der besten Qualität sind, und die größtenteils einen schlechten Verband enthalten. Obige Umfassungsmauern sind an allen Ecken und Vorsprüngen desolat geworden und drohen theilweise, besonders an der Ost- und Südseite, der Einsturz. Die nächste Veranlassung zu dem Aus- und Überweichen der erwähnten desolaten Mauern hat das unterhalb des Gebäudes befindliche und nicht ordnungsmäßig angefertigte Fundament herbeigeführt, so wie zu dem Überweichen des Mauerwerks vollends auch die fehlerhafte Dachverbindung beigetragen hat. Um nun dem gänzlichen Übersturz der gedachten Capelle vorzubeugen, so sind an den übergewichenen Ecken und Stellen Strebepfeiler äußerlich angebracht, welche jedoch nichts gefruchtet haben, weil der östliche Dachwalm nach wie vor sehr nachtheilig nach außen auf das Mauerwerk gewirkt hat...“.

Aus der Kostenschätzung für die von ihm befürwortete Reparatur sind außer der Höhe von rund 328 Talern weitere Angaben herauszulesen. Danach besaß die Kirche ein Schiff von 14 m Länge und 11 m Breite, an das sich ein Chorhaus anschloß, welches 7,2 m lang und 5,2 m breit war. Die Gesamtlänge betrug also mehr als 21 m¹⁹. In der Kirche hatten die von Pastor Baldenius angegebenen 200 Perso-

nen durchaus Platz. Im Westen muß sie einen massiven Giebel gehabt haben, im Osten einen Walm. Hellner wollte versuchen, aus dem Kehltriegeldach²⁰ ein Pfettendach²¹ zu machen, um den kräftigen, horizontal wirkenden Dachschub auf die Außenwände zu vermindern. Die mittelalterlichen Kirchen waren in der Regel nicht sehr gut fundamentiert. Vom Dach ablaufendes Regenwasser wusch zudem den Mörtel aus den Fugen. Die Fußpunkte des Dachstuhles hatten durch die ständigen Schäden am Dach gelitten. Später angefügte Strebepfeiler waren oftmals viel zu schwer oder auch ungenügend gegründet, so daß sich die beabsichtigte helfende Funktion in eine schädigende verwandelte.

Eine weitere Begründung für einen Neubau war das mangelhafte Tageslicht. Pastor Baldenius schrieb am 9.2.1843²²:

„...[er hätte] darauf aufmerksam zu machen, wie dem Garbsener Kirchen Gebäude an einer Stelle das nöthige Licht in solchem Maße fehlt, daß an dunklen Tagen während des Gemeinde-Gesanges selbst bei strengster Kälte, die Kirchenthür geöffnet werden muß; ein recht empfindlicher Mangel, dem bei projectierter Reparatur entweder durch Anlegung eines neuen Fensters an der Südseite des Gebäudes oder durch eine Glashür vielleicht könnte abgeholfen werden...“.

Aus diesen Hinweisen können wir auf ein sehr hohes Alter des Kirchengebäudes schließen. Die romanischen Kirchen besaßen oft nur sehr kleine Fenster, so daß der in der Urkunde von 1250 genannte Bau zu diesem Zeitpunkt noch gestanden haben könnte.

Als Folge einer teilweisen Zerstörung in der Fehde von 1385 ist dann das romanische Bauwerk möglicherweise um einen gotischen Chor erweitert worden²³. Da genauere Angaben fehlen, müssen wir es mit dieser Beschreibung der alten Kirche bewenden lassen.

Zur Erinnerung: Noch Anfang Februar 1843 wurde von einer durchgreifenden Instandsetzung mit Verbesserungen der Lichtverhältnisse gesprochen, aber schon im Mai des gleichen Jahres war die Kirche total abgebrochen. Am 3.6.1843²⁴ legte Hellner seinen Entwurf mit Kostenanschlag für eine neue Kirche ohne Turm und zwei Monate später mit Turm vor²⁵. Der zweite Vorschlag ist im Original erhalten. Ihm liegt die abgedruckte Rekonstruktion (Abb. 2) zugrunde.

Die Bauzeit der neuen Kirche war kurz, auch gab es keine Finanzierungsprobleme. Nachdem das Konsistorium im September²⁶ Hellners Baupläne in der Fassung mit Turm genehmigt hatte, gingen die Bauvorbereitungen zügig voran. Hellner übergab im Mai 1844²⁷ die Detailzeichnungen, und wenige Tage später wurden die Werkverträge mit den Unternehmern abgeschlossen²⁸. Infolge günstiger Witterung stand zehn Monate nach der Vergabe am 27.11.1844 der Rohbau²⁹, und am 21.9.1845 konnte die Kirche eingeweiht werden.

Die Finanzierung erfolgte mit Eigenmitteln und aus einer durch das Konsistorium in den Fürstentümern Calenberg und Göttingen ausgeschriebenen „Collecte“ mittels Aussetzung der Becken vor den Kirchenthüren und Verkündigung von den Can-

zeln³⁰. Gleichzeitig wurde auch eine „Vorraths-collecte“ ausgeschrieben. Beide Sammlungen ergaben eine Summe von knapp 400 Talern. Für die Ausschmückung der Kirche gingen unaufgefordert von der Äbtissin und den Konventualinnen des Klosters Marienwerder knapp 70 Taler ein³¹.

Die Beteiligung des Klosters an den Baukosten blieb bis zum April 1847³² ungeregelt. Da die Gottesdienste bis zur Fertigstellung der neuen Kirche monatlich dreimal in Marienwerder und einmal in Garbsen stattfanden, „besaßen“ die Konventualinnen in der Garbsener Kirche eine Prieche (wahrscheinlich im Chor) mit 18 Plätzen. Die Garbsener Gemeindeglieder hingegen hatten in der Klosterkirche angestammte Plätze. Weil keine gegenseitige Bauunterhaltsverpflichtung bestand³³ und das Kloster in der Garbsener Kirche „...von unvordenklichen Zeiten her eine eigene Prieche gehabt hat...“, gingen viele Schreiben zwischen den verschiedenen Behörden hin und her. Anfang 1847 gelang ein Vergleich: Das Kloster zahlte 500 Taler und war damit von der bestrittenen Baulast befreit, ebenso auch von der Verpflichtung zum Wiederkauf von 18 Plätzen in der Kirche³⁴.

Die Kirche besaß bei ihrer Einweihung 218 Kirchensitze. Der Gemeindevorstand verteilte 166 Plätze kostenlos, behielt sich aber deren Nutzungsrecht allein vor. Über die restlichen 52 Stände verfügte das Pfarramt,

„...welche[s] in Zukunft zum Besten der Häusler, Armen und künftigen Anbauer darüber zu disponieren hat...“³⁵.

Die Gemeinde muß immerhin genügend Geld gehabt haben, um auf den sonst üblichen Verkauf des Gestühls zur Mitfinanzierung des Neubaus verzichten zu können.

Die 1845 eingeweihte Kirche steht bis heute, wenn auch mit einschneidenden Veränderungen im Turmbereich. Architekt war der bereits mehrfach erwähnte Konsistorialbaumeister F.A.L. Hellner. Er führte meist selbst die Bauaufsicht und legte größte Sorgfalt auf solide Arbeit. Daher überstanden nahezu alle seine Kirchengebäude die vergangenen Jahrzehnte ohne große Schäden. Hellner war ein Baumeister, der ohne viel Aufwand Architektur schuf, die trotz bescheidener Ästhetik vollkommen war. Seinen Kirchen fehlt das Schwülstige und Aufdringliche; sie entsprechen in ihrer Sachlichkeit und Bodenständigkeit der Landschaft und den Menschen, für die sie gebaut wurden.

Das rechteckige Kirchenschiff aus Backstein von 15 m Länge, 11,8 m Breite und einer Traufhöhe von 7 m ist mit einem Walmdach überdeckt, aus dem im Westen der Turm aufragt. Breite Lisenen³⁶ betonen die vier Ecken. Auf den Langseiten gibt es je vier Rundbogenfenster, deren Holzrahmen in Höhe der Empore durch einen Kämpfer getrennt sind. Die östliche Schmalseite ist durch ein horizontales Backsteingesims in zwei Stockwerke mit jeweils drei Fenstern aufgeteilt. Auf der Westseite fehlt das waagerechte Mittelgesims, hier steigt der ein wenig vorstehende Turm auf. Eine Hellnersche Inschrifttafel wird durch einen später vorgesetzten Windfang teilweise verdeckt. Im Inneren tragen dorische Säulen

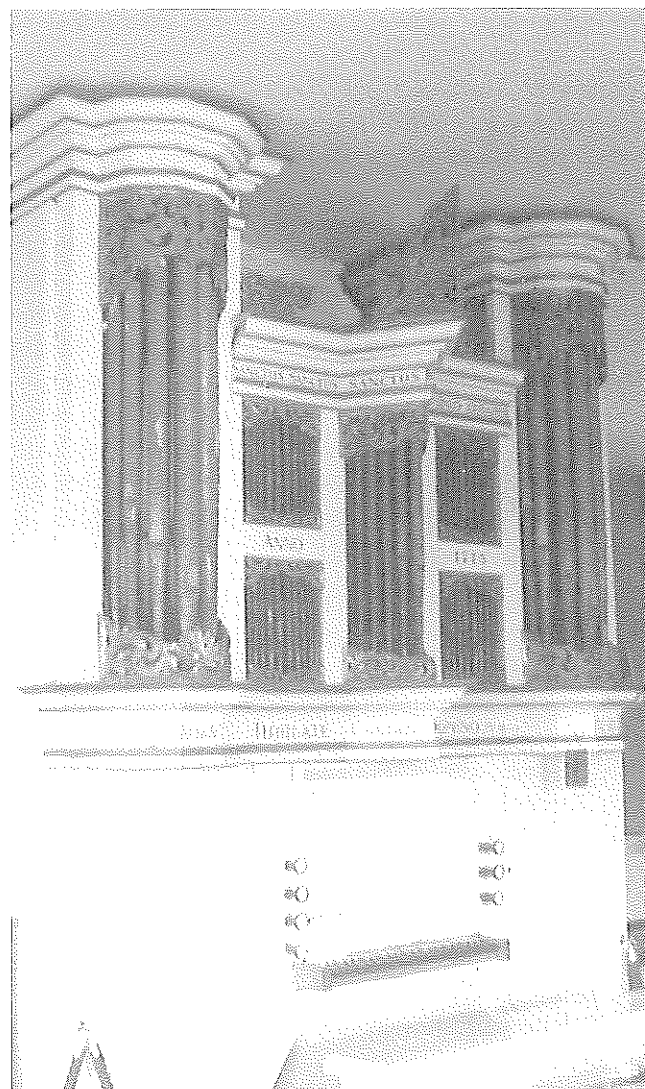


Abb. 4: Kirche in Altgarbsen · Orgel um 1715, 1994

eine umlaufende Empore. Während die Brüstungen im Westen rechteckig aneinanderstoßen, sind die Ecken im Osten als Viertelkreise ausgebildet. Die vieleckige Kanzel hat ihren Platz in der Kirchenachse. Die ebene Decke stößt ohne Profilierung an die Wand³⁷.

Schwächen scheint nur der Turm gehabt zu haben, denn er wird in den Jahren 1905-1907 durch den heutigen, in neobarocken Elementen schwelgenden Turmaufsatz ersetzt. Neben der Glocke von 1703 nimmt er eine weitere von 1909 und eine Uhrschlagglocke von 1907 auf.

Die 1715 gekaufte Orgel steht auf der Westempore.

Mit Ausnahme der Farbgebung wurde der Innenraum kaum verändert. Die 1965 beabsichtigte Erweiterung der Kirche um drei Fensterachsen unterblieb. Neben ständig erforderlichen kleineren Reparaturen, der Beseitigung eines Brandschadens 1979 und einer Neueindeckung des Kirchendaches 1985 waren keine weiteren Instandsetzungsmaßnahmen nötig³⁸.

Die heutige Garbsener Kirche steht gut fundiert auf ihrem traditionsreichen Platz am Rande der jetzt weitgehend überbauten Düne. Nur noch wenige Grabsteine zeugen davon, daß dieser bis um 1900 wahrscheinlich mehr als 1200 Jahre lang auch der Begräbnisplatz der Gemeinde war.

Die Kirche in Horst

Horst ist die älteste selbständige Kirchengemeinde der Stadt Garbsen. Sie reicht bis in das frühe Mittelalter zurück und besteht als Wohnsiedlung noch länger.

Nicht nur der schon im germanischen wie im altsächsischen bekannte Ortsname weist auf das hohe Alter hin, sondern auch die Lage am Rande der eiszeitlichen Moräne. Hierdurch konnten die Gehöfte auf trockenem Boden errichtet werden. Die Hofgärten und Jungviehweiden - auch Ächterwiesen genannt - lagen hinter den Häusern am Rande der Marsch, die Ackerflächen ihnen gegenüber auf der leicht nach Süden ansteigenden sandigen Moräne. Eine Lehminsel war für die Bewohner als Platz zur Gewinnung von Baumaterial besonders wertvoll. In der Marsch wurde aus Raseneisenstein Roheisen verhüttet.

Zur Kirchengemeinde Horst gehören seit alters her die Ortschaften Meyenfeld im Osten und Frielingen im Nordwesten. In älteren Kirchen-

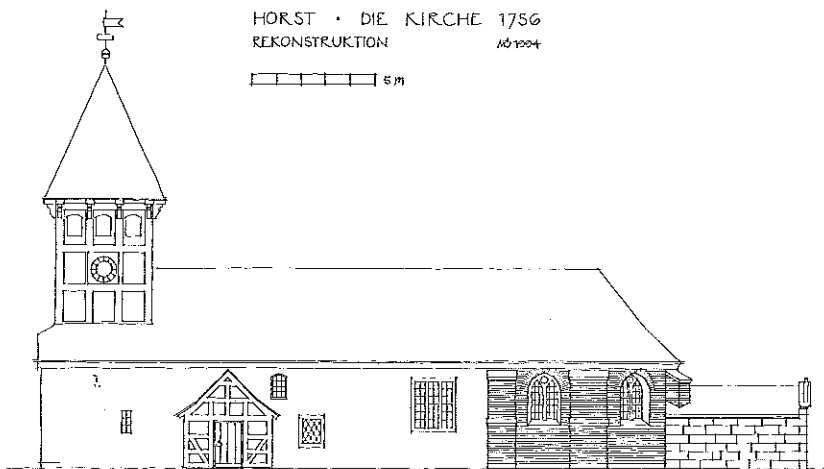


Abb. 5: Rekonstruktionszeichnung der Kirche in Horst



Abb. 6: Kirche in Horst · von Nordosten, 1994

büchern sind noch die beiden Wüstungen Leistlingen bei Meyenfeld und Lamesten in der Leineniederung erwähnt. Auch die Bewohner Schloß Ricklings mußten bis 1694 in Horst den Gottesdienst besuchen. Die Grenzen des Kirchspieles waren somit früher weit gezogen und umfaßten nahezu den gesamten nördlichen Bereich der heutigen Stadt Garbsen.

Aus der Reihe der Bauernhöfe entlang des Moränenzuges ragt die Kirche mit ihrem 42 m hohen Turm deutlich heraus. Der sie umgebende Kirchhof ist noch als der frühere Begräbnisplatz erkennbar. Vom benachbarten Pfarrgehöft blieb das zweistöckige ehemalige Fachwerkpfarhaus stehen, zu dem bis 1964 eine große Scheune gehörte. Hinzu kamen nach 1965 das Gemeindehaus und ein neues Pfarrhaus.

Das heutige Kirchengebäude stammt mit seinem Schiff aus dem Jahre 1780, der Turm wurde 1866/67 neu aufgemauert, und die ostwärts angefügte Gruft diente der Familie Voigt seit 1681 als Grabkammer.

Bevor wir uns jedoch mit diesem Bauwerk näher beschäftigen, soll über die spannungsreiche Geschichte berichtet werden, die zum Neubau von 1780 führte. Weil viele Urkunden, Berichte und - dies ist besonders wichtig - eine Fülle von Zeichnungen vorhanden sind, bekommen wir eine nahezu detailgetreue Kenntnis von den Vorgängen.

Einige Schriftstücke zeugen vom Vorhandensein einer mittelalterlichen Kirche, die bis in das 18. Jahr-

hundert hinein auch „Kirche zur Horst“ genannt wurde. Der früheste Nachweis erwähnt am 25.1.1300¹ einen „[...]chardus plebanos in horst“ als Zeugen in einer Verkaufsangelegenheit. Schäden am Pergament haben den Namen dieses Priesters unkenntlich gemacht. Aus dem Jahre 1325 berichtet eine weitere Urkunde, daß ein „Johanni plebano in horst nostro capellano“ die Vogtei über zwei Hufen Landes in Meyenfeld bekam. Er erhielt sie von seinem Dienstherrn, dem Grafen Johann von Roden und Wunstorf, zu dessen Herrschaftsbereich Horst damals gehörte². Die weitere Nennung eines plebanus mit dem Namen „Herborde“ erfolgt 1382³.

Während ein „plebanus“ ein Pfarrer oder Leutepriester war, wurde ein Hilfsgeistlicher oder Kaplan „capellanus“ genannt. Die Urkunde von 1325 zeigt an, daß ein Pfarrer also gleichzeitig Kaplan eines Adligen sein konnte.

Bei der Fehde zwischen Herzog Albrecht von Lüneburg und Sachsen und den Herren von Mandelsloh 1385 wurde neben Osterwald und Garbsen auch die Kirche in Horst in Mitleidenschaft gezogen⁴.

Die älteste, wenn auch grobe Beschreibung der Kirche lesen wir in einem Bericht des Pastors Magister Conradus Loeding und der Ältesten vom 23.1.1648⁵:

„...Zu wissen sei hiermit, demnach die Decher auf der Kirchen, Sacristei undt Leich[h]aus zur Horst, so in vielen Jahren nicht bestiegen sehr zerbrochen, also das es an vielen Orten durchregnet undt das Kirchen Gebaw leichtlich

schaden nehmen können, zu dem das Mauerwerk im Chor an einer Seite schon Schaden bekommen, welches alles nothwendig reparirt werden müssen, und die gemeine darselbst wegen deren auferlegten großen Kriegsbeschwerung, sonderlich auch weil sie ohnlangst zwey Glocken gießen lassen, so noch nicht völlig bezahlt, die Baukosten jetzt herzugeben nicht vermocht...“.

Auch wenn die Angaben über die Kirche nicht sehr ins Detail gingen, so wurden doch einige der Bauteile genannt, die bis zum Abbruch dieser Kirche vorhanden waren. Erstaunlich ist die Tatsache, daß trotz der Wirren des 30jährigen Krieges, in dem Horst besonders 1625 beim Durchzug vieler Truppen zu leiden hatte, zwei Bronzeglocken angeschafft werden konnten. Ludolf Siegfriedt hat sie 1645⁶ in Hannover gegossen. Die größere ist noch vorhanden, die kleinere mußte im 1. Weltkrieg 1917 eingeschmolzen werden⁷. Die dritte von 1685 zerbrach Weihnachten 1868 und wurde durch den Glockengießer Dreyer umgegossen.

Eine genauere Beschreibung des Gebäudes, die jedoch Sakristei und Leichhaus nicht erwähnt, ist im corpus bonorum - dem Güterverzeichnis - des Kirchspiels aufgezeichnet. Auf Anordnung der Kirchenregierung mußten alle Gemeinden im frühen 18. Jahrhundert Verzeichnisse ihrer Besitztümer nach einem vorgegebenen Muster anfertigen. Das Horster stellte Pastor Johann Eberhard am 15.2.1734 zusammen⁸. Auf die Frage

„Wie groß ist das Gebäude, und ob es gegen-

wärts in gutem Stande, gewölbet oder nicht gewölbet sey?“,

antwortete er mit einer für die damalige Zeit erstaunlich sorgfältigen Beschreibung:

„...Die ganze Länge des Gebäudes ist 87 Fuß, die Breite 17 Fuß, ist auf dem Chor und unter dem Thurm gewölbet, in der Mitte aber platt (mit) Dielen überschlossen und weiß und blau angestrichen, ist auch noch in ziemlichem Stande, außer dem Gewölbe auf dem Chor, welches durch und durch geborsten und Dachstuhl nöthig, daß es ehestens aufgenommen oder repariert werde. Eine Orgel ist nicht vorhanden [...]. Ein Thurm [...] ist supra dictum⁹ bey der Kirche und zwar westwärts, unten in der Kirche ist dieser Thurm 21 Fuß lang und 16 Fuß gewölbet, worin einige Manns-Stühle. An sich ist der Thurm etwa 80 Fuß und 1/2 [hoch]: Das Mauerwerk unten von der Erde ist von quadern Steinen 14 Fuß hoch. Darauf folgen noch 3 Stock oder Ständerwerk, jedes 8 1/2 Fuß hoch; in dem mittelsten befindet sich die Uhr Kammer und eine Uhr die Viertel und Stunden zeigt und schlägt, ist 1713 renoviert, weil sie aber sonst alt, sind die Räder ziemlich aus geschliffen [...]. In dem obersten Stockwerk hängen 3 gute Glocken von ziemlicher Größe: die größte ist gegossen 1685, die mittelste und kleinste aber 1645 [...]. Die Spitze oder des Thurmes Dach ist ohngefähr 40 und eines halben Fuß hoch viereckig von schwachen Sparren anno 1612 aufgeführt...“.

Die Höhenmaße sind nicht exakt angegeben. Aus den Plänen des Landbauverwalters G.W. von Bonn 1756 ist die Gesamthöhe des Turms mit 60 Fuß herauszumessen, das sind rund 17 m¹⁰. Die stilistischen Merkmale der Fachwerkkonstruktion, so wie sie im 18. Jahrhundert gezeichnet wurde, bestätigen die im corpus bonorum angegebene Erbauungszeit um 1612.

Pastor Eberhard zählte also 1734 die gleichen Baumängel wieder auf, die Magister Loeding bereits 1648 beschrieben hatte. Die Dächer waren immer anfällig für Schäden¹¹, und das Chorhaus muß wohl im Mittelalter in keiner guten Qualität gemauert worden sein.

Ohne Erwähnung blieb der Gruftanbau für die Familie des Amtmannes Voigt in seinen frühbarocken Bauformen. Im flachgeneigten Giebeldreieck sind die Namen der Erbauer „Jacobus Voigt F.B.L.¹² Amtmann zu Ricklingen - Catharina Brauns 1681“ in Verbindung mit einem Alliancewappen eingemeißelt. Das sehr schöne Quadermauerwerk zeugt vom Können des Steinmetzen, dessen Werkstatt in Hannover anzunehmen ist.

Die Kirche in Horst war, wie anderenorts ebenfalls, seinerzeit das einzige massive Gebäude im Ort, auch das einzige mit einer Eindeckung aus gebrannten Ziegeln. Alle anderen Häuser bestanden aus mit Stroh gedecktem Fachwerk. Für den Ort, der noch 1939 nur 366 Einwohner zählte¹³, war das steinerne Kirchengebäude daher sehr eindrucksvoll.

Immer gleichbleibende Klagen über Schäden am Dach sind für die alte Kirche aus den Jahren 1674,

um 1716, 1731¹⁴ und 1734¹⁵ überliefert. Sie wiederholten sich in einem Schreiben von Pastor Eberhard am 24.11.1734¹⁶. Der diesmal eindrücklich vorgetragene schlechte Zustand über den alten Bau führte zu ersten Überlegungen, die Kirche durch einen Neubau zu ersetzen.

Von der mittelalterlichen Kirche gibt es zwei Bestandsaufnahmen, die sich nur wenig voneinander unterscheiden. Die eine ist vom 10.3.1756 datiert¹⁷ und von (Landbauverwalter) G.W. von Bonn unterschrieben, die andere ist ohne Datum und mit I(hann) M(ichael) Sch(illing) unterzeichnet¹⁸. Beide sind mit zahlreichen Hinweisen auf die Bedeutung der einzelnen Bauteile versehen, auch mit Verweisen auf die Bauschäden am Chorhaus. Die Zeichnung des Maurermeisters Schilling, wahrscheinlich um die Jahreswende 1758/59 entstanden, beinhaltet in zwei Querschnitten nach Osten und Westen auch Vorschläge für eine bessere Ausnutzung der Kirche. Schilling stellte auch die Südseite der Kirche zeichnerisch dar¹⁹.

Zwei Bauteile wurden abweichend bezeichnet. Von Bonn kennzeichnete den massiven Anbau auf der Chornordseite „beicht Camer“ und den südseitigen Anbau „Vorbau oder Treppenhaus zur Man Bühne“, Schilling benennt den einen mit „Sacristey“ und den anderen mit „Leichen Hauß“. In einem weiteren Fachwerkanbau auf der Nordseite führte eine Treppe zur Amtsprieche²⁰. Chor und Schiff waren durch einen großen Bogen voneinander getrennt, an dem auf der Südseite die Kanzel stand. Der Wirt vom Kastendamm besaß als respektable Person

eine eigene Prieche an der Nordwand des Chores. Die Platzzahl betrug zu ebener Erde 198; auf der Empore hatten 70 Männer Platz. Der Turm war gleichfalls durch einen Bogen vom Schiff abgeteilt.

In welchen Zeiten mag nun dieser Kirchenbau entstanden sein? Da wiederholt von ungenügenden Lichtverhältnissen gesprochen wurde und Schilling sowohl im Westteil als auch im Turmerdgeschoß sehr kleine, schlitzartige Fenster einzeichnete, deutet dies auf eine sehr frühe Bauzeit hin. Wir dürfen davon ausgehen, daß die massiven Mauern des Turmes und des Schiffes um 1000 errichtet worden sind²¹. Abgesehen davon, daß es sicherlich einen oder sogar mehrere hölzerne Vorgängerbauten gegeben haben wird, so haben wir hier doch die älteste massive Kirche der Stadt vor uns. Der Chor mit seiner aus drei Seiten bestehenden Ostwand (polygoner Abschluß) und seinen Strebepfeilern und die Sakristei dürften aufgrund der ablesbaren gotischen Stilelemente nach den Zerstörungen von 1385 angefügt worden sein²².

Das Schiff bestand aus Naturstein und der Chor aus Ziegelstein. Auf die Ziegelsteine weisen vor allem die Maßwerkfenster hin. Ihre Verwendung war bei Kirchenbauten nichts Ungewöhnliches, wie sich in Osterwald, Neustadt, Mariensee und anderen umliegenden Ortschaften zeigte. Während die erforderlichen Ziegelsteine aus dem örtlichen Lehmvorkommen hergestellt werden konnten, war mangels eines nahegelegenen Steinbruches der Antransport von Natursteinen schwierig und teuer. Insofern liegt der Gedanke nahe, daß der romanische Bau aus

Findlingen aufgemauert wurde, die sicher in den eiszeitlichen Moränen in großer Anzahl zu finden waren. Alle nach der Reformation angefügten Vorbauten und die oberen Turmgeschosse von 1612 waren aus Eichenfachwerk gezimmert.

Die Horster Kirche zeigte sich als ein langgestreckter Baukörper mit einem polygonalen Chorabschluß unter einem einheitlichen Satteldach und mit einem Turmaufsatz aus Fachwerk, dem im Osten die Voigtsche Gruft angefügt worden war.

Nach Einführung der Reformation 1533 erfuhr der Innenraum einschneidende Veränderungen. Da nunmehr die Wortverkündigung im Mittelpunkt des Gottesdienstes stand und der Gemeindegesang eine wichtige Stellung einnahm, wurden mehr Sitzplätze und mehr Licht gebraucht. Deshalb erfolgte der Einbau einer dreiseitig umlaufenden Empore, die das Innere mit einer Breite von nur 5,4 m sehr einengte. Obwohl im Schiff zwei größere, dreiteilige Fenster eingebrochen wurden - die besonders den Bereich um die neue Kanzel ausleuchteten - blieb es ein an Tageslicht armer Raum mit dumpfer Atmosphäre. Wir nehmen an, daß diese Veränderungen um 1600 geschahen. 1606 stiftete Johann Wedekind den Taufstein.

In den beiden schon erwähnten Briefen von 1734²³ wurden auch ausführlich die starken Schäden am Chorgewölbe geschildert. Pastor Eberhard am 24.11.1734:

„...Die Kirch: Mauer an der Süder Seite, soweit sie des Chor derselben Seite in sich bemisset, von

dem Voigtschen Begräbniß an, welches Ostwärts an die Kirche gebauet, auf 25 Fuß lang, nicht nur ganz gerissen und geborsten, sondern auch so gar etliche Fuß untern Dache, wo das Gewölbe auf ihr ruhet, 9 Zoll herausgebogen und auf den Kirchhof hin gewichen und [...] besagtes Gewölbe würde immermehr nachweichen und endlich einfallen, weil es wie leicht zu erachten, an gedachter Süder Seite keinen festen Fuß und Grund wegen Ausweichung der Mauer habe. - Sollte nun dahero einem zu besorgenden Unglück, das Gott gnädig abwenden wolle! vorgebauet und gefolgt werden so müßte a) mit dem allerersten das Gewölbe unten gestützt und mit Dohlen unterbauet werden [...] b) müßte die gerissene und ausgewichene Mauer nicht nur, sondern auch das Gewölbe, endweder ganz und gar abgebrochen und von neu aufgemacht werden, oder es müßte wenigstens die Mauer allein, ob besagte 25 Fuß lang aufgerissen und neu aufgeführt und vest unter das Gewölbe gesetzt werden...“.

Mit Hilfe des Maurermeisters Rith aus Schloß Ricklingen, des Zimmermeisters Christian Pohlmann aus Horst und der Altaristen war Pastor Johann Eberhard zu dem Ergebnis gekommen, daß es

„...eben nicht nöthig [sei], ein neu Gewölbe von Steinen wieder zu bauen, weil solches dem Mauer-Werk wieder eine neue Last seyn würde, wozu auch große Unkosten würden erfordert werden, sondern es könnte genug seyn, wenn das Gewölbe, wie in vielen Kirchen von Dohlen

gemacht, und sogar die ganze Kirche damit gewölbt würde, als welcher der Platte Boden ohnedem nichts nützet, sondern vielmehr in Benennung des Lichts sehr niedrig ist, [...] alß dann die Kirche erhöht, und zu ihrem besten noch viele Stühle, ja eine ganze Prieche könnte angelegt, verkauft oder vermietet werden...“.

Die Risse am Gewölbe und an der Südwand beruhten sicherlich nicht allein auf ungenügender Fundamentierung, sondern hatten ihre Ursachen eher in einem statisch schlecht konstruierten Dachstuhl, dessen Sparren nicht ausreichend durch horizontale Zugbänder verbunden waren. Es war immer schwierig, auf eingewölbten Bauten ein solides Dach zu zimmern, besonders dann, wenn das Gewölbe sehr weit in den Dachstuhl hineinragte, wie dies hier der Fall war. Aber alles muß dann doch wieder nicht so schlimm gewesen sein, denn man ließ dieses Problem erneut 20 Jahre lang ruhen.

Die beiden Kirchenkommissare - Superintendent J.W. Lüder aus Wunstorf und Oberamtmann von Oldershausen aus Schloß Ricklingen - hatten den „Bau Verwalter von Bonn“ als Gutachter eingeschaltet und fügten seinen Bericht einschließlich seiner Vorschläge ihrem Schreiben vom 15. März 1756 an das Konsistorium bei²⁴.

Die vom 10.3.1756 datierten²⁵ Zeichnungen und Kostenanschläge von Bonns für vier verschiedene Instandsetzungs- und Neubauvorschläge sind überliefert und geben uns ein Bild von der Sorgfalt und der Phantasie, mit der der Landbauverwalter an die

Sache heranging. Da diese Entwürfe sehr unterschiedlich sind, sollen sie hier kurz beschrieben sein:

Plan 1: Aufmaß des Istzustandes mit Beschreibung der Schäden. Im Kostenanschlag sind die Maßnahmen einzeln aufgelistet: Ersatz des massiven Chorgewölbes durch eines aus Holz, Instandsetzung des Daches und des Mauerwerkes, Einbruch dreier Fenster u.a.; Kostenumfang 300 Taler.

Plan 2: Die Nordwand der Kirche und des Chores, die Sakristei, der Ausgang zur Amtsprieche und der Turm bleiben erhalten. Geplant ist eine neue Südwand, so weit nach Süden verschoben, daß die Raumbreite danach statt 5,4 m rund 11 m beträgt. Ein weit gespanntes Dielengewölbe soll den Raum überdecken. Vorgesehen ist ein aus den vorhandenen Stücken zusammengesetzter Kanzelaltar, eine dreiseitige Empore sowie Sonderstühle für den Pfarrer, den Küster, den Wirt vom Kastendamm, die Pfarrwitwe, für Altväter und Hauswirte, insgesamt 345 Plätze. Gesamtkosten etwa 870 Taler.

Plan 3: Eine völlig neue Kirche, die axial auf die zu erhaltenden Teile - Turm und Erbbegräbnis - ausgerichtet wird. Der Anschluß an die Voigtsche Gruft erfolgt durch einen Zwischenbau zur Aufnahme der Kanzeltreppe mit schräg verlaufenden Mauern. Der etwa 11 m breite Saal bekommt ähnlich wie bei Plan 2 ein weitgespanntes Dielen-

gewölbe. Vorgesehen sind Plätze für 385 Besucher im Schiff und auf einer Westempore. Auch hier ist an eine Übernahme des alten Altares und der Kanzel gedacht. Gesamtkosten rund 1102 Taler. Dieser Vorschlag hat viel Ähnlichkeit mit der heutigen Kirche.

Plan 4: Dieser stellt eine völlig andere Lösung in Form eines kreuzförmigen Fachwerkbauwerks dar, wobei die Gruft Voigt und der Turm erhalten bleiben. Aus konstruktiven Gründen ist nur eine flache Decke möglich. Die Platzzahl beträgt etwa 430. Gesamtkosten 952 Taler.

Doch nichts rührte sich in der doch als so dringend hingestellten Angelegenheit. Erst mit Datum vom 30.4.1758²⁶ legte der Maurermeister Schilling einen Vorschlag mit Kostenschätzung vor, in dem der gewölbte Chor durch Einzug von eisernen Ankern gerettet und vier neue Fenster zur Verbesserung der Lichtverhältnisse eingebrochen werden sollten. In einem späteren Vorschlag²⁷ sah er, um mehr Platz zu gewinnen, auch den Abbruch des Turmgewölbes vor. Dafür verlangte er rund 390 Taler. Das Konsistorium war daraufhin bereit, den Umbau zu genehmigen;

„... falls aber die Gemeinde zur Horst vermögend und willig seyn sollte, die Spann- und Handdienste bey einen grund neuen Bau zu übernehmen; ihr auch solchen des Lichtes oder anderer Ursachen wegen erweislich nöthig findet; so sind

Wir nicht abgeneigt, daß solcher, nach denen sub. nn. 13, 14 und 15 hierbey befindlicher Risse und Anschläge, so bald es thunlich vorgenommen werde..."²⁸.

Wieder vergingen viele Monate. Im April 1759²⁹ unterbreitete Schilling einen Vorschlag, wonach jetzt das Chorgewölbe herausgebrochen werden sollte, damit

„...kan die Kirche vergrößert, heller gemacht, bevestigt und in guten Stand gesetzt werden...“.

Zunächst wollte er dafür 348 Taler, später rund 391 Taler haben³⁰. Zwischenzeitlich hatte nochmals eine Baubegehung stattgefunden, bei der auch Vermoderungen an den Deckenbalken über dem Schiff festgestellt wurden. Außerdem gab es keinen besonderen Glockenstuhl; die Glocken hingen am Balkengerüst des Turmes, so daß beim Läuten die Gefahr bestand, daß „die Mauern bersten“³¹.

Die Ansichten, ob Instandsetzung oder Neubau, gingen bei den Beteiligten weit auseinander. Das Konsistorium neigte zur Reparatur, um die finanzielle Belastung zu Zeiten des Siebenjährigen Krieges für die Bevölkerung in Grenzen zu halten³². Da die Kirchenkommissare aber unterschiedlicher Meinung waren, entschied sich das Konsistorium am 8.3.1759³³ für die vom Superintendenten Lunde vorgeschlagene Reparatur für 390 Taler, über die mit dem Maurermeister Schilling ein Vertrag abgeschlossen wurde³⁴.

Wenig später meldeten sich jedoch Abgeordnete aus den drei Dorfschaften:

„...sie hielten alle auf die Reparatur zu verwendenden Kosten für unnütz u. verlohren; binnen weniger Jahre würde die Kirche nur noch baufälliger werden; der intendierte Zweck, nemlich mehr Raum und Licht zu gewinnen, würde auch dadurch nicht erreicht werden...“.

Sie wären bereit, als Ersatz für die Hand- und Spanndienste 400 Taler für einen Neubau zu spenden. Der Hofjägermeister von Olderhausen als Amtmann unterstützte diesen Vorschlag beim Konsistorium, das aber nochmals Handwerksmeister als Gutachter nach Horst schickte. Während Schilling natürlich für seine vorgeschlagene Reparatur plädierte, erklärten die anderen, sie hielten eine Reparatur für wenig sinnvoll und stimmten für einen Neubau³⁵.

Der Landbaumeister von Bonn legte noch einen überarbeiteten Kostenanschlag zu seinem Plan 3 vor, der mit einer dafür erforderlichen Summe von 1800 Talern schloß³⁶.

Als aller Schriftwechsel nicht weiterhalf, führte Konsistorial-Sekretär Arenhold am 17.9.1759³⁷ in Horst eine Befragung durch, an der je zwei Deputierte aus den drei Gemeindeteilen teilnahmen. Als Sachverständigen brachte er den Hofmaurermeister Tentzel mit. Auf die Frage, ob die Deputierten einer Instandsetzung oder einem Neubau den Vorzug gäben, bekam Arenhold unterschiedliche Antworten. Die Horster Christoph Geile und Johann Friedrich Wilkening ließen im Protokoll vermerken:

„Wenn sie mit einer Reparation abkommen könnten, soll es ihnen zwar am liebsten seyn, die angefangene Reparation³⁸ aber könne ihnen

nichts helfen, sondern wäre nach ihrem dafürhalten dem Gebäude vielmehr gantz schädlich“.

Christoph Overheide und Balthasar Gerens aus Meyenfeld gaben zu Protokoll:

„Sie könnten bey gegenwärtig bedrängten Zeiten, so wenig zu der vorhabenden reparation, als wenig zu einem neuen Bau helfen.“

Und die Deputierten Christian Segers und Johann Heinrich Ritte aus Frielingen äußerten sich:

„Es wäre wohl am rathsamsten gewesen, wenn man das Bauen an der Kirche gantz und gar, biß zu besseren Zeiten hätte anstehen lassen.“

Ihnen wurde entgegengehalten, daß mit 2159 Talern genügend Eigenkapital vorhanden sei, um die Reparatur von etwa 350 Talern bezahlen zu können. Außerdem habe Ratsmaurermeister Schilling eine Bürgschaft für die Qualität seiner Arbeiten abgegeben. Das Gespräch in der Pfarre wurde unterbrochen, um eine gemeinsame Besichtigung der Kirche vorzunehmen. Hierbei ergab sich laut Protokoll, daß die Schäden nicht so gravierend waren wie bisher beschrieben. Die Delegierten gaben aber noch zum Ausdruck, daß die Platzfrage für die Kinder auf dem Chor durch Wegräumen des Frielinger Stuhles, der den „Buller Diecken“ gehöre, gelöst werden könne. Die Entscheidung durch Arenhold erfolgte zugunsten der bereits begonnenen Reparatur, die nun planmäßig zu Ende geführt wurde. Die Kosten betrugen 360 Taler³⁹.

Doch schon bald stellte sich heraus, daß es besser

gewesen wäre, man hätte dem Drängen der Horster nachgegeben, denn die Instandsetzung hielt nicht lange. Die Kirchenkommissare forderten 1777 energisch einen Neubau:

„...Weil es nun bezweifelt werden möchte, [daß] Ouvriers⁴⁰ im Stande sind, diese wichtige Frage zuverlässig zu entscheiden, so können wir nicht mithin, den Wunsch zu äußern, [daß] dießmahl ein geschickter Bau Meister mit adhibiert werden möge...“⁴¹.

Daraufhin forderte das Konsistorium den Festungsbaumeister Georg Friedrich Dinglinger auf, ein Gutachten zum Zustand der Kirche abzugeben⁴². Mit ihm waren Konsistorium und Gemeinde gut beraten. In seinem wenige Wochen später aufgestellten Bericht führte er aus, daß wegen des „schrecklich baufälligen Zustandes“ nur ein Neubau in Frage käme⁴³ und fügte dafür eine Planung bei, deren Zeichnungen noch vorhanden sind⁴⁴.

Der Entwurf berücksichtigte die Erhaltung der Voigtschen Gruft und des Turmes, der sein Gewölbe verlieren sollte. Um zukünftig Instandsetzungen weitgehend zu vermeiden, plante Dinglinger über dem 20 Fuß (etwa 6 m) hohen Kirchenraum eine ebene Balkendecke, die er aus gestalterischen Gründen mit einem Stuckgewölbe in Form eines Viertelkreises in die Wände übergehen ließ. Sein konstruktiver Vorschlag war so gut, daß der nach diesem Entwurf ausgeführte Kirchenbau bis heute keine Schäden erlitten hat. Bei anderen Kirchen, deren Putzgewölbe weit in den Dachstuhl hineinragen, war dies nicht der Fall⁴⁵.



Abb. 7: Kirche in Horst · Taufstein um 1606, 1994

Weil die Finanzierung gesichert war, erteilte das Konsistorium seine Genehmigung für den Neubau sehr zügig. Dinglinger riet den Horstern im Dezember 1777, da die alte Kirche noch nutzbar sei, im folgenden Jahr zunächst die Materialien anzufahren⁴⁶. Und so geschah es auch. Zu Michaelis 1778 legte Pastor Johann Michael Andreae mit dem Maurergesellen Johann Christoph Platz aus Lauenstein im Anspachischen den Grundstein. Die Fundamente blieben mit Stroh bedeckt bis zum 15.4.1779

liegen, um sich setzen zu können. Wenige Wochen später war Richtfest mit Musik und Tanz⁴⁷.

Mit Ausnahme des Innenanstriches war die Kirche soweit fertig, daß sie am 16.1.1780 feierlich eingeweiht werden konnte. Kurz zuvor war der Kanzelaltar aufgestellt worden, den der Tischlermeister Johann Christian Lauber im Juli 1779 entworfen hatte. Zeichnung und Liefervertrag blieben erhalten⁴⁸. Lauber war ein sehr geschickter Tischler, der viele Jahre lang mit dem Hofbildhauer Johann Friedrich Blasius Ziesenis beim Bau von Kanzelaltären zusammengearbeitet hatte, bis er nach dessen Tod die Arbeit allein fortführte⁴⁹.

Die Kirche ist 17,69 m lang und 13 m breit und mit einem Walmdach überdeckt. Das Schiff schließt an die zur Kirche schräg liegende Gruft durch eine schmale Sakristei mit Mansarddach an. Die Fundamente und die Fenster- und Türgewände sind aus Barsinghäuser Sandstein, die Mauerfläche weitgehend aus Backsteinen. Die Fußbodenplatten sind vom Steinmetz grob zugehauene Natursteine, die gleichfalls aus Barsinghausen mit Pferdegeschirren angefahren werden mußten. Die Treppen zu der Empore lagen früher auf den Längsseiten neben den Eingängen von Nord und Süd. Ihre Spuren sind an den Innenwänden noch sichtbar.

Dem erfahrenen Architekten Dinglinger⁵⁰ und dem kundigen Tischler Lauber ist es zu verdanken, daß Horst eine solide Kirche bekam, die außen und innen einfach, aber ästhetisch wohl proportioniert gestaltet ist. Sie gehört mit Osterwald zu einer Reihe einfacher barocker Landkirchen, die im 18. Jahr-

hundert im Bereich der Landdrosteien Lüneburg, Hildesheim und Göttingen entstanden waren.

An Baukosten mußten etwas mehr als 2076 Taler aufgebracht werden. Die nach Vorschlägen Dinglingers durchgeführte Turminstandsetzung kostete zusätzlich 190 Taler⁵¹. Abgesehen von gut 478 Talern aus einer Kollekte stammte diese Summe aus dem Kapitalvermögen der Gemeinde.

Über die ursprüngliche Farbgebung von Kirchen gibt es selten schriftliche Zeugnisse. Um so erfreulicher ist daher, daß die Abrechnung des Malers und Vergolders Bartels aus Hannover erhalten ist⁵²:

„...Habe Die Selbe äußerlich 3 mahl mit rechter Stein Coulör angestrichen, nemlich das Hauptgesims, die Fenster und thüren. Wie auch die gewender und den fuß um die Kirche, alles Stein Coulör, die Fenster weiß, die Thüren Braun [...]. Inwendig in der Kirche, alles Leimfarbe grau und weiß gestrichen, [...] auch Prieche unterwärts, die Treppen, das Altar hinterwärts...“.

Alles war also farblich sehr einfach gehalten. Diese Farbgebung wurde bei der letzten Renovierung des Innenraumes weitgehend übernommen.

Von Interesse ist noch die Verteilung der insgesamt 347 Plätze in der Kirche. Demnach erhielt Horst 81 Plätze, Meyenfeld 51 und Frielingen 82, immer unterteilt in Frauen- und Männerstände. Der Müller Heidemann in Horst, der Wedekindsche Hof und der Wirt zum Kastendamm bekamen besondere Plätze, ebenso die Pfarre, die Pfarrwitwe, der Küster als Schulleiter und die Frauen der Altaristen

(Kirchenvorsteher). Vergessen wurden auch nicht die einquartierten Dragoner und die beurlaubten Soldaten. Somit waren 214 Stände ausgewiesen und 133 frei verfügbar⁵³.

Mit Zustimmung der Kirchenkommissare vom 30.4.1810 ließen der Gastwirt Düwel aus Frielingen und Pastor Lauenstein auf eigene Kosten beiderseits des Altares für sich Prieche einbauen⁵⁴, die anläßlich der Renovierung von 1959 wieder entfernt wurden⁵⁵.

Eine große Außenreparatur an Kirche und Turm fand 1834/35 nach Vorschlägen des Landbauinspektors Comperl statt. Mit einem Kostenaufwand von mehr als 455 Talern wurde der Außenputz instand gesetzt und das Dach neu eingedeckt⁵⁶. In den Turmknopf wurden Schriftstücke eingelegt, die der Küster und Schullehrer Georg Friedrich Wilhelm Riemenschneider am 24.7.1834 verfaßt hatte⁵⁷. Er beschrieb darin, daß der Küster von Michaelis bis Ostern in Horst den Gottesdienst zu halten hatte, weil Pastor Brauns in Schloß Ricklingen predigen mußte. Und:

„Auch ist in diesem Jahr 1834 im Monat Julie das Hannoversche Geld oder Münze dem Preußischen gleichgemacht und geprägt.“

Eine entscheidende Veränderung im Kirchenraum erfolgte 1851⁵⁸ mit dem Einbau der Orgel durch den Orgelbaumeister Schaper aus Hildesheim. Damit keine Plätze verloren gingen, wurden die Seitenemporen bis kurz vor das östliche Fenster verlängert⁵⁹; eine Maßnahme, die 1959 ebenfalls wieder rückgängig gemacht wurde.

Das weithin sichtbare Wahrzeichen von Horst ist der mit grünpatiniertem Kupfer gedeckte 42 m hohe Turm. Sein mit roten Ziegeln gemauerter Schaft steht in scharfem Kontrast zum hell gestrichenen Putzbau des Kirchenschiffes. Als in der Mitte des letzten Jahrhunderts der alte 1612 gezimmerte Fachwerkschaft - obwohl inzwischen verschalt und seit 1834 mit neuem Dach - wieder unansehnlich und mangelhaft geworden war, reifte Anfang der 1860er Jahre der Plan, einen neuen Turm zu bauen. Der Bau-sachverständige des Konsistoriums und Hochschullehrer Conrad Wilhelm Hase legte dem Kirchen-vorstand am 10.8.1865⁶⁰ ein Projekt für 3000 Taler vor. Der Ausführungsentwurf für 3500 Taler, von dem fünf farbig angelegte Zeichnungen im Pfarrarchiv liegen, wurde vom Kirchengenossenschaftsrat akzeptiert. Die Ausführung begann im Frühjahr 1866, und im Herbst 1867 war der Turm fertig. Da die beabsichtigte Weiterverwendung des romanischen Erdgeschosses konstruktiv und statisch nicht machbar war, mußte es aufgegeben werden.

Der neue Turm besteht aus einem querrchteckigen Schaft von 7 x 6,6 m, dem auf der Nordseite ein Treppenhaus als halbes Achteck vorgelegt ist. Der Hauptzugang ist durch eine giebelartige Bekrönung betont. Der Schaft geht über in ein achteckiges Geschoß mit jeweils einem gekuppelten Fenster je Seite. Hier hängen die Glocken von 1645, 1907 und 1950. Darüber setzt ein steiler, aus Backsteinen gemauerter Pyramidenhelm an. In Höhe des Helmaufsatzes nehmen hohe schmale Giebel die Zifferblätter der Uhreanlage auf.

Conrad Wilhelm Hase (1818-1902)⁶¹ gilt als Mit-

begründer der Neugotik, einem besonders im Norddeutschen Raum gerne bei Kirchen angewandten Baustil. Sein Hauptwerk ist die Christuskirche in Hannover. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Hellner, der die Garbsener Kirche baute, zeichnen sich Hases Bauten durch vielfältige Gliederung der Fassaden, Fenster und Türen und der Dachtraufen aus. Seine Bauten sind deshalb sehr viel schneller durch Wind und Wetter reparaturanfällig. Dies gilt auch für den Horster Turm. Sein Ziegelmauerwerk mußte 1989 grundlegend instand gesetzt werden und bedarf auch weiterhin ständiger Pflege.

Leider bekam der Turmneubau bereits am 30.5.1868 durch einen Blitzschlag starke Schäden. Der obere Teil des Turmhelmes war danach nicht zu halten und wurde noch im selben Jahre abgebrochen und neu aufgemauert⁶². Um zu verhindern, daß an dem aus Backstein aufgemauerten Helm laufend die Fugen durch Wind und Regen ausgewaschen wurden, erhielt der Helm 1905/06 eine Kupfereindeckung, wobei die Krone im oberen Bereich verändert werden mußte⁶³. Einige heute noch nicht völlig grün patinierten Kupfertafeln stammen von einer Reparatur, die wegen eines schweren Sturmes in den 1960er Jahren erfolgte.

1892 baute die Firma Sachse aus Halle⁶⁴ eine Luftheizung ein. 1911 wurde die Außenwand mit einem Zementbesenputz⁶⁵ versehen, und 1925 bekam der Raum für 318 Reichsmark elektrisches Licht⁶⁶.

Damit war die Kirche in so gutem Zustand, daß sie den 2. Weltkrieg besser als manche andere überstehen konnte. 1959 wurde unter Aufsicht des Landes-

kirchlichen Amtes für Bau- und Kunstpflege durch Architekt Sievers aus Neustadt eine große Renovierung durchgeführt. An wichtigen Veränderungen sind die Ausstattung des Innenraums mit einem neuen bequemen Bankgestühl, die Verlegung der Emporentreppen und der Abbau der 1810 und 1857 zugefügten Emporenteile zu erwähnen⁶⁷. Die kleinen Säulchen für das neue Lese-pult schenkte die Kirche in Scharnebeck⁶⁸. Die Wiedereinweihung erfolgte am 4. August 1959. Nachdem 1962 noch die Orgel um ein Rückpositiv erweitert worden war

und 1973 unter dem Gestühl ein Holzfußboden eingelegt wurde, folgte in den Jahren 1979 und 1980 die Neueindeckung des Kirchendaches und anlässlich der 200-Jahrfeier des Kirchenschiffes ein Neuanstrich des Innenraumes⁶⁹.

Nicht nur durch ihren hohen Turm ist die Kirche der Mittelpunkt des Kirchspiels, sondern auch durch ihre Bedeutung als Gottesdienststätte für eine Gemeinde, die heute nahezu 4000 Mitglieder in den Stadtteilen Frielingen, Meyenfeld und Horst zählt.

Die Kirche in Osterwald

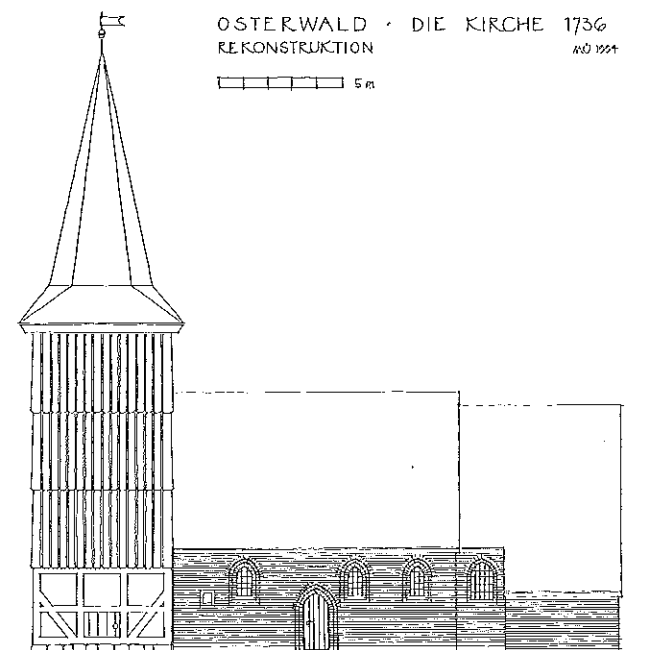


Abb. 8: Rekonstruktionszeichnung der Kirche in Osterwald

Das langgestreckte Hagendorf Osterwald ist unter der Herrschaft der Grafen von Roden entstanden, als der Lauenwald zwischen Neustadt und Langenhagen besiedelt wurde. Die Namensendung -walde deutet auf eine Gründung in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts hin. Sie erfolgte im Zuge der dritten mittelalterlichen Rodungsperiode, in der vor allem Familien vom Niederrhein und aus Holland hier angesiedelt wurden. Sie bekamen Rechte, die sich in persönlichen Freiheiten und im frei verfügbaren Eigentum ausdrückten.

Die Osterwalder Hauptstraße folgt verhältnismäßig genau der Höhenlinie von 50 m über NN. Nach Süden bleibt die geologische Formation der Geschiebesenkfläche bei dieser Höhe, nach Norden fällt das Gelände um mehr als 2 m in das Feucht- und Mooregebiet ab. „Zum Osterwalde“ wurde die Siedlung bis weit in das 18. Jahrhundert hinein genannt. Später trennte sich das Dorf in die beiden Ortsteile Ober- und Unterende, und ziemlich genau auf der Grenze liegen die Grundstücke für Kirche und Pfarrhaus.

Die erste, noch während der Rodungszeit in Osterwald entstandene Kapelle war, wie auch die Bauernhäuser, aus Holz. Sie wird die Pfarr- bzw. Gemeinderechte erst mit der Vollendung einer massiven Kirche bekommen haben, deren Gründung in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts angesetzt werden kann.

Als Material für das Kirchengebäude dürfen wir Feldsteine annehmen, die auf den eiszeitlichen Sandflächen südlich der Straße in Mengen anfielen.



Abb. 9: Kirche in Osterwold · von Südosten, 1994

Im östlichen Landkreis Hannover sind noch häufig Findlinge in mittelalterlichen Kirchen zu sehen. Die romanisch-gotische Kirche in Kirchhorst sei als Beispiel erwähnt. In unseren moorigen Bereichen war auch der Raseneisenstein¹ häufig zu finden. Da er sich als geeignetes Baumaterial erwies, ist es durchaus denkbar, daß er ebenfalls bei der Kirche verbaut wurde. Die Ursprungsbauten von Horst und Osterwald dürften, trotz unterschiedlicher Entstehungszeiten, kaum Unterschiede in Form und Material gehabt haben.

Ob der in einer Urkunde von 1266² genannte „dominus Lancwardus de Osterwolt sacerdotus“ der erste Pfarrer der Gemeinde war, ist leider nicht nachweisbar. In der gleichen Urkunde wird auch ein „plebanus Warmannus“ aus Hannover erwähnt. Die höher zu wertende „Amtsbezeichnung“ des Priesters Lancwardus weist bereits auf eine gewisse Bedeutung der Ansiedlung hin³.

„...Unde heft [...] geschint unde gebrant [...] dat dorp to dem Osterwolde unde de Kerken unde den Kerchoff...“.

Diese Worte sind Teil eines viele Seiten langen Berichtes über eine Streitschlichtung zwischen dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg und den Herren von Mandelsloh, in dem sie sich gegenseitig ihre kriegerischen Handlungen vorwerfen. Er wurde am 15.4.1385 aufgestellt⁴. Wie umfangreich die Schäden am Kirchengebäude nun wirklich waren, geht aus den sehr einfachen Formulierungen nicht hervor. Was bedeutet „eine Kirche und einen Kirchhof schinden und verbrennen“? Da keine weite-

ren Angaben überliefert sind, müssen wir davon ausgehen, daß zumindest Teile der Kirche stärker in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Neben Osterwald litten auch die Orte Horst und Garbsen unter den Söldnern des Herzogs.

Ein „Hermens van dem Osterwolde“ wird in einer Urkunde vom 1. Mai 1414 erwähnt⁵. Von 1474 stammt der in der Kirche aufgestellte Sühnestein in Form eines Scheibenkreuzes. 1486 war in Osterwald ein Brand⁶. Dieses Feuer entstand durch die Auseinandersetzung zwischen dem Landesherrn und den Städten in der Frage der Steuergewalt⁷. Schäden an der Kirche sind nicht überliefert.

Danach tauchte erst 1687 der Name der Kirche „zum Osterwaldt“ wieder auf, als der Einwohner Berndt Dieckhorst den schlechten, ganz hinten in der Kirche befindlichen Stuhl seiner Frau gegen einen besseren Sitz tauschen wollte, der durch den Tod des Hachmeisters (Hagenmeister) vakant geworden war. Seine Witwe „hätte keine Einwendungen“⁸.

Für die Baugeschichte der Kirche ist die Urkunde vom 15.4.1385 wichtig. Die darin erwähnten Beschädigungen gaben sicherlich den Anlaß für den Bau der gotischen Kirche. Deren Form ist uns durch den Bestandsplan vom 27. Februar 1736⁹ bekannt, den der Konsistorial-Sekretär Arenhold aufgenommen hatte. Obwohl er kein Baufachmann war, zeugt diese Zeichnung doch vom gestalterischen und darstellerischen Geschick dieses Mannes, der im Konsistorium ab 1735 das Bauwesen entscheidend beeinflusste. Das 25x39 cm große, farbig angelegte

Blatt lag seinem ausführlichen Bericht bei, den er über einen Ortstermin im April 1736¹⁰ verfaßte.

Anlaß für Arenholds Besuch in Osterwald war ein Bericht der beiden Kirchenkommissare - Amtmann Friedrich Ludolph Kruse in Schloß Ricklingen und Superintendent Jahns in Wunstorf - an das Konsistorium in Hannover vom 11.2.1733¹¹, in dem sie mitteilten, daß die Kirche

„...zu klein [...] auch dermaßen baufällig sey, daß sie allstündlich dem Einsturz drohet...“.

Arenholds Antwortschreiben enthält Anmerkungen zu seiner Zeichnung des gotischen Bauwerkes und möglichen Veränderungen. Darin sind auch Anlagen beschrieben, die leider nicht erhalten blieben. Da der Text baugeschichtlich bedeutsam ist, soll er hier in Auszügen vorgestellt werden:

„...Was es mit der angeblichen Baufälligkeit und eigentlichen Größe der Kirche zum Osterwalde in Amte Ricklingen vor eine Bewandniß habe, auch: auff was Arten denen Beschwerden der dortigen Gemeinde durch eine réparation und Erweiterung am füglichsten abgehalten werden mögte: So habe [ich] nach eingenommenen Augenschein hiemit gehorsamst zu referiren: daß zwar nach mehreren Inhalt derer Herren Visitatoren dieserwegen erstatteten Berichte das Fundament und Mauerwerck dieser Kirche an noch in sehr guten Stande, mithin selbige, wann sie nur mit einem neuen Gebälcke und Dach-Wercke versehen würde, nun nichts mehres dabey zu confideriren¹² vorkäme, ohne zu einem

gantz neuen Bau zu schreiten, noch viele Jahre conserviret werden könnte.

Da aber, so viel die eigentliche Größe und Einrichtung betrifft, diese Kirche so klein: dazu der wenige Raum durch Stühle und Prieche allenthalben dergestalt verbauet ist, und dabey so armselig und elend aussiehet, daß ich mir fast nicht erinnere, vor eine Gemeinde, welcher nach des Pastoris loci Ehren Wahrendorffs pflichtmäßiger Anzeige sich gegenwärtig fast auff 1000 Persohnen ersteiget, eine schlechtere Land-Kirche gesehen zu haben. Als habe [ich], nun solches einigermaßen vor Augen zu legen, die Osterwalder Kirche bey meiner Anwesenheit daselbst aufgenommen, und nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit in einen Abriß gebracht, welcher Sub No. 1 hiebey gehet.

Nach Maaßgebung derselben findet sich nun 1.) daß diese Kirche nur 53 Fuß lang 20 Fuß 8 Zoll im lichten breit und 13 Fuß hoch ist¹³.

Daß 2.) die Stühle sowol von Männern als Weibern, dermaßen enge zusammen gerücket, daß die Bäncke nur 1 Werckschuh von einander stehen, folglich eine pure Unmöglichkeit ist, daß bey so bewandten Umständen eine Persohn vor der andern hineinkommen könne, vielweniger zu Gewinnung einiges mehreren Raums selbiger noch weiter einzuschränken stehet.

3.) Die Mannes-Prieche [...] zu beyden Seiten auff 8 1/2 Fuß, über die Frauen Stellen [= Stühle] herüber treten, und dahero die gantze inwendig-

ge Breite der Kirche, oder vielmehr der mittlere freye Raum zwischen beyden Mannsprieche, nur etwa 4 Fuß ausmachet. Hieraus läßt sich nun, weil zumahlen die gantze Höhe bis unterm Boden nur 13 Fuß ist, gar leichtlich ermessen, daß zur schwülen Sommer Zeit in dieser Kirche eine unleidliche Hitze seyn müße. Wie dann auch Pastor loci gar sehr darüber docirte, daß solches fast nicht auszudauren wäre.

4.) Die Mannes Prieche haben über die Frauen Bäncke so niedrig angeleget werden müßen, daß eine lange Person nicht einmahl recht gerade darunter auff zustehen vermag. Solches ist auch

5.) garnicht zu ändern, in Betracht die Mannespersohnen ebener maßen schon mit dem Kopfe unter den Boden reichen. Da auch ferner

6.) die gantze Höhe, bis unter den Kirchen Böden, durch die Mannes Prieche getheilet ist zu 6 $\frac{1}{2}$ Fuß, die kleinen gothischen Kirchen Fenster aber auff 7 $\frac{1}{2}$ Fuß über der Erde stehen, so kan man sich bald die Vorstellung machen, daß denen Frauens-Leuten das nothdürfftige Licht daher fast gar nicht zu kommen könne. Und obgleich diesem inconveniente¹⁴ durch tiefere Ausbrechung der Fenster am allerleichtesten abzuhelpen wäre, so will jedoch die Haupt-Sache dadurch nicht groß können gerathen werden, weil der in der Kirche befindliche Raum vor wie nach dermaßen angefüllet bleibet, daß vor mehrere Persohnen gar kein Platz weiter ausfündig zu machen. Es wäre dann, daß nach dem Vorschlage derer Herren Visitatoren, die [...]

Prieche [...] gegen die Cantzel [...] annoch extendiret und die Cantzel übers Altar verleget, auch die Mauer an der Seite des Thurms auff Maaß und Weise, wie der Zimmermeister Schneider [...] angezeigt, annoch ausgebrochen - und der dadurch eröffnete Raum zu neuen Kirchenständen optiret würde.

Dieses alles aber vermag die Sache noch bey weiten nicht zu heben. Denn gesetzt den Fall, daß durch extendirung der Prieche und Weg-räumung der Mauer an der Thurm-Seite noch ein Platz vor 100 Persohnen zu gewinnen stünde, so fehlet jedennoch so viel, daß bey der zahlreichen Osterwaldischen Gemeine auff die Maaße noch an die 500 Persohnen leer ausgehen müßten. Nach dem hiebey befindlichen Risse von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Kirche zum Osterwalde, leget sich auff eine untriegliche Arten zu Tage, daß unten in der Kirche an Mannes- und Weibes Persohnen, mit größtester incommoditaet¹⁵, nicht mehr als 208 oben, aber auff denen Mannes-Prieche nicht wol über 117, mithin in der gantzen Kirche überhaupt nur 325 Persohnen beyderley Geschlechts füglich Platz finden können.

Nimmt man dazu diejenigen 100 Stellen welche nach vorbeschriebener Einrichtung vielleicht noch ausfündig zu machen seyn möchten, so sind jedoch nur erst 425 Persohnen accomodiret¹⁶. Nun aber findet sich nach des Pastoris Ausrechnung und beständigem Zeugniß, daß wenigstens auff 500 Manns- und so viel Frauen-Stellen

einfolglich bey der vorzunehmenden Erweiterung auff 1000 Persohnen reflexion genommen werden müße, mithin wäre bey so bewandten Umständen noch vor 575 Persohnen Platz zu machen.

Wollte man nun gleich in Vorschlag bringen, die Ring-Mauer der Kirche noch um ein so vieles zu erhöhen, daß eine 2te Reihe Priehen von neuen angelegt werden könnte, so würde man auch damit bey weiten nicht auslangen.

Solchem nach, weiß ich dahero kein ander Mittel ausfündig zu machen als daß die Kirche bis auff die mit c) bemerkte Mauren gäntzlich abgebrochen- und demnächst [...] nach einiger geringen emendation¹⁷ [...] von neuen wiederum auffgeführt werden müße.

So hoch-nöthig nun aber bey angeführten Umständen der Osterwalder Kirchen Bau auch seyn mögte, so sehr wird es dabey an denen dazu erforderlichen Kosten gebrechen. Denn, wie ich vernehme, ist die Gemeinde daselbst in so schlechten Umständen, daß sie außer den Hand- und Spann-Diensten an barem Gelt zu so thanen Bau wenig od. gar nichts auffzubringen vermögend seyn wird.

Dasjenige, was dabey einigermaßen zu statten kommen kan, ist 1.) das zum Bau erforderliche Eichen Holtz als welches aus dem Pfarr Holtz genommen werden kan 2.) die alten Baumaterialien. Welches alles, wenn der Bau erst

resolvirt¹⁸ worden, leichtlich überschlagen u[nd] von dem Anschlag Sub. No. 3 wiederum abgesetzt werden kan.

G.I. Arenhold...".

Der sehr gewissenhaft aufgenommene Bestand und seine zeichnerische Wiedergabe ermöglichen uns, genaue Vorstellungen von diesem (dritten) Kirchenbau in Osterwald zu gewinnen. Die Rekonstruktionszeichnung (Abb. 8) ist eine maßstäbliche Umzeichnung des Arenholdschen Planes.

Wir sehen in der Mitte ein Kirchenschiff mit einem spitzbogigen Eingang und drei spitzbogigen Fenstern in gotischem Baustil. Die Fenster- und Türrahmen sind dreifach gestaffelt, so daß die eigentlichen Öffnungen sehr klein sind. Für die Tür ergeben sich die lichten Maße von knapp 100 cm Breite auf 2,20 m Höhe und für die Fenster knapp 60 cm auf 117 cm. Sie brachten tatsächlich nicht viel Licht in den Raum. Ganz links ist noch eine kleine Öffnung von 30x30 cm angegeben, die wohl nachträglich eingebrochen wurde. Ostwärts schließt sich ein schmaleres Chorhaus an, dem nach Süden eine massive Sakristei vorgelagert ist. Im Grundriß ist auf der Nordseite vor einem zweiten Eingang ein Anbau aus Fachwerk eingetragen. Im Westen steht ein viergeschossiger Fachwerkturm, dessen obere Stockwerke mit breiten Bohlen verschalt sind. Einschließlich Helm ist der Turm 16 m hoch.

Das Kirchenschiff war der älteste Teil der Kirche und wird nach dem Brand des Vorgängerbaues im Frühjahr 1385 begonnen worden sein. Die gestuften

Laibungen der gotischen Öffnungen bestätigen dieses Datum.

Das Kirchenbuch¹⁹ enthält folgenden Eintrag:

„...das Chor oder das Gewölbe beim Altar in der alten Kirche ist gebauet und angeleget 1578 laut Zeichen, so mit Zahlen vorgeschrieben...“

Hierbei muß es sich um einen Lesefehler handeln, der durch eine begonnene Verwitterung der Zahlen verursacht sein dürfte²⁰. Die ungegliederten schrägen Fenstergewände sprechen für eine Errichtung des Chorhauses im Jahre 1528, denn fünfzig Jahre später hatte sich mit der Renaissance die Stilrichtung völlig gewandelt.

Diese kleine gotische Kirche war mit Backsteinen aufgemauert, die wahrscheinlich bei Osterwald gebrannt worden waren²¹. Sie wurde nach der Reformation ab 1533 mit Bänken, Stühlen und Prieche nach und nach so vollgestellt, daß der von Arenhold so drastisch und genau beschriebene Zustand entstand. Zur Neuausstattung gehörte auch die von den Osterwaldern Hans Mesebrinck und Gerdt Hasen 1654 gestiftete Taufe im Stil der Renaissance. Ein einfacher Opferstock aus Eichenholz wurde 1671 gespendet. Beide Stücke wurden beim Abbruch der Kirche 1738 nicht vernichtet, sondern sind ebenso wie die gotische Altarplatte aus Sandstein bis heute in Gebrauch. Eine Orgel gab es nicht; für die Einleitung des Gemeindegesanges war der Küster und Schulleiter verantwortlich. Der hölzerne Turm gehörte aufgrund seiner Gestalt ebenfalls dem 17. Jahrhundert an.

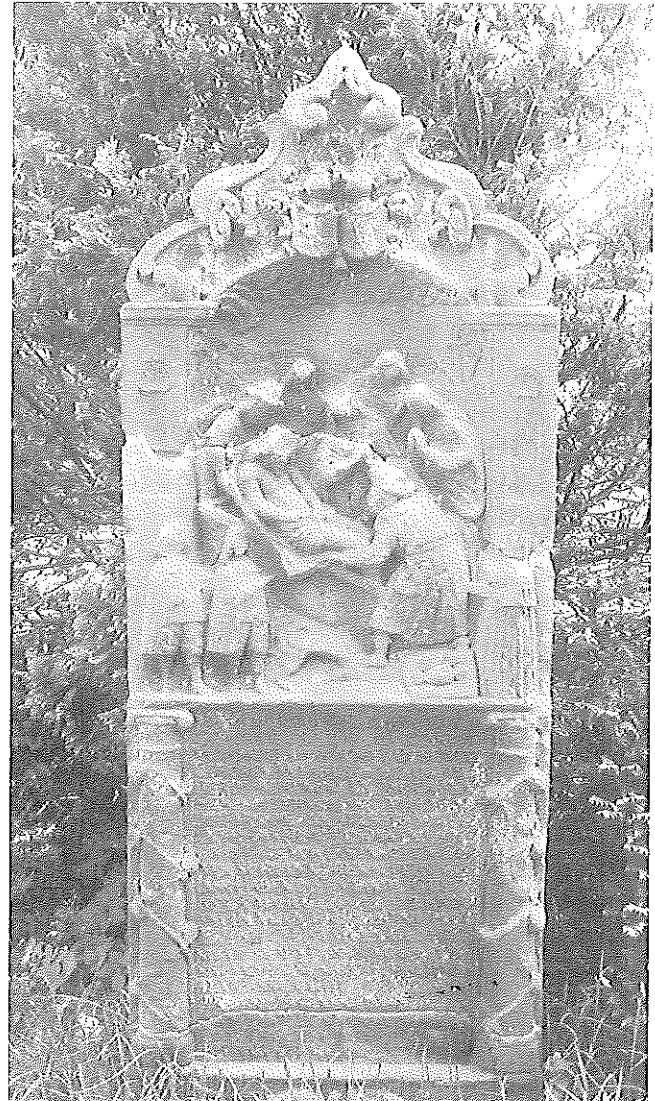


Abb. 10: Osterwald · Grabstein · U. Vögen um 1665, 1994

Wohlhabendere Einwohner waren nicht nur in der Lage, der Kirche Stiftungen zu vermachen, sondern konnten sich auch zu ihrem eigenen Ruhm kostbare Grabsteine - auch Stelen genannt - beschaffen. Die Osterwalder Grabdenkmäler spiegeln die Gestaltungskunst der Bildhauer zwischen 1650 und 1750 wider, deren Werkstätten wohl in Hannover angesiedelt waren. Beiderseits des Hauptportals, in der Kirche und auf dem früheren Kirch-Friedhof finden wir bemerkenswerte Grabsteine.

Die meisten der figurenreichen Stelen aus der Zeit um 1660 wurden von Osterwalder Handelsherren in Auftrag gegeben und noch zu ihren Lebzeiten aufgestellt. Stilvergleiche mit anderen Grabsteinen aus dem Umkreis von Hannover sprechen dafür, daß diese Steine möglicherweise von dem berühmten Bildhauer Peter Köster stammen²².

Die Männer tragen auf den Denkmälern dieser Epoche einen kurzen Rock, Kniehosen und einen Mantel, die Frauen große gestärkte Leinenhauben, ein langes gefältetes Kleid mit enger Taille, einen fein gearbeiteten Hemdeinsatz und einen kurzen Schulterumhang. Im Hintergrund sind Landschaften mit Bäumen und Kirchen eingemeißelt. Ein Grabstein ragt heraus durch seine sehr lebhaft dargestellte Grablegung Christi mit Figuren in gotischer Tracht, die am Rande des Steines von drei Trauernden in zeitgenössischer Kleidung betrachtet wird.

Ein Stein trägt das großformatige Abbild eines Mädchens, dem ein Engel einen Kranz aufsetzt. Die rückseitige Inschrift berichtet, daß das 1696 gebore-

ne Kind um 1710 verstarb. Der Grabstein gibt Aufschluß über die Kleidung, die damals getragen wurde: langer Rock, kürzerer Überrock und lange Schürze. Auf einem Grabstein in Barsinghausen ist ein Mädchen in ähnlicher Tracht abgebildet²³.

Die Grabsteine beiderseits des Einganges wurden um 1750 geschaffen. Inzwischen änderte sich die Mode. Die Männer trugen jetzt einen knielangen taillierten „Justeaucorps“ mit breiten Stulpen und schön verzierten Taschen, hohe Absatzstiefel und einen Dreispitz unter dem Arm. Die Frauen hatten eine äußerst eng geschnürte Taille bei weitem Rock, gleichfalls breite Ärmelstulpen und ein schön gelegtes Brusttuch. Einer der Steine ist mit Ludolf Hoyer signiert²⁴.

Wenige Monate nach Arenholds Besuch 1736 in Osterwald wurde ein Kostenanschlag über 458 Taler für ein neues Dach und für die Hinzunahme des Turmraumes zur Kirche vorgelegt²⁵. Hierauf nahm Arenhold Bezug, als er den Vorschlag des Zimmermeisters Schneider für die Innenraumerweiterung vorstellte - ein Vorschlag übrigens, der, wäre er ausgeführt worden, aufgrund seiner bautechnischen Schwierigkeiten wohl ständig Anlaß zu Reparaturen gegeben hätte, weil die für die Stabilität des Fachwerkturmes und der massiven Westwand unerläßliche Querverankerung unterbrochen worden wäre.

Arenholds ausführliches Gutachten und seine Fürsprache veranlaßten das Konsistorium, in ungewohnter Schnelle seine grundsätzliche Genehmigung für einen Kirchenneubau zu erteilen,

obwohl Osterwald kaum Eigenkapital besaß. Es verlangte aber, wenn das Geld nicht reiche, 150 Taler für Altar und Kanzel zu sparen und „... allen unnöthigen Zieraten dabey wegzulassen...“²⁶. Anfang Oktober 1736 hatte die Kirchenregierung den Entwurf für eine neue Kirche „approbirt“²⁷, d.h. ihm zugestimmt.

Doch dieser Vorschlag sah nur Platz für knapp ein Drittel der in Osterwald Eingepfarrten vor. Daher unterbreiteten die Kirchenkommissare einen weiteren Vorschlag und schrieben am 12.7.1737²⁸,

„...daß wir [...] nunmehr die Veranstaltungen gemacht, daß nach 8 Tagen die alte Structur herunter genommen und mit wieder aufbauung des neuen Gebäudes solcher gestalt avanciret werden kan, um vor negsten Winter noch mit der auswendigen Maurerarbeith fertig zu werden [...] Gleichwie aber der [...] approbirte Riß von solcher Bescheidenheit ist, daß die fast aus 700 Persohnen bestehende Gemeinde kaum auf 1/3 darin Platz findet. So werden Euer Hochwürden [...] erlauben, daß wir solchen plan verändern und mittelst bey liegenden anderweitigen Rißes in Vorschlag bringen [...]. Es werden zwar [...] die Kosten sich höher und auf 2414 Taler belaufen, allein in Betracht daß die Kirche so viel räumiger und so eingerichtet wird, um denen eingepfarrten die nöthigen Stände zu geben...“.

Der Abbruch der mittelalterlichen Kirche begann bald darauf, und am 30. September 1737 konnte der Grundstein zum Neubau im Beisein von Amt-

mann Kruse, Pastor Warendorf und einigen „Hauß Wirthen“ gelegt werden²⁹. Doch der Bau schritt nur langsam voran. Erst am 29.4.1738 wurden die Sockelquader auf das neue Fundament gelegt, am 22.8.1738 war Richtfest, und zu Weihnachten des gleichen Jahres hielt Pastor Warendorf im Rohbau den ersten Gottesdienst³⁰.

Der aufsichtsführende Amtmann Kruse war nicht in der Lage, den Bauherren deutlich zu machen, daß das Geld für eine Kirche des von ihnen gewünschten Ausmaßes nicht reichte. Da die Osterwalder einerseits eine der Bevölkerungszahl angemessene Größe der Kirche verlangten, der Bau aber andererseits weitgehend aus Spenden und Darlehen finanziert werden mußte, kam es zu finanziellen Schwierigkeiten. Kruse saß zwischen allen Stühlen, wobei sich die Gemeinde wie auch das Konsistorium über eine ungenügende Unterrichtung beklagten.

Er wurde deshalb am 24.11.1740³¹ durch den Konsistorial-Sekretär Arenhold „verhört“. Das hierüber aufgestellte Protokoll endet mit folgender Äußerung zur Restfinanzierung:

„Da dem Verlaut nach Ihre Königl. Majestäten allergnädigst resolviret hätten, daß zum besten der armen Unterthanen hin künftig einer Kirche der anderen mit ihrem Vermögen zu Hülfe kommen sollte, so hielte er solches im gegenwärtigen Vorfalle für das einzige und beste Mittel, maßen die Kirche und Gemeinde zum Osterwalde ihrer großen Armut wegen etwas bey zu tragen weiter nicht im Stande wäre“.

Arenhold sah also in Anleihen bei anderen Kirchengemeinden die einzige Möglichkeit zu helfen.

Auch nachdem die Endabrechnung am 12.10.1749³² vorlag, mußte noch viel verhandelt werden, um einen für alle Seiten verträglichen Abschluß der sich viel zu lange hingezogenen Bauzeit zu erreichen. Die Schlußrechnung mußte die Witwe Kruses nach dessen Tod gegenzeichnen. Sie ergab, daß der Turm - eigentlich mehr ein mächtiger Dachreiter - 1794 Taler und der übrige Bau 2622 Taler gekostet hatten, insgesamt also 4416 Taler. Dafür mußten 3091 Taler angeliehen werden, woran sich die Horster Gemeinde mit 300 Talern beteiligte³³.

Vor allem die Handwerker hatten unter den fehlenden Geldmitteln und der schlechten Zahlungsmoral der Osterwalder zu leiden. Ein Schmied aus Hannover bekam seine Rechnung über 50 Taler nicht bezahlt und mußte Konkurs anmelden, einem Tischler wurde für die Lieferung von Tannenbohlen nur ein Teilbetrag gezahlt und ein Holzhändler erinnerte noch zehn Jahre später an seine Forderung. Die Geldgeber mußten lange auf die Zinsen für ihre Darlehen warten³⁴.

Sechs Jahre dauerte es von der Vollendung des Rohbaues 1738, bis Pastor Warendorf am 9.10.1744³⁵ erstmals von der neuen Kanzel predigen konnte und zwei weitere Jahre, bis die Kirche am 8.11.1746 offiziell eingeweiht wurde³⁶, denn einen Einweihungstermin zu finden, erwies sich als keine leichte Angelegenheit.

Superintendent Jahns aus Wunstorff war bereit, diesen zu Michaelis 1745, also am 21. September, anzu-

setzen³⁷. Für ihn war eine Fahrt nach Osterwald eine Exkursion, die langer Vorbereitung bedurfte. Deshalb wollte er die Einweihung in Osterwald mit den Visitationen in Horst und Schloß Ricklingen verbinden:

„...Wenn aber auch an einem Tage nicht alles wird vorgenommen und expediret werden können, so werde [ich] genöthigt, den Herren Pastor Warendorf um ein Nachtlager dienstlich zu ersuchen. - Weil [ich] mich auch erinnere, daß bey der letzten Kirchen-Visitation zum Osterwald die Osterwalder allerley unnütze und wiederrechtliche Schwürigkeiten wegen des mir zu gebenden Vorspanns machten, solches aber der beständigen observantz im gantzen Lande entgegen und straffbahr ist, so bitte [ich] den Herren Pastor Warendorf dienstlich, es also, auch allenfalls mit imploierung Oberkirchlicher Amts-Hülfe, zu verfügen, daß ohnfehlbahr und ohne Aufenthalt das Vorspann vor meinem Wagen am 21ten hujus gantz frühzeitig hie zu Wunstorff eintreffe, und folgenden Tages zum Osterwald bey Zeiten behuf meiner retour parat sey...“³⁸.

Das Konsistorium genehmigte den „terminum inaugurationes visitationes“, war aber auch einverstanden, eine Verschiebung auf das Frühjahr zuzulassen, weil die Frau des Pastors ein Kind erwartete³⁹.

Im Juli 1746 wurde ein neuer Termin gesucht. Der Superintendent an Amtmann Kruse:

„...Pastor Wahrenholz war bei bey mir und hat mündlich angezeigt, daß die Weihe nicht eher als in der sechsten Woche nach Trinitatis

[21.7.1746] geschehen sein soll. Aber ich konnte kaum mit ihm reden, weil selbiger gantz unvermutlich zu mir kam, als eben der gebrauch des pyrmont-Brunnens mit englischem Saltz in voller operation..."⁴⁰.

Wenige Tage später schrieb der Superintendent nochmals an den Amtmann:

„...so vermute, daß der H. Pastor Wahrendorff die Einsegnung der Kirche zu Osterwald und was nebst der dortigen Kirchenvisitation dem anhängig, von einer Zeit zur anderen aufzuhalten und zuletzt gar zu verhindern suche..."⁴¹.

Im September unterbreitete Pastor Wahrendorff folgenden Vorschlag:

„...ob wir den Terminus ansetzen wollen biß den Dienstag nach dem Hannoverischen Marckt das den 8ten Novemb., da dann die Osterwalder Gemeinde zu Hauß und ihre Gelder mehrenteils beysammen haben, womit die verkauften Kirchenstühle bezahlt werden können..."⁴².

Darauf vereinbarte Jahns mit dem Amtmann:

„...daß Dienstag und Mittwoch nach Allerheiligen [...] zu der Inauguration [...] am bequemsten zu machen seyn werden [...] Wenn nur nicht das den Montag nach Allerheiligen als den 7ten Novembris einfallende Kram- und Kirchmarkt zu Hannover von Seiten der Gemeinde behinderung verursachen wird. Dem [...] Pastor [...] wird es zeitig genug angezeigt werden, wünsche mir aber, daß derselbe seiner Gewohnheit nach nicht abermahls was in den Weg legen möge..."⁴³.

Aber es blieb beim 8. November 1746. Superintendent Jahns an den neuen Amtmann Meyer:

„... bin dankbahrlichst verbunden, daß derselbe wegen des Vorspanns zu meiner Hin- und Herfuhr nach und von Osterwald mit den Osterwaldern zu reden die Gutheit haben wollen. Weil ich aber wegen des Fahrens, zumal bey als denn vielleicht schlimmen Wetter und kurtzen Tagen, absonderlich über die Leine, sehr furchtsam bin, in dem fremde Pferde mich einmahl mit meinem Wagen [...] Gottlob! ohne Schaden umgeworfen haben; so bleibe [ich] bey meiner resolution vor dißmahl und ohne consequentz, hie in Wunstorff Pferde zu nehmen, und will lieber, wanns ja nicht anders seyn kan, das Fuhrlohn auß meinem Beutel bezahlen..."⁴⁴.

Wie seinerzeit üblich, mußte auch in Osterwald ein Teil der Baukosten durch den Verkauf der Kirchenstühle finanziert werden. Dafür gab es zwei Möglichkeiten: die Plätze wurden nach Meistgebot oder nach Los verkauft. In Osterwald entschloß man sich, die Stühle zu verlosen, nachdem die vier Gitterstühle im Altarraum bereits vorweg nach Höchstgebot am 8.10.1746 verkauft worden waren. Da sich die „ärmeren“ Brinksitzer und Beibauern bessere Plätze als die „wohlhabenderen“ Meier erlost hatten, beschwerten sich diese bei den Kirchenkommissaren und schlugen vor, die Verlosung zugunsten eines Verkaufs gegen Höchstgebot wieder aufzuheben. Immerhin hätten sie mit Hand- und Spanndiensten mehr geleistet als andere. Auch ihre höhere Belastung bei der Schuldentilgung führ-

ten sie geschickt ins Feld. Diesen Argumenten wollten sich die Kommissare nicht verschließen und erklärten die Verlosung für ungültig. Die Stühle wurden nun meistbietend verkauft⁴⁵.

Die neue saalartige Kirche ist 23 m lang und 12 m breit mit einer im Osten angehängten Sakristei, in der sich der Treppenaufgang zur Kanzel befindet. Im Westen ruht auf mächtigen Eichenständern und dem Westgiebel ein 7 x 7 m großer turmähnlicher Dachreiter, dessen Laterne mit ihrem geschweiften Helm achteckig ausgebildet ist. Der Turm ist etwa 17 m hoch. Während das geputzte und gestrichene Mauerwerk aus Backsteinen gemauert ist, wurden für die Eckquadern, die Türumrahmungen und die durch ein Mittelstück unterteilten Fenstergewände Natursteine aus Barsinghausen verwendet. Innen besitzt der Raum heute eine halbkreisförmige Tonnendecke aus Rigipsplatten (früher Putz auf Rohrgewebe) und eine dreiseitig umlaufende Empore. Der Kanzelaltar wird beidseitig von kleineren Emporen eingerahmt. Die Kirche hat etwa 300 Sitzplätze.

Die Osterwalder Kirche ist gestalterisch ein bescheidenes Bauwerk, das damit ganz dem im Kurfürstentum Hannover (zu dem auch das Fürstentum Calenberg gehörte) herrschenden Baustil des 18. Jahrhunderts entsprach. Die Prachtentfaltung des späten 17. Jahrhunderts endete 1714 mit dem Beginn der Personalunion mit Großbritannien und dem Umzug des Hofes nach London. Die Kirchenbautätigkeit der Jahre danach ist nicht sehr umfangreich, und alle um diese Zeit errichteten

Bauten besitzen den gleichen Saalcharakter mit einem mal mehr, mal weniger prächtigen Kanzelaltar. Die Türme wurden meist von den Vorgängerbauten übernommen⁴⁶.

Der Name des Architekten für den Neubau in Osterwald ist nirgends überliefert. Da erfahrene Handwerksmeister auch in der Lage waren, Entwürfe zu erstellen, könnten der Mauermeister Schilling oder der Zimmermeister Schneider für den Entwurf verantwortlich gewesen sein, denn beide wirkten als ausführende Handwerker am Neubau der Kirche entscheidend mit.

Die Osterwalder Kirche besitzt mit ihrem Kanzelaltar einen besonderen Schmuck. Der Tischlermeister Stegle aus Hannover bekam dafür 250 Taler „...auf abschlag der verrichteten Arbeit incl. ds. Altares“. Unter der Rubrik 9 in der Kirchenrechnung „...an Bildhauer und Malerarbeit...“ ist verzeichnet „...den Mahler Franken laut quitirter Rechnung Bar 22 Taler 18 MGr...“ und „...demselben für das Altar zu vermahlen nach den vorhero getroffenen accord 30 Taler...“⁴⁷. An anderer Stelle heißt es, daß der Tischlermeister Stegle den Altar für 130 Taler gemacht habe und daß von dieser Summe 30 Taler an den Maler Franken gingen⁴⁸. Weiterhin wird erwähnt, daß es einen Entwurf gegeben habe, denn „...ob die Mahlerarbeiten so gemacht, wie solche in dem angenommenem Riß marquiert und behandelt...“, müsse überprüft werden. Bereits 1741 hatte der Bildhauer und Maler Franke 50 Taler für den Altar und für einen (nicht mehr vorhandenen) Taufengel, der am 27.12.1745⁴⁹ zum ersten Male

benutzt wurde, bekommen. Ob Stegle oder Franke auch den Entwurf anfertigten, muß offen bleiben.

Der Kanzelaltar in Osterwald entspricht in seiner flächigen Struktur noch ganz den Altaraufsätzen des späten 17. Jahrhunderts. Wie in Schloß Ricklingen baut sich der Kanzelaltar oberhalb des Altartisches in drei Stockwerken auf und gliedert sich in den beiden unteren Geschossen waagerecht in drei Abschnitte mit beiderseits angehängtem Schnitzwerk. Im mittleren Bereich kragt die Kanzel mit Schalldeckel zwischen zwei auf Postamenten stehenden Säulenpaaren aus. Die volutenartig aufsteigende Bekrönung ziert das Trinitätssymbol. Alle Flächen sind mit flachreliefiertem Schnitzwerk gefüllt. Mittelpunkt der seitlichen Anschwünge sind zwei Engel, die die Symbole des Abendmahles - Patene und Kelch - in Händen halten. Weitere Kanzelaltäre ähnlicher Art waren nicht aufzuspüren.

Die jetzige weiß-graue Farbgebung ist nicht ursprünglich. Bei einer Untersuchung 1986⁵⁰ wurde eine braun-schwarze Farbfassung mit vielen Vergoldungen festgestellt. Die Säulen waren auf schmutzig-weißem Untergrund grau marmoriert. Das farbige Gesicht entsprach damit mehr den beinahe „bunten“ Altären des 17. Jahrhunderts als den mehr oder weniger weißen Kanzelaltären des späteren Barocks⁵¹. Die heutige farbige Behandlung der übrigen Einrichtung sowie der Wände und der Decke stimmt weitgehend mit der aus der Erbauungszeit überein.

Die neue Kirche ist sehr solide gebaut worden, denn erst 1779 wurde wieder von Reparaturen berichtet,

als am Turmaufbau durch Witterungseinflüsse Schäden am Holz entstanden, die für knapp 140 Taler renoviert werden mußten⁵².

Die Aufgabe des Küsters/Schullehrers war es, neben der Vertretung des Pastors den Gemeindegesang zu führen und die Liturgie zu singen, denn nicht jede Gemeinde konnte sich früher eine Orgel leisten. Der Wunsch, eine Orgel zu besitzen, bestand natürlich auch in Osterwald. Aus dem Jahre 1783 ist ein Bericht der Kirchenkommissare erhalten, der das Beschaffungsproblem einer Orgel und die Bestallung eines Organisten aufzeigen. Hier ging es darum, ob ein Küster/Schullehrer mit Befähigung zum Organisten eingestellt werden sollte, obwohl eine Orgel noch nicht einmal in Aussicht war. Die Kirchenkommissare erläuterten die Angelegenheit gegenüber dem Konsistorium dahingehend abschließend, daß für die nicht finanzkräftige Gemeinde

„...noch ein Menschen Alter dahin gehen wird, u. vielleicht noch länger, ehe die Orgel würcklich angeschafft wird...“

und ein von dem 1781 verstorbenen Oberstleutnant Christian Joachim von Bothmer gespendetes Grundkapital von 150 Talern für die Orgel zinsgünstig angelegt worden sei⁵³. Superintendent Lueder aus Neustadt hatte recht; es gelang erst 1826, mit dem Hoforgelbaumeister Meyer einen Liefervertrag abzuschließen⁵⁴. Sein Kostenanschlag vom 1.3.1823⁵⁵ ist erhalten und bildete die Grundlage für die weitreichende Wiederherstellung des Originals 1988/89, welches bei Umbauarbeiten 1878, 1929

und 1968/70 durchgreifend verändert worden war⁵⁶. Die hervorragende und unter Denkmalschutz stehende Orgel umfaßt ein Manual mit neun Registern und ein Pedal mit vier Registern.

Unter der Aufsicht des Baumeisters Hellner hatten 1824 Reparaturarbeiten am Turm für 112 Taler und am Kirchenschiff für 169 Taler stattgefunden⁵⁷. Zwischenzeitlich war 1790 eine Glocke für Osterwald mit der Inschrift „Anno 1790 GOS MICH P.A. Becker in Hannover“ angeschafft worden⁵⁸. Nach dem Verlust der beiden im letzten Weltkrieg eingeschmolzenen Glocken von 1850 und 1883 erhielt Osterwald 1952 eine neue Glocke und besitzt mit der 1790 gegossenen nun wieder ein Geläut.

1954 begann man erneut, über die Kirche und ihren Zustand nachzudenken. Aktenvermerke des Landeskirchlichen Amtes für Bau- und Kunstpflege von 1954 und 1959 führten die inzwischen entstandenen Mängel im einzelnen auf und hoben hervor, daß der Altar durch seitliche Anbauten verdeckt werde. Hiermit sind die Gitterstühle gemeint, die seinerzeit von wohlhabenden Osterwaldern gekauft worden waren. 1961 begann ein Umbau, der das Gesicht des Kirchenraumes bis heute bestimmt. Unter der

Bauleitung des Architekten Sievers aus Neustadt und der Aufsicht des Amtes für Bau- und Kunstpflege wurden dem Verständnis der damaligen Zeit entsprechend folgende Maßnahmen durchgeführt: Abbau der beiden Gitterstühle, Kürzung der Seitenemporen, Einbau des Windfangs und neuer Emporentreppen, Beschaffung neuer Bänke zu ebener Erde, Anbau der Heizkammer für eine Luftheizung neben der Sakristei sowie ein Neuanstrich des gesamten Innenraumes, wobei die Wände einen roten Anstrich erhielten. Die Deckentonne wurde mit Rigips verkleidet, und der Kanzelaltar bekam durch Prof. Hormmeyer sein jetziges Farbkleid. Die Gesamtkosten betrugen mehr als 100 000 DM⁵⁹.

Größere Baumaßnahmen erfolgten wieder 1974 mit der Neueindeckung des Kirchturmes und 1975 mit der Erneuerung des Außenputzes, der Neueindeckung des Schiffes und einer Verbesserung der Heizung⁶⁰. Zum 250jährigen Bestehen der Kirche wurde der Innenraum neu vermalt. Danach konnte endlich 1989 die Meyer-Orgel restauriert werden.

Die Osterwalder Kirche als Mittelpunkt des langgestreckten Straßendorfes hat trotz aller Veränderungen ihr barockes Gesicht gewahrt.

Die Kirche zu Schloß Ricklingen

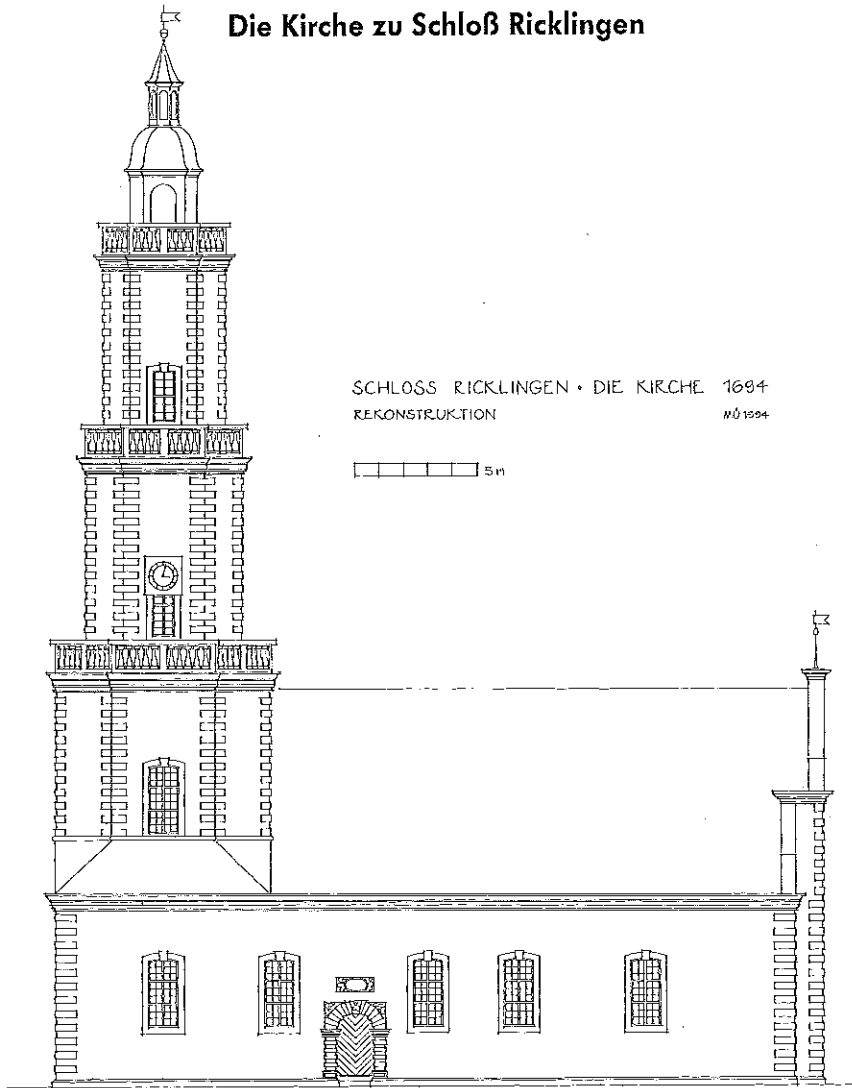


Abb. 11: Rekonstruktionszeichnung der Kirche in Schloß Ricklingen

„1694 ward der Amtmann zu Schloß Ricklingen und Neustadt Rübenberge, Johann Georg Voigt, mit dem Bau der Kirche, Pfarrhauses und Schule, welche er in dem beym Schlosse zu Ricklingen liegenden aus 38 Häusern bestehenden, bis dahin samt dem Schlosse an der Kirche zur Horst eingepfarrt gewesenen Dorf aus seinen Mitteln gestiftet und dotieret, fertig.

In der Kirche ist an dem Ende der Altar, über selbigem hinten hinauf die Cantzel. Bey der Taufe wird ein kleines Engelsbild herabgelassen, welches das Wasserbecken hält.

Am 16. Oct. ward die Kirche durch Doct. Polycarpum Leyser, Superint. zu Wunstorf und dasigen Stifts Seniore, solennermaßen geweiht.

Nach dem Gottesdienste wurden etliche Tafeln angerichtet und die fast aus allen fürstlichen Collegiis in Hannover geladenen Personen schön tractiret¹. Eine große Anzahl armer Leute bekam auch Brodt und Geld.



Abb. 12: Kirche in Schloß Ricklingen · von Südosten, 1994

Am folgenden Tage ward die erste Betstunde in der Kirche gehalten, und der erste Prediger an dieser neuen Kirche, Johann Heinrich Ulrici, introducirt.

Weil durch die Foundation dieser Kirche der Pfarre und Schule zur Horst einige Einkünfte abgingen, so indemnisierte² Fundator dieselben mittels Belegung eines Capitals [...]. Quelle seines [= des Gründers] Reichthumes [...] wäre der Ackerbau, wie ich denn bey der Reise durch das Dorf circa A. 1704 gesehen...³.

Diese Schilderung des hannoverschen Chronisten Johann Heinrich Redecker, gestorben 1764⁴, ist der früheste bekannte Bericht über den Kirchenbau in Schloß Ricklingen. Leider ist er nicht ausführlich genug, um sich danach diese prächtige Kirche eingehend vorstellen zu können.

Der Einweihungsgottesdienst in der von Amtmann Johann Georg Voigt (1646-1707)⁵ gestifteten Kirche muß sehr lang gewesen sein. Er wurde von dem Superintendenten Polycarp Leyser gehalten und liegt uns gedruckt in einem dünnen Büchlein vor⁶. Bedauerlicherweise wurden im Gottesdienst nur wenige Angaben über den Stifter und die Kirche gemacht. Von Wichtigkeit ist der Hinweis:

„... Gott hat das Werck seiner Hände dermaßen gefördert, daß innerhalb zwey Jahren und etwas darüber alles zu seiner Perfection gedyen...“.

Leyser bezeichnet an anderer Stelle den Schmuck als einmalig und übersetzt den lateinischen Spruch

über dem Südportal „Ut scopi memoris“ mit „Bedenket das Ziel“. Die Einweihung war nach Redeckers Vermerk ein großes Fest, auf dem sich der Amtmann zu Schloß Ricklingen bei den Damen und Herren des Kurfürstlichen Hofes, seiner Anhänger und Beamten gut ins Gespräch brachte.

Schon der Vater Jacobus Voigt (1600-1681)⁷ war von 1633 bis zu seinem Tode Amtmann in Schloß Ricklingen. Er hatte sich 1637 einen halben Meierhof gekauft, mit dem er es zusammen mit dem gepachteten Amtshof zu einigem Wohlstand brachte. Sein erstgeborener Sohn Johann Georg folgte ihm 1681 im Amt und erweiterte das Vermögen, so daß er in der Lage war, die Pfarrkirche, die Pfarre und die Schule zu stiften, wenn er auch später sagte,

„...daß ich nicht nur meinen Überfluß, sondern fast mein gantzes Vermögen darauff verwand [und] noch mehr angegriffen als in meinem Vermögen gewesen...“⁸.

Ein großer Glücksfall für die Baugeschichte der Kirche ist es, daß uns die Stiftungsurkunde im Original und einigen späteren Abschriften⁹ erhalten geblieben ist. Aus ihr sollen einige Textstellen wiedergegeben und kommentiert werden:

„...Nachdem der gütige Gott Fundatorem als seinen merckwürdigen Diener auch in einen solchen Stand gesetzet, worin Er demselben, auch seinem Nächsten zu dienen Gelegenheit haben können, Er ihm auch den Willen gegeben solches zu thun, welchen das Vermögen beyzulegen ihm nur ein Geringes gewesen, so hat derselbe vor

einiger Zeit, doch aus keiner andern als aufrichtigen Hertzens Meinung ihm vorgenommen, den Namen des großen Gottes an diesem Orte als wo selbst Er ihn auf diese Welt gesetzt, gnädigst erhalten, den rechten Weg geführt und väterlich ernähret, auch aus vielem Unglück errettet, ein Hauß zu bauen worin derselbe gepriesen, und ihm der schuldige Dienst abgestattet werden könnte, auch dem Nächsten zum besten das Schulwesen in förmlichen Stand zu setzen, damit die Jugend fleißiger als vordem geschehen, erzogen werden möchte...“.

Wenige Wochen vor der Einweihung der Kirche stellte der Amtmann als „Fundator“ diese viele Seiten lange Urkunde auf. Johann Georg Voigt war zu diesem Zeitpunkt 48 Jahre alt.

„...Als nun auf Fundators unterthänigstes Ansuchen der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Ernst Augustus Hertzog zu Braunsch. und Lünebg. des Heil. Röm. Reichs Churfürst, Bischof zu Osnabrück¹⁰ den vorgenommenen Kirchbau gnädig concediret¹¹, welcher auch durch die Gnade Gottes mehrenteils und glücklich zu Ende gebracht...“.

Die neue Kirche war fertig, die Bauzeit ohne Unfälle verlaufen. Wohl durch sein großes Organisations-talent war es Voigt gelungen, in einer kurzen Bauzeit von etwa zweieinhalb Jahren diese Kirche mit dem hohen Turm und seiner reichen Innenausstattung zu errichten.

„...Es constituieret also derselben hiemit vor sich

und seine Erben und Erbnehmer, daß dem jedesmaligen Priester zum nöthigen Unterhalt von denen 6000 Rthlrn Capital Geldern¹² [...] alle halbe Jahr Ein Hundert Rthlr und also jährlich Zwey Hundert Rthlr gereicht werden sollen, wovon jedoch dem Priester zur Horst für sein bisheriges accidens¹³ von den Ricklinger Eingepfarrten [...] jährlich Drey und Dreisig Rthlr [...] ausbezahlt werden...“.

Auf die von Zeit zu Zeit wieder anfallende Betreuung der vakanten Ricklinger Pfarrstelle¹⁴ durch Horst kommen wir später noch zurück. An dieser Stelle ist es jedoch interessant anzugeben, daß im Rechnungsbuch die Kirche in den ersten Jahren noch „Capelle“ genannt wird. Angaben darüber, wann Schloß Ricklingen rechtlich gesehen eine Kirche wurde, gibt es nicht. Von 1697-1706 fehlen die Rechnungen, der Ausdruck „Kirche“ taucht erst ab 1707 auf¹⁵. In diesen Rechnungen wird auch die Bezahlung der Prediger aufgelistet. 1707 bekam der Pastor zu Ricklingen 83 Taler 18 Groschen im Jahr, der Pastor zu Horst als Ersatz für den Fortfall der „accidentien“ zu Ostern und Michaelis jeweils 16 Taler 18 Groschen. Die gleiche Summe wird auch 1739 noch ausgezahlt¹⁶. Ein Inflationszuschlag war nicht nötig oder möglich. Darüber hinaus wurde vom Stifter die Pfarre mit Ländereien zum Unterhalt der Pfarrfamilie ausgestattet. Das neue Pfarrhaus und das gleichzeitig aufgerichtete Schulhaus sollten ohne Gebühren der Gemeindeglieder aus den Einkünften (intraden) der Kirche unterhalten werden können. In den nächsten Abschnitten wird die Besetzung der Pfarrstelle und die Versorgung der

Pfarrwitwe geregelt. Hierauf näher einzugehen führte zu weit.

Der Stifter untersagte die andernorts durchaus mögliche Anlegung von Grabstellen für die Pastoren innerhalb des Kirchenraumes:

„...weil das Kirchen Gebäude, als welches ohne Pfeiler und doch mit schweren Gewölben versehen, ob schon bey dem Bau, sonderbahre Vorsichtigkeit gebraucht, durch Eröffnung des Fundaments leicht unwiederbringlich Schaden nehmen möchte. Nur allein reserviert Fundator vor sich und seine Descendentes die Grabstätte im Thurm-Gewölbe, welches inviotabel¹⁷ zu erhalten gebehten wird, außerhalb der Kirchen sollen die Gräber gleichfalls 20 Fuß weit rings herum von der Kirche entfernt sein...“.

Die Forderung, innerhalb der Kirche keine Gräfte anzulegen, wurde leider mißachtet. Unmittelbar vor den Altarstufen liegen links die Grabplatten des Stifters und rechts die seines Amtsnachfolgers Wilhelm Christiani (1663-1721).

Nach einigen Bestimmungen zur Verwendung der Kapitalerträge, zur Versorgung des Küsters/Schullehrers und für die Gebäudeunterhaltung endet die Urkunde mit der Hoffnung des Stifters, daß der Pastor

„...eines Ehrbaren wandels sich befleißige, seinen Pfarrkindern gute Exempel gebe [...] seinen Wandel in Demuth also zu führen, wie solches von einem guten Seelen-Hirten und Exemplarischen Priester erfordert werden kan...“

Die Urkunde wurde am 17. August 1694 von Gerhard Abt zu Loccum als Vertreter der „Consistorial und Kirchen Rätthe“ beglaubigt.

Johann Georg Voigts Kirchenbau ist eine überwölbte Saalkirche von 30,45 m Länge und 10,95 m Breite, der im Osten ein Anbau von 1,20 m Tiefe und 5,65 m Breite für die Sakristei und den Kanzelzugang asymmetrisch vorgelagert ist. Am Westende sitzt der Kirche ein Turm mit den Maßen 10,90 m mal 8,50 m auf, der im ersten Obergeschoß in ein Achteck übergeleitet wird. Er endet in einem Pyramidendach. Die Gebäudeecken und Fenstergehänge sind gequadert, die beiden Eingänge durch verzierte Portalumrahmungen herausgehoben. Der sonst schmucklose Außenbau trägt einen roteingefärbten Putz. Dieser Bau ist der Mittelpunkt eines mauerumfriedeten rechteckigen Kirch-Friedhofes, der an den Zugängen und Ecken durch Pfosten mit steinernen Pinienzapfen betont wird. Die ebene Fläche, der Rest einer eiszeitlichen Sanddüne, bildet ein etwa 2 m über dem umgebenden Gelände liegendes Plateau.

Das Innere der Kirche steht mit seiner überreichen Schmuckfreudigkeit in großem Gegensatz zum Äußeren. Der mit einer massiven Deckentonne überwölbte Raum unterteilt sich im Verhältnis 2:1 in ein Schiff und einen östlich angegliederten Altarraum, welcher durch eine triumphbogenartige Einschnürung abgesondert ist. Hier baut sich ein Kanzelaltar mit darüber angeordneter Orgel auf. Dahinter befinden sich, in den Anbau hineingeschoben, die Sakristei und der Kanzelaufgang. Eine

Westempore mit aufgesetzten Arkadenbögen füllt eine durch Wandpfeiler und Treppenhaus geformte tiefe Nische. Der im Westen vom Kirchenraum abgetrennte oval gewölbte Turmraum ist allein durch eine schmale Tür erreichbar. Das ebenfalls kuppelig gewölbte Turmobergeschoß kann über die Westempore betreten werden. Durch später eingefügte massive Verstärkungen wird die ursprüngliche Form der beiden Turmräume entstellt.

Das weit vorspringende, stuckierte Hauptgesims des Kirchenraumes ist an den Wandvorlagen durch Pilasterverkröpfungen reich gegliedert. Die Flächen der Deckentonne sind durch Stuckumrahmungen in Felder aufgelöst und zum Teil ausgemalt, zum Teil mit Ornamenten gefüllt. Während die Flächen leicht grau getönt sind, ist der Stuck weiß. Gold tragen nur die Umrahmungen der mittleren Gemälde. Das Thema des Gemäldes im Mittelschiff ist die Kreuzigung Christi; es wird umgeben von vier achteckig umrahmten Bildern mit den Darstellungen der Erschaffung Evas, der Vertreibung aus dem Paradies, der Verkündigung und der Geburt Christi. Das Deckenbild im Altarraum beinhaltet die Himmelfahrt. Die ovalen, reich stukkatierten Rahmen über den Eingängen tragen Bibelsprüche. Die Einrichtung nimmt die Fülle der stark plastischen Stukkaturen an den Wänden und der Decke auf, von der besonders der Kanzel/Orgel-Altar, die Westempore und die Prieche beiderseits des Altares hervorgehoben werden müssen. Die einheitliche Raumanlage wirkt außerordentlich beeindruckend.

Die Quellenlage zur Baugeschichte beginnt mit

der Unterzeichnung der Gründungsurkunde am 17.8.1694. Es sind keinerlei Hinweise darüber vorhanden, wer der Entwerfer der Kirche hätte sein können. Auch die Namen der ausführenden Handwerker und Künstler sind nicht überliefert. Ebenso unbekannt sind die aufgewendeten Kosten. Versucht werden soll hier, dieses herausragende Werk in das Baugeschehen der damaligen Zeit einzuordnen, das nur wenige Gebäude hervorgebracht hat, die dem Vergleich mit der Kirche in Schloß Ricklingen standhalten. Und dies gilt im Besonderen für den lutherischen Kirchenbau. Da eine umfassende Baugeschichte des Landes Niedersachsen bisher nicht erschien, sind wir auf lexikaähnliche Darstellungen¹⁸ oder auf Monographien kleinerer Bezirke und Landesteile angewiesen.

Zunächst ist zu bemerken, daß sich für die Zeit nach der Reformation die einzelnen Landesherrschaften im heutigen Niedersachsen bau- und bildkünstlerisch weitgehend getrennt voneinander entwickelten; es gab kaum raumübergreifende Strömungen. Vorbilder wären daher, wenn überhaupt, nur im Bereich des damaligen Kurfürstentums Hannover, das die heutigen Großräume Lüneburg, Hannover, Göttingen, Hildesheim und Nienburg umfaßt, und im Hochstift Hildesheim zu finden.

Mit Ausnahme der Beschaffung von Ausstattungsstücken, die durch die Reformation erforderlich wurden, bestand bis weit in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein keine nennenswerte kirchliche Neubautätigkeit. Die Zerstörungen des 30jäh-

rigen Krieses waren weitgehend behoben, und in den kleinen dörflichen Gemeinschaften reichten die mittelalterlichen Kirchen aus.

Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts entstanden im Land einige erwähnenswerte Bauwerke. Die Neubauten der Schlösser in Brüggen 1693 und Celle 1660-1680 und der Bau des Galeriegebäudes in Hannover-Herrenhausen 1694-1700 gaben den nötigen Anstoß auch für die kirchliche Bautätigkeit. Von 1675-1691 wurde in Lamspringe eine großartige katholische Kirche errichtet und die Stadtkirche in Celle von 1675-1698 neu stukkatiert und ausgestattet. Von den ländlichen Kirchenneubauten seien hier genannt die Kirche in Brüggen 1688 (Umbau 1711), die St. Salvatoriskirche in Zellerfeld (1674-83)¹⁹, die Fachwerkkirche in Dedenhausen bei Uetze mit vieleckigem Altarhaus, der rechteckige Fachwerkbau in Estorf (Ende 17. Jahrh.), die Kirche in Holdenstedt bei Uelzen 1690 und Hollenstedt (Kreis Harburg) von 1700 und die katholischen Kirchen von Groß Förste 1697 und in Haus Escherde 1685-1693, südlich von Hildesheim (heute profaniert). Als Besonderheit muß die Stechinelli-Kapelle in Wieckenberg bei Celle - ein Fachwerkbau von 1695 - angesehen werden.

Lediglich zwischen den Kirchen in Schloß Ricklingen und Haus Escherde bestehen insofern Gemeinsamkeiten, daß der - allerdings viel größere Raum in Escherde - durch ein massives Tonnengewölbe überdeckt ist und flache Gurtbögen seine einzelnen Joche trennen. Sein Turm trägt gleichfalls eine achteckige Laterne. Der Entwurf stammt von dem

Italiener Giuseppe Crotogino²⁰, der seit 1679 in Hannover nachweisbar ist und hier auch 1716 starb²¹. Er hat am Ausbau des Leineschlusses, am Schloßopernhaus und am Palais Platen mitgewirkt. An den beiden zuletztgenannten Bauwerken hatte der Bauschreiber und spätere Hofbaumeister Brand Westermann die Bauleitung inne, der über seine Mutter mit dem Amtmann und Kirchenstifter Johann Georg Voigt verwandt war²².

Die in Zusammenhang mit der Tätigkeit Westermanns genannten Bauten besitzen in der Mehrzahl nicht den künstlerischen Rang, der eine Zuschreibung allein auf ihn rechtfertigt. Bei den bedeutendsten Bauten, wie dem Galeriegebäude in Hannover-Herrenhausen (1694-1698) oder dem Turm der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis in Hannover (1691-1700), kommt Westermann nur als Planungshelfer oder Oberbauleiter in Frage. Der Turmaufsatz der Kreuzkirche (errichtet 1652-1655) hatte ebenso dem Turm der Neustädter Kirche wie auch dem Turm der Ägidienkirche (1703-1717, zerstört 1943) und sicherlich dem Turm in Schloß Ricklingen als Vorbild gedient. Die Gestaltung der Türme mit stockwerksweise angeordneten Abstufungen war in dieser Zeit ein verbreitetes Motiv.

Die einzige Kirche, die Westermann nachweislich selbst plante, ist die ohne hohen gestalterischen Anspruch in Schauen bei Osterwieck (Land Sachsen-Anhalt) 1690 erstellte Gutskapelle für den Freiherrn Otto Grote²³.

Bei Durchsicht der von Rosalba Tardito-Amerio aufgestellten Liste von Architekten und Künstlern der

Barockzeit kommen nur wenige in Betracht, die auch an der Kirche in Schloß Ricklingen mitgearbeitet haben könnten. In erster Linie ist es der oben erwähnte Maurermeister Crotogino (gest. 1716), dessen Zusammenarbeit mit Westermann mehrfach belegt ist. Schon vielfach mit Schloß Ricklingen ins Gespräch gebracht wurden Giacomo Perinetti (gest. 4.1.1716) und Giovanni Battista Torielli (in Hannover und Celle von 1674-1685 tätig)²⁴, die als Stukkatoren auch Architekturentwürfe aufstellten. Torielli fertigte z.B. mehrere Risse für den Turmbau der Stadtkirche in Celle. Aufgrund der Tatsache, daß er ab 1685 in Hannover nicht mehr nachweisbar ist, kann seine Mitwirkung kaum in Frage kommen. Da Perinetti auch mit Crotogino am Leineschloß in Hannover beteiligt war, liegt es nahe, daß Crotogino mit Westermann und Perinetti die Schöpfer der Schloß Ricklinger Kirche gewesen sind, deren italienische Stilmerkmale für unseren nüchternen protestantischen Landschaftsraum eigentlich fremd sind.

Johann Georg Voigt war eine Persönlichkeit mit hohem künstlerischen Niveau. Er besaß eine für das späte 17. Jahrhundert bedeutende Bibliothek mit wichtigen Standardwerken der Architektur und kann eine derartige anspruchsvolle Architekten- und Künstlerauswahl sehr wohl für seine Kirche getroffen haben²⁵.

Während die Deckengemälde der Schloß Ricklinger Kirche keinen hohen gestalterischen Wert beanspruchen können, sind die Stukkaturen von außerordentlich künstlerischer Bedeutung. Die hochbarocken Dekorationen mit ihren in weiß gehalte-

nen sehr verschiedenartigen Ranken, Girlanden, Muscheln und Kartuschen, den Engeln und den Vorhangs- und Früchtearrangements in stark plastischen Formen zeigen, daß sie von hervorragenden Künstlern gestaltet wurden. Sie müssen rangmäßig denen in der Celler Stadtkirche und in den Schlössern zu Hannover gleichgestellt werden. Der bereits im Zusammenhang mit Westermann und Crotogino erwähnte Stukkateur Giacomo Perinetti darf deshalb durchaus als Urheber in Betracht gezogen werden. Da aber keinerlei schriftliche Beweise vorliegen, sind die Namen der aufgezeigten Architekten und Künstler Vermutungen, die nur durch diese Vergleiche Gestalt gewinnen.

Nicht in den italienisch geformten Rahmen des Innenraumes paßt die vom lutherischen Gottesdienstverständnis geforderte Innenausstattung. Zu ihr zählt der hochragende Kanzelaltar mit der darüber angeordneten Orgel und die Gestalt der Westempore, auf der der Kirchenstifter und seine Familie ihre Plätze hatten. Sie stammen aus der Erbauungszeit, die Prieche seitlich des Altares wurden dagegen erst später aufgestellt und das Gestühl in der Anordnung und der Form mehrfach verändert. Die jetzige Holztaufe ersetzte 1961²⁶ eine steinerne Taufe, die wiederum 1882 im Zuge einer Inneninstandsetzung den 1694 gestifteten Taufengel ablöste.

Der Gegensatz zwischen der „italienischen“ Raumhülle und der „norddeutsch-lutherischen“ Ausstattung wird durch den überall auftretenden reichen plastischen Schmuck und die stark farbige Bemalung harmonisiert. Die breite Kanzelaltarwand baut sich

oberhalb des Altartisches in drei Stockwerken auf und gliedert sich in den beiden unteren Geschossen waagrecht in drei Abschnitte und die seitlich angehängten Schnitzwerke. Der mittlere Abschnitt ruht auf dem massiven Altarblock, die seitlich überkragenden werden beiderseits des Altares durch Engelskopfkonsolen getragen, die sich aus Akanthuslaubwerk entwickeln. Das relativ schmucklose untere Stockwerk (Predella) leitet im mittleren Bereich in die halbkreisförmig vorspringende Kanzel über, die links und rechts von vorkragenden Doppelsäulenpostamenten flankiert wird. Die Räume zwischen den girlandenverzierten Säulen nehmen die Figuren des Jesus und Petrus auf, deren Häupter mit zeitgenössischen barocken Frisuren durch großformatige Muscheln hinterlegt sind. Alle übrigen Flächen füllt ein durch Frucht motive und Engelsköpfe bereichertes Blattschnitzwerk. Die seitlichen Anschwünge aus nahezu vollplastischem Akanthus zieren Adler und schwebende Engel. Aus der dritten Zone kragt, ebenfalls im Halbkreis, der mit Ornamenten geschmückte Schalldeckel vor. Dahinter ragt eine mit Säulchen, Rahmen, Blattornamenten gegliederte Fläche auf, die einen Bibelspruch trägt und durch einen Dreiecksgiebel bekrönt wird. Die Farbgebung in Braun und Gold ist weitgehend in originalem Zustand. Die neunachsige Orgel und das Patronatsgestühl auf der Westempore zeigen ein Schnitzwerk mit gleichem Inhalt und ähnlicher Handschrift.

Die wandartige Grundform mit ihrem dreistufigen Aufbau und den zwei Säulenpaaren auf vorspringenden Postamenten wurde zwar bei weiteren

Kanzelaltären, wie in der Kirche zu Osterwald aufgegriffen, erreichte aber für diesen Typus nach 1700 niemals mehr diesen Reichtum an Formen und Ornamenten. Die Schloß Ricklinger Kirche erhielt also in der Gestalt ihres Kanzelaltars ein herausragendes Kunstwerk.

Von Interesse ist noch, daß der Kanzelaltar in Schloß Ricklingen das erste Exemplar dieses Typus in weitem Umkreis von Hannover ist. Viele der im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts geschaffenen Altäre sind noch ohne Kanzeleinbau. Bei den wenigen Vorläufern in Niedersachsen und den benachbarten Landschaften sind Kanzel und Altar trotz einer axialen Stellung im Kirchenraum nicht so eng miteinander verbunden wie hier.

Der künstlerische Rang des Kanzelaltars, des Orgelprospektes und der Westempore ist so hoch anzusetzen, daß dafür nur ein so bedeutsamer Bildhauer wie Daniel Bartels angenommen werden kann. Dieser stammte aus Hildesheim und ist der Gestalter und Bildschnitzer des Altares in St. Andreas 1685 und des Kanzelaltars in St. Jacobi 1696, beide in Hildesheim. Ihre Aufbauten lassen Übereinstimmungen mit dem Kanzelaltar in Schloß Ricklingen erkennen²⁷.

Wie schon angedeutet, wurde die von Johann Georg Voigt gestiftete Kirche nach 1694 aus verschiedenen Gründen mehrfach verändert. Um der Übersichtlichkeit willen sollen diese Änderungen in drei Abschnitten beschrieben werden:

1. der Abbau von zwei Turmgeschossen,

2. die statische Sicherung des Tonnengewölbes und des Dachstuhles, die Umgestaltung der Außenflächen und
3. der Umbau von Gestühl und Orgel.

Die Konstruktion der gesamten Kirche, besonders aber die des Turmes, war reichlich kühn. Dies war dem Bauherrn schon 1694 bewußt gewesen, als er in seiner Stiftungsurkunde anordnete, daß weder in der Kirche noch außerhalb in einem Umkreis von 6 m Begräbnisse stattfinden dürften.

Schon im Jahre 1714 traten Bauschäden am Turm auf²⁸. Auf der abgedruckten Rekonstruktion ist zu sehen, daß der Turm 1694 zwei, mit einer anzunehmenden Laterne sogar drei Stockwerke höher war als heute. Dieser Aufbau hielt den Kräften nicht stand, die aus den senkrechten Lasten von Geschoß zu Geschoß abgeführt werden mußten. Aus Baustilgründen waren die beiden oberen, ebenfalls mit Spiegelgewölben überdeckten Stockwerke, etwas schlanker ausgebildet worden und ruhten daher mit ihrem Mauerwerk auf dem Gewölbe des jeweils darunter liegenden Stockwerkes. Der lotrechte Druck wirkte so stark, daß der Gewölbeschub horizontal auf die Außenwände drückte und Risse im Mauerwerk verursachte. Im Visitationsprotokoll vom 10.10.1747 wird erstmals berichtet:

„Das Kirchen Gebäude ist im guten Stande, nur der Thurm ist schadhaft und bedarf einer starken Reparatur“²⁹.

Eine erste zeichnerische Bestandsaufnahme wurde 1726 mit einem Umbauvorschlag kombiniert, so daß

der Originalzustand des Turmes nicht ablesbar ist³⁰. Eine weit bessere und anschaulichere Bauaufnahme fertigte der Ingenieur-Capitän E. Braun im Mai 1749³¹. In den Zeichnungen sind die Mauerwerksrisse in den beiden unteren Turmgeschossen und Sicherungsmaßnahmen in Form von durchgesteckten eisernen Zugankern und Gewölbeabstützungen im ersten Stockwerk eingetragen. Ein weiterer Sicherungsvorschlag kam von einem Wörth junior, der die unteren Gewölbe mit jeweils acht vor die Innenwände gemauerten Pfeilern abstützen wollte³². Schließlich liegt noch eine Zeichnung vor, die von dem damaligen Patron Heinrich Conrad Voigt stammen muß, denn dazu gehört ein längerer Bericht vom 3.1.1750³³ über den Besuch von Capitän Braun. In dem Schreiben wurde die Schadensquelle genau erkannt und die Sicherung durch einzumauernde Pfeiler und den Einzug von Ankern aufgezeigt. Die Berichte und Beschreibungen wiederholten sich in ähnlicher Form am 7.3.1750 und am 20.7.1751³⁴. Die Kosten der Sicherung in Höhe von 1078 Talern³⁵ sollten gemäß der Stiftungsurkunde allein vom Patron und seiner Familie getragen werden. 1752 war die Sicherung durch den Einbau der noch heute sichtbaren Anker und sechs Pfeiler vollzogen. Die Instandsetzung der Galerien der beiden oberen Geschosse, die vorsichtshalber abgebaut worden waren, mußte mangels der dafür erforderlichen 200 Taler ausgesetzt werden. Festungsbaumeister Dinglinger beurteilte die Sicherung positiv³⁶.

Es zeigte sich jedoch gut 30 Jahre später, daß Pfeiler und Anker nicht ausreichten, um die oberen

Geschosse zu stabilisieren. Auf Veranlassung der Kirchenkommissare Superintendent Lueder und Amtmann v. Alten untersuchte der Wunstorfer Stiftseinnnehmer Engelke 1784 den Turm und berichtete:

„Die schlechten Backsteine, wovon er verfertigt ist, sind besonders an der Westseite stark verwittert, und fallen stückweise herunter [...]. Die äußeren Seiten machen ein dem baldigen Einsturz drohendes Aussehen. [Dagegen...] findet man inwendig nichts von verwitterten Steinen und Rissen [...]. Da nun auch der Turm auf keiner Seite gewichen [...], so getraue ich mir dafür zu halten, daß er noch wenigstens 20 Jahre ohne einzustürzen stehen könnte [...]. Denn das Fundament ist 7 Fuß tief in einem unberührten Sandboden, auf große und kleine Quadern gesetzt und völlig in seiner ersten Ordnung...“³⁷.

Die Kirchenkommissare fragten sich, ob es nicht sinnvoll sei, eine Reparatur jetzt durchzuführen, da die Schäden von Jahr zu Jahr größer würden und durch die Mitversorgung der vakanten Pfarrstelle durch den Pastor in Horst Personalmittel für eine Instandsetzung verwandt werden könnten. Sie stellten drei Möglichkeiten zur Diskussion: a) Auszwicken der Risse und Verputz des Mauerwerks, b) Abbruch des Turmes und Wiederaufbau, c) Abbruch der drei oberen Geschosse und Durchziehen des Kirchendaches bis zur Westwand mit Bau eines Dachreiters. Sie baten das Konsistorium, einen Bausachverständigen abzuordnen, der mit dem Stiftseinnnehmer und einigen vor Ort Ansässigen die Sachlage unter-

suchen und besprechen solle. An Mitteln stünden 600 Taler bereit³⁸.

Das Problem der Turmsanierung wurde jedoch nicht gelöst. Auch nicht, nachdem Konsistorial-Sekretär Brückmann 1792 einen Entwurf für einen neuen Turm für 600-700 Taler einreichte. Die Zeichnung ist überliefert und zeigt einen quadratischen Turm, der über dem massiven Erdgeschoß zwei Fachwerkgeschosse mit einer geschwungenen Haube und einer achtseitigen Spitze trägt. Dieser Turm sollte dem Schiff im Westen nach Abbruch des vorhandenen vorgesetzt werden³⁹. Doch in den Jahren der napoleonischen Kriege geschah wenig, man hatte andere Sorgen. Nach Brückmanns Tod 1807 veranschlagte sein Nachfolger I.G. Bergmann die Kosten für die „Abnahme des verfallenen Thurmes und eine Interims-Bedachung des unteren Theil des Thurmes“ für etwa 1165 Taler⁴⁰. 1808 lief die Instandsetzungsplanung mit einem „Pro memoria“ des Hofbaumeisters Witting aus Hannover weiter. Auch er schlug vor, das oberste (massive) Geschoß abzunehmen und durch eine holzschindelgedeckte Pyramide zu ersetzen. Einschließlich der Renovierung der drei unteren Stockwerke sollte dies ganze Unternehmen 1561 Taler erfordern. Wenn auch in dem ziemlich genauen Kostenanschlag der Abbau einer Turmspitze nicht erwähnt wurde, hatte der viergeschossige Turm gemäß den Stilempfindungen am Ende des 17. Jahrhunderts und nach Hinweisen im Kirchenrechnungsbuch mit Sicherheit eine Haube mit Laterne gehabt. So wurde 1737 eine neue Haube erwähnt, noch 1759 wurde „die Haube oben im Turm mit Blei beschlagen“. Für eine Haube spricht

ebenfalls der Hinweis aus dem Jahre 1791 „eine Tür oben im Turm, vom Wind heruntergeschleudert, sowie eine Tür ganz oben im Turm, die entzwei geschlagen“⁴¹. Am 11.9.1811 beklagte sich der Maire von Hassel als Beamter des Königreiches Westfalen, daß die fällige Turmreparatur mehr als 1500 Taler kosten solle⁴².

Mangels genauer Berichte muß die Abnahme der beiden oberen Stockwerke dann etwa 1815/16 erfolgt sein, denn in dieser Zeit führten der Maurermeister Bauersfeld aus Neustadt und der Tischlermeister Prinzhorn aus Schloß Ricklingen die Arbeiten zum jetzigen Pyramidendach aus⁴³. Seither steht der Turm mit Ausnahme einer Umdeckung von Holzschindeln in gebrannte Dachpfannen in seiner heutigen verkürzten Gestalt.

Auch am Kirchenschiff traten bald Schäden auf, die sich zuerst an den Holzteilen des Ostgiebels zeigten. Ihn zierten große schneckenförmige Schmuckelemente (Voluten), die an der Spitze in einer Helmstange mit Wetterfahne endeten. Sie waren aus Holz, gaben aber zusammen mit dem vierstöckigen Turm der Kirche eine eindrucksvolle barocke Note. Capitän Braun fertigte davon im Mai 1749 neben den Turmplänen auch davon eine Zeichnung an, in der gleichzeitig Vereinfachungsvorschläge eingetragen sind:

„...Nachdem aber selbige [Ostgiebel] verfaulet und ausgewettert sind, so hat der durchdringende Regen auch zugleich die zunächst liegenden Sparren und Latten mit verfaulet [...]. Ich gebe

also den Vorschlag, daß man diesen ruinierten Aufsatz, welcher ohne dem heutigen Tage keine Mode mehr ist, herabnehmen und nach der Façon Lit:b von Holtz einrichten...“⁴⁴.

Der Ostgiebel erhielt daraufhin die heute noch vorhandene schmucklose Ausbildung.

In seinem Bericht vom 24.4.1784 stellte der Stifteinnehmer Engelke auch Schäden an der „Bogendecke“ fest, Putzteile und Farbe fielen herunter⁴⁵. Er erkannte zwar die Grundursache der Risse nicht, schlug aber völlig richtig vor, zunächst die Aufschieblinge an der Dachtraufe durch längere zu ersetzen, damit nicht weiterhin Wasser eindringe. Die eigentliche Schadensquelle war die ungenügende Aufnahme der horizontal wirkenden Kräfte aus der massiven Deckentonne und dem Dachstuhl, dem eine ausreichende Anzahl von Zugankern fehlte. Während der Konsistorial-Sekretär Brückmann die Ursachen 1785 richtig erkannt hatte⁴⁶, meinte sein Nachfolger F.A.L. Hellner den Grund in der ungenügenden Fundamentierung sehen zu müssen. Sein Vorschlag war daher, auf beiden Längsseiten je einen Strebepfeiler von außen vorzusetzen und innen die beschädigten Stuckteile ersatzlos abzunehmen. Er schrieb dazu:

„...Da nun diese an sich brav ausgeführte erhabene Verzierung nebst den Gemälden [...] nicht gehörig wieder repariert und befestigt werden kann, so muß obige Verzierung [...] herabgenommen werden, um das fernere Herabfallen derselben [...] zu [...] verhüten...“⁴⁷.

Sein Kostenanschlag über diese Maßnahme endete mit einem notwendigen Aufwand von etwas mehr als 783 Talern⁴⁸.

Die Finanzierung der insgesamt von Hellner aufgelisteten Mängel- und Schadensbeseitigung an Kirche, Küsterhaus, Friedhofsmauer und für ein neues Pfarrhaus erforderten nach seiner Schätzung die enorme Summe von 3343 Talern. Dieser Betrag überstieg alle finanziellen Möglichkeiten. Das erkannte auch das Konsistorium und schrieb:

„...Unter diesen Umständen gebietet die Noth-



Abb. 13: Kirche in Schloß Ricklingen · Kopf des Christus im Kanzelaltar, 1994

wendigkeit eine gänzliche Wiedervereinigung des Filial-Dorfes Ricklingen mit der Mutterkirche zu Horst und wird diese [...] dadurch erleichtert, daß das Dorf Ricklingen, wenngleich mit einer eigenen Kirche und Pfarre versehen, nie aufgehört hat, ein filial der nur eine halbe Stunde von da entlegenen und hinlänglich geräumigen Mutterkirche in Horst [zu] seyn...“⁴⁹.

Mit den eingesparten Gehältern für Pastor und Küster sollte die Kirche instand gesetzt werden. Die bereits 1821 verfügte Vakanz wurde verlängert, der Horster Pastor sollte abwechselnd in Horst und Schloß Ricklingen predigen⁵⁰. Die Verbindung mit Horst blieb bis 1855 bestehen, die Vakanz endete zwei Jahre später⁵¹.

Hellner überarbeitete seinen früheren Kostenanschlag und kam jetzt infolge vermehrter Schäden auf rund 1700 Taler für Kirche und Turm⁵². Inzwischen hatte er auch seine Meinung bezüglich der Schadensursache revidiert und war nun der Ansicht, die Kirche brauche einen neuen Dachstuhl, da der alte den Scheitel des Tonnengewölbes belaste und dieses dadurch auswiche. Doch die Kosten erschienen den Betroffenen nach wie vor zu hoch, und sie baten den Landbauverwalter Schuster um ein Gegengutachten⁵³. Dessen Meinung über die Ursache des Schadens war wieder eine andere. Er lehnte die Strebepfeiler ab; der Überhang der Wände nach außen sei mit etwa 11 cm zu gering, um den Bau von Strebepfeilern zu rechtfertigen.

Hellner versuchte, Schusters Aussage zu entkräften, indem er ihn mit mathematischen und statischen

Grundsätzen belehrte. Darüber hinaus führte er aus, daß die Außenmauern mit 3 1/2 Fuß zu schwach seien, um den Gewölbeschub aufnehmen zu können. In diesem viele Seiten langen Vermerk unterstrich er ausführlich die Richtigkeit seines Sicherungsvorschlages, daß nur durch den Anbau der äußeren Strebepfeiler weitere Schäden zu vermeiden seien⁵⁴. Er untermauerte dies durch eine statische Zeichnung. Um in der Sache weiterzukommen, bat das Konsistorium den Hofbaumeister Witting im Januar 1829 nochmals um ein Gutachten⁵⁵, das dieser dann sechs Monate später vorlegte⁵⁶. Darin führte er den statischen Sachverhalt richtig auf, indem er die Schäden am Gebäude allein dem Dachstuhl zuschob, der sich durch die Windbeanspruchung in seinen Verbindungspunkten gelöst hatte und dadurch mit Teilen seiner Last auf den Scheitel des Gewölbes drückte. Sein Rat war, den Dachstuhl schnellstens in Ordnung zu bringen, auf die Strebepfeiler und eisernen Zuganker quer durch die Kirche könne verzichtet werden. Obwohl Abrechnungsunterlagen nicht zu finden sind, ergibt eine Inaugenscheinnahme, daß der Dachstuhl folgerichtig saniert wurde.

Weil Dachstuhl und Gewölbe trotzdem immer in Bewegung blieben, zeigte sich die Notwendigkeit einer neuen statischen Sicherung im Jahre 1955. Dr. Schlüter aus Hannover wies das statische Verhalten mit modernen Methoden rechnerisch nach und stellte fest, daß die Sanierung des Dachstuhls 1829/30 den Einsturz des Gewölbes verhindert hatte. Da aber die Wände nicht imstande waren, den restlichen Gewölbeschub voll aufzunehmen,

wurden Stahlbetonklammern mit tiefgreifenden Verankerungen in den Außenwänden zusätzlich auf die Tonne betoniert. Seitdem sind keine Risse aufgetreten, die Besorgnis erregen könnten.

Die Arbeiten 1829/30 waren auch der Anlaß, den Innenraum durch den Maler Chr. Büttner renovieren zu lassen: „...Restauration der Deckengemälde, Stuck gereinigt und mit Kreide und Leim geweißt...“⁵⁷. In den Jahren 1959/60 und 1981 fanden weitere Innenrenovierungen statt, die aber den vorgefundenen Zustand beibehielten.

Aber nicht nur Turm und Ostgiebel erfuhren Veränderungen, sondern auch die Fenster und die gesamte Außenhaut. Während die Gebäudeecken, die beiden Portale und Sockel- und Hauptgesimse aus Naturstein bestehen, waren die Fensterlaibungen aus Sparsamkeitsgründen aus Putz hergestellt worden. Naturgemäß unterliegen diese einem größeren Verschleiß durch das Wetter. Demzufolge wurden sie mehrfach repariert und dabei verändert⁵⁸. Die heutigen gequaderten Laibungen sind in dieser Form eine Erfindung von 1958⁵⁹. Ältere Fotos zeigen die Umrahmungen in Zement mit leichten Profilierungen, auf der Südseite ohne Schlußstein im Bogenscheitel, auf den anderen Seiten mit einem solchen. Die Ausbildung mit Schlußsteinen kommt der ursprünglichen Form am nächsten, denn in dieser Art hatte Braun 1749 die Fenster am Turm und am Kirchenschiff in seiner Bestandsaufnahme eingezeichnet. Der untere Teil des umlaufenden Hauptgesimses war ebenfalls 1694 aus Stuck aufgebracht worden, er wurde 1829/30 im Zuge der

Dachstuhlarbeiten wegen zu großer Schäden vollständig abgeschlagen und nicht wiederhergestellt⁶⁰. Die 1959 erfolgte Ergänzung des Traufgesimses auf seine ursprüngliche Höhe hätte auch auf den Turmbereich ausgedehnt werden müssen, um die Einheit von Schiff und Turm zu dokumentieren. Auf der Ostseite verlief bis 1959 noch ein schmales Mittelgesims zwischen dem unteren und oberen Fenster.

Aus älteren Berichten geht hervor, daß aus dem Turmmauerwerk die ausgewitterten Ziegelsteine herunterfielen. Diese Tatsache gibt zu den Vermutungen Anlaß, die Kirche habe zunächst unverputzt gestanden und der Kontrast zwischen dem roten Ziegelmauerwerk und den hellgrauen Gebäudeecken, Fenster- und Türumrahmungen sei gewollt. Diese Vorstellung resultiert aus der Tatsache, daß bereits 1828/29 ein rotgefärbter Putz aufgebracht wurde, der wohl die Tradition der roten Wandflächen aufnehmen sollte. Das Rezept dazu findet sich in der Kostenberechnung von Witting vom 18.12.1828⁶¹. Hellner gibt dazu folgende Anweisung:

„...darf zu den äußeren Maurerarbeiten kein Gips genommen werden, viel mehr ist der Mörtel zur Berappung aus einem Theil Kalk, einem Theil gereinigtem grobem Sand, einem Theil Ziegelmehl und einem Theil Hammerschlag zu bereiten...“⁶².

Aber bereits 1886 waren alle Wandflächen wieder in schlechtem Zustand. Sie wurden deshalb mit Zementmörtel verputzt und mit grauer Vitriolfarbe gestrichen⁶³. Der witterungsanfällige Außenputz

mußte 1904 auf der Turmwestseite wiederum ausgebaut und 1959 und 1981 in allen Bereichen erneuert werden.

Der Innenraum zeigt sich heute in einer so einheitlichen Struktur, daß man zwischenzeitliche Veränderungen gar nicht annehmen möchte. Trotzdem soll in einem kurzen Abriss einiges dazu berichtet werden. Beim Bau der Kirche 1694 wurde in Kirchenmitte ein großer Gestühlsblock mit zehn Reihen und seitlichen Zugängen für Frauen aufgestellt. Die Männer saßen in drei kurzen Reihen unter der Westempore und in jeweils einer Reihe entlang der Nord- und Südwand. Das Gestühl hatte Türen mit „kostbaren Zierrathen“. Die Gitterstühle im Altarbereich aus dem frühen 18. Jahrhundert wurden links von der Patronatsfamilie benutzt, auf der rechten Seite war der „Stand vors Ambt“. Diese Platzordnung ließ den Männern wenig Raum, deshalb sollte für sie in den beiden Seitengängen eine weitere Reihe eingerichtet werden⁶⁴. Die Idee, die Kirche nach Osten zu verlängern, tauchte auf. Der Patron Jobst Friedrich Voigt versuchte, das Problem durch einen eigenen Vorschlag in den Griff zu bekommen. Er fertigte am 24.7.1751 eine Zeichnung an, in der er den Bestand und die Möglichkeit des Einbaus einer Empore auf der Nordseite eintrug⁶⁵. In weiteren Zeichnungen, die es in zwei Varianten von dem Sohn des Patrons Heinrich Conrad Voigt gibt⁶⁶, wurden nochmal Bestand und Abänderungen aufgezeigt. Danach hätten weitere 42 Plätze geschaffen werden können, die zum Teil hinter dem Altar, der Kanzel und der Orgel lagen. Die Seitengänge ganz zugunsten eines Mittelganges aufzuheben, um zu-

sätzlich 70 Plätze zu gewinnen, wurde erst nach 1786 durchgeführt, als eine Miete für die Sitzplätze in der Kirche gefordert wurde⁶⁷. Dadurch gelang es, 108 Plätze für Männer und 89 Plätze für Frauen einzurichten. Aber bevor das geschah, mußte Amtmann v. Alten klären, ob die Verzierungen an den Frauenständen aufgegeben werden könnten. Aus seinen Aktenvermerken geht hervor, daß vor jeder Sitzreihe ein Gitter war, das durch gedrechselte Stäbe mit einer darauf geleimten Leiste bestand. Dadurch könnten die „Frauens Leuthe“ weder den Altar noch den Prediger auf der Kanzel richtig sehen. Müßte er (der Amtmann)

„...darin sitzen, würde es mir vorkommen, als wann ich in einem Meisen Bauer säße...“⁶⁸.

Weiter heißt es:

„...Die [neuen] Stühle würden als dann braun, da dieses die Grund Farbe des Altars, der Cantzel und Prieche ist, ganz neu ausgemahlet. Die Kirche würde viel offener und freyer auch egalere werden, da jetzt die Frauens Stühle allein mit Verzierungen bekleidet, und dagegen die Manns Stühle, längst der Seite her, nur ganz einförmig und offen sind...“.

Da die Verzierungen nach Angabe des ortsansässigen Tischlers verwurmt waren, wurden sie ohne Zögern abgebaut. Der gestalterische Reichtum des Gestühls, der zum Gesamtraum von 1694 wunderbar harmonierte, wurde so zum Nachteil des Raum-

charakters leider aufgegeben. Die neuen Bänke wurden durch den Konsistorialbaumeister Conrad Wilhelm Hase 1882 nochmals verändert und 1979 in ihrer Sitzbequemlichkeit verbessert.

Durch C.W. Hase erlitt der Innenraum eine einschneidende Veränderung, die aber 1959 wieder rückgängig gemacht werden konnte. Anlaß war die Unbespielbarkeit der barocken Orgel über dem Altar. Um die gestalterische Einheit der Ostwand mit dem Kanzelaltar nicht zu zerstören, verlängerte Hase für eine neue Orgel der Firma Becker die Westempore und unterstützte sie durch zwei Säulen⁶⁹. Nach der Aufgabe dieser Orgel wurde das barocke Instrument nach 1959 zur Freude der Gemeinde wieder restauriert⁷⁰.

Der Stifter hatte die untere Turmhalle für sich und seine Nachkommen als Begräbnisplatz bestimmt. Mit der Zeit war dieser Zustand nicht mehr vertretbar, denn die Särge verfielen langsam. Mit Zustimmung der Familie Voigt wurde die Gruft im Sommer 1971⁷¹ geräumt und die 28 Innensärge an der Südwestecke des Friedhofes beigesetzt. Danach konnte die Turmhalle renoviert und als kleines Museum eingerichtet werden.

Die barocke Kirche zu Schloß Ricklingen hat in ihrer 300jährigen Geschichte manche Veränderungen hinnehmen müssen. Trotzdem ist sie ein einzigartiges und schätzenswertes Denkmal der Kirchenbaukunst des späten 17. Jahrhunderts.

Ausblick

Die Baugeschichte der alten Garbsener Kirchen endete mit dem Turmumbau in Altgarbsen im Jahre 1907. Seitdem wurden nur noch die nötigen Instandhaltungen am Äußeren und kleinere Umbauten in den Innenräumen durchgeführt. Seit der Entstehung des Denkmalschutzgedankens Mitte des letzten Jahrhunderts ist dieser weitgehend der Maßstab für die Bewahrung des überlieferten Kulturgutes geworden. Die letzten 100 Jahre haben also keine einschneidenden Veränderungen an den vier Kirchen hinterlassen, obwohl sie im Blick auf neue Gottesdienstverständnisse und technische Einrichtungen jeweils den neuen Verhältnissen angepaßt wurden.

Aus dem überkommenen Aktenmaterial lesen wir heraus, daß trotz der Einheit von Staat und Kirche einzelne Bürger genügend Selbstbewußtsein besaßen, um die Forderungen des Gemeinwesens gegenüber den Oberbehörden durchzusetzen. Von behördlicher Gewalt oder Willkür ist in Bezug auf Kirchenbau nie die Rede. Die Kirchenkommissare, das Konsistorium und das Geistliche- und Unterrichts-Ministerium haben immer versucht, auf gutlichem Wege Unstimmigkeiten und Mißverständnisse

zu beseitigen. Wie weit dies auch für die Doppelfunktion Pastor/Schulvorsteher und Küster/Schullehrer auf der Ortsebene galt, konnte hier nicht untersucht werden. Bis in die jüngste Zeit sind diese beiden Kulturträger die einzigen Institutionen dieser Art in unseren Dörfern gewesen.

Seit der Trennung von Staat und Kirche nach dem 1. Weltkrieg sind die Kirchengemeinden als Körperschaften öffentlichen Rechts allein für ihre Kirchengebäude verantwortlich. Sie unterliegen lediglich der Aufsicht der Kirchenkreise und des Landeskirchenamtes. Aufgrund des Staatsvertrages zwischen dem Land Niedersachsen und den Evangelischen Kirchen vom 19.3.1955/4.3.1965 trägt die Landeskirche zusammen mit ihren Gemeinden auch die alleinige Verantwortung für den Denkmalschutz der kirchlichen Gebäude. Diese Verantwortung hat mit dazu beigetragen, daß die Kirchen ihre historisch überlieferten Merkmale behielten und daß sie als geistliche und oftmals als bauliche Mittelpunkte auch künftig eine bedeutende Funktion wahrnehmen.

In einem zweite Heft wollen wir über die weitere Entwicklung in Garbsen und die nach 1945 errichteten Gotteshäuser berichten.

Anmerkungen

Einführung:

- ¹ Otte, H.: Zweckmäßig und kunstfertig. Die Entwicklung der kirchlichen Bauverwaltung bis zur Zeit Hellners. In: F.A.L. Hellner. Festschrift zur Erinnerung an seinen 200. Geburtstag. Hrsg. im Auftrage des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers v. Amt für Bau- und Kunstpflege durch Ulfrid Müller. Hannover 1991.
- ² Im Bedarfsfalle schrieb das Konsistorium Becken- und Vorratskollekten in den Fürstentümern Calenberg, Grubenhagen, Göttingen und Lüneburg aus.

Die Kirche in Altgarbsen:

- ¹ PfA Garbsen A 511.
- ² ebenda.
- ³ HStA Hann 83 II 1840.
- ⁴ Kirchenvorsteher.
- ⁵ wie Anm. 3, Gutachten v. 14.1.1843.
- ⁶ PfA Garbsen A 511, P. Baldenius, Mai 1843.
- ⁷ Calenberger Urkundenbuch, Tl. VI: Marienwerder. Hannover 1859, Nr. 25. Die Nennung als Gerboldessen 1163 hat keinen Bezug zur Baugeschichte.
- ⁸ ebenda, Nr. 30.
- ⁹ Eine Kapellengemeinde hat weniger Rechte als eine Kirche; sie ist nicht selbständig, sondern der (Mutter)Kirche zugeordnet.
- ¹⁰ Sudendorf: Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Hannover 1859 f., Tl. VI, Nr. 118. v. 15.4.1385. Das gleiche Schicksal erlitten die Gemeinden in Horst und Osterwald.
- ¹¹ HStA Hann 74 NRü 3176.
- ¹² ebenda.
- ¹³ HStA Hann 83 II 1839, Bericht v. 31.3.1730.
- ¹⁴ ebenda und Hann 74 NRü 3178.
- ¹⁵ wie Anm. 13.
- ¹⁶ Gemeint ist das Amt Ricklingen, welches zu dieser Zeit für die weltlichen Dinge zuständig war.
- ¹⁷ wie Anm. 14 sowie Hann 83 II 1839, Berichte v. 3.2.1730 und 22.3.1730.
- ¹⁸ wie Anm. 3, Bericht v. 14.1.1843.
- ¹⁹ Die Abmessungen der Kirche sind aus den von Hellner angegebenen Maßen für die neuen Fußschwellen ablesbar.
- ²⁰ Bei einem Kehlriegeldach bilden die Sparren mit den Deckenbalken ein starres Dreieck.
- ²¹ Bei einem Pfettendach liegen die Sparren auf den in Längsrichtung verlaufenden Pfetten auf. Die Lasten des Daches werden senkrecht auf die star-

- ken Deckenbalken abgeleitet, der Dachschub auf die Außenwände ist minimiert.
- ²² wie Anm. 3.
 - ²³ Auch Hellner spricht davon, daß die Kirche aus zwei verschiedenen Zeiten stammt, siehe Zitat und Anm. 18.
 - ²⁴ HStA Hann 74 NRü 3184.
 - ²⁵ ebenda, Bericht v. 9.8.1843.
 - ²⁶ wie Anm. 3, Konsistorium am 7.9.1843.
 - ²⁷ wie Anm. 24, Verzeichnis v. 1.5.1844.
 - ²⁸ ebenda, Protokoll v. 24.5.1844.
 - ²⁹ wie Anm. 3, Bericht des Superintendenten v. 27.11.1844.
 - ³⁰ ebenda, Ausschreibung v. 13.2.1844.
 - ³¹ wie Anm. 1, Zusammenstellung v. 2.7.1847.
 - ³² wie Anm. 3, Ministerium am 17.4.1847.
 - ³³ ebenda, Klosterkammer am 29.10.1845.
 - ³⁴ HStA Hann 83 II 1848, Konsistorium am 14.1.1847, Ministerium am 17.4.1847.
 - ³⁵ wie Anm. 1, P. Baldenius, 7.3.1844.
 - ³⁶ Flaches, der Wand aufliegendes Gliederungselement.
 - ³⁷ Müller, Ulfrid: Die Kirchenbauten. In: Hellner Festschrift (wie Anm. 1/ Einführung).
 - ³⁸ Archiv des Amtes für Bau- und Kunstpflege der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (im folgenden: Archiv Bauamt).

Die Kirche in Horst:

- ¹ Calenberger Urkundenbuch, Tl. VI (wie Anm. 7/Altgarbsen), Nr. 87.
- ² Calenberger Urkundenbuch Tl. IX, Nr. 75.
- ³ Chronik der Schule in Horst ab 1866, Manuskript (Fotokopie).
- ⁴ wie Anm. 10/Altgarbsen.
- ⁵ HStA Hann 74 NRü 3292
- ⁶ Inschrift auf der Glocke und corpus bonorum v. 15.2.1734 im PfA Horst
- ⁷ wie Anm. 3.
- ⁸ PfA Horst A 500.
- ⁹ ut supra 2 dictum == wie unter 2 gesagt bzw. beschrieben.
- ¹⁰ Der honnoversche Fuß wurde mit 0,29-0,30 m angenommen.
- ¹¹ Vgl. hierzu die Bemerkungen über das Dach der Altgarbsener Kirche.
- ¹² F.B.L.: = Fürstlich braunschweigisch-lüneburgischer (Amtmann).
- ¹³ Statistischer Vierteljahresbericht Hannover. Hannover 1983 (Sonderheft).
- ¹⁴ wie Anm. 5, die ersten drei Daten.
- ¹⁵ PfA Horst, Bericht an die Kirchenkommissare.
- ¹⁶ wie Anm. 5.
- ¹⁷ HStA Hann 83 II 2677.
- ¹⁸ PfA Horst. Schilling war Maurermeister in Hannover.

- ¹⁹ Diese Zeichnung ist die Grundlage für die abgedruckte Rekonstruktion (s. Abb. 5).
- ²⁰ Da es in Schloß Ricklingen noch keine Kirche gab, mußte der Amtmann mit seiner Familie nach Horst zum Gottesdienst kommen.
- ²¹ Ähnliche Einraumkirchen mit vorgelagertem Turm sind noch in Resten in Bordenau, Hagen, Wilkenburg und im nördlichen Niedersachsen zu finden.
- ²² Ähnliche Chorhausanbauten stehen in Kirchhorst, Großburgwedel und in kleinerem Ausmaß in Esperke.
- ²³ wie Anm. 15 und 16.
- ²⁴ wie Anm. 17.
- ²⁵ ebenda, vier Bl. Zeichnungen und EphA Neustadt Spez. Horst 511, Kostenanschläge.
- ²⁶ EphA Neustadt Spez. Horst 511.
- ²⁷ wie Anm. 5, 8.3.1759.
- ²⁸ wie Anm. 26. Da die Anlagen nicht mehr vorhanden sind, ist nicht feststellbar, welchen Vorschlag das Konsistorium im Schreiben v. 22.6.1758 befürwortete.
- ²⁹ wie Anm. 5, 30.4.1759.
- ³⁰ wie Anm. 26, 30.8.1759.
- ³¹ wie Anm. 5, Bericht v. 25.5.1759 ohne Nomen.
- ³² wie Anm. 26, Extract aus den Akten den Horster Kirchbau betreffend 1756-1760, zusammengestellt von Sup. A.W. Lueder am 9.5.1777.
- ³³ wie Anm. 5.
- ³⁴ wie Anm. 5, Kontrakt v. 2.4.1759.
- ³⁵ wie Anm. 5.
- ³⁶ wie Anm. 26, Bericht und Kostenanschlag v. 30.5.1759.
- ³⁷ wie Anm. 26.
- ³⁸ Die Instandsetzung der Kirche war inzwischen nach den Vorschlägen des Maurermeisters Schilling begonnen worden.
- ³⁹ wie Anm. 17, Abrechnung v. 26.10.1760.
- ⁴⁰ Ouvrier = Handwerker.
- ⁴¹ wie Anm. 17, Bericht v. 16.3.1777.
- ⁴² wie Anm. 17, 19.6.1777.
- ⁴³ wie Anm. 17, Bericht Dinglingers v. 30.8.1777.
- ⁴⁴ wie Anm. 26, 2 Grundrisse, 2 Querschnitte, Nordansicht.
- ⁴⁵ Als Beispiele sind die Kirchen in Helstorf und Kolenfeld zu nennen. Hier wichen schon nach kurzer Zeit die Außenwände unter dem Druck der Dachsparren aus. Teure Stützkonstruktionen waren nötig.
- ⁴⁶ wie Anm. 17, Dinglinger am 13.12.1777.
- ⁴⁷ PFA Horst A 510, lose Bl. ohne Datum 1780; das Richtfest war am 18.6.1779.
- ⁴⁸ wie Anm. 26, Vertrag v. 28.7.1780.
- ⁴⁹ Müller, Ulfrid: Die Gestaltung des einachsigen Kanzelaltares durch Johann Friedrich Blasius Ziesenis. In: Niederdt. Beitr. z. Kunstgeschichte, Hannover 1972.

- ⁵⁰ Von Dinglinger stammt auch die Kirche in Groß Goltern, die 1749 fertig wurde.
- ⁵¹ EphA Neustadt Spez. Horst, Hauptrechnung über den Kirchenbau v. 26.6.1778.
- ⁵² wie Anm. 26, Abrechnung v. 13.1.1781.
- ⁵³ EphA Neustadt Spez. Horst 51320, Aufstellung v. 5.5.1781.
- ⁵⁴ PFA Horst A 5027.
- ⁵⁵ Archiv Bauamt.
- ⁵⁶ HStA Hann 83 II 2676, Kostenanschlag v. 7.12.1833, Genehmigung v. 18.5.1835.
- ⁵⁷ PFA Horst A 51.
- ⁵⁸ PFA Horst A 5020.
- ⁵⁹ ebenda, 11.05.1857.
- ⁶⁰ ebenda.
- ⁶¹ Lebensdaten nach Kokkelink, Günther: Die Neugotik C.W. Hases - eine Spielform des Historismus. In: Hannoversche Geschichtsblätter 1968.
- ⁶² wie Anm. 58.
- ⁶³ ebenda.
- ⁶⁴ PFA Horst A 511, Plan zur Heizung.
- ⁶⁵ ebenda.
- ⁶⁶ ebenda.
- ⁶⁷ Archiv Bauamt.
- ⁶⁸ ebenda, 22.2.1959.
- ⁶⁹ ebenda (alle Daten).

Die Kirche in Osterwald:

- ¹ In der Nähe Osterwalds haben Schlackenreste gezeigt, daß u.a. hier der Raseneisenstein auch verhüttet wurde.
- ² Calenberger Urkundenbuch, Tl. IX. Hannover 1858, Nr. 14b.
- ³ Habel, E. u. F. Gröbel: Mittellateinisches Glossar. 1989: dominus = Herr, sacerdotis = Priester, plebanus = Pfarrer.
- ⁴ wie Anm. 10/Altgarbsen.
- ⁵ wie Anm. 2, Nr. 230. Hermann von Osterwald war Stiftsherr zu Wunstorf und zugleich wohl auch Pfarrer in Osterwald.
- ⁶ Ergebnisse aus mittelalterlichen Lohnregesten der Stadt Hannover, mitgeteilt von Ober-Baurath Mithoff 1887: „...Ebenfalls 4 Pfund Pfennige für 2 Faß Bier für Hinrike Idensen, weil Osterwald durch Söldner in Brand gesteckt worden war...“
- ⁷ Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band Niedersachsen-Bremen. 21960.
- ⁸ EphA Wunstorf Ib Spez. Osterwald 510.
- ⁹ HStA Hannover 13f Osterwald 7pk.
- ¹⁰ HStA Hann 83 II 4290, (Eingang 12.4.1736 im Konsistorium).
- ¹¹ HStA Hann 83 II 4270, (Eingang 11.3.1733 im Konsistorium).

- ¹² confideriren = fest vertrauen.
- ¹³ Die Maße in Metern bei 1 Fuß = 0,294 m: 15,6 m lang, 6,08 m breit und 3,82 m hoch.
- ¹⁴ Unschicklichkeit.
- ¹⁵ Unbequemlichkeit.
- ¹⁶ angepaßt, eingepaßt.
- ¹⁷ Verbesserung.
- ¹⁸ beschlossen.
- ¹⁹ zitiert nach: Nöldecke, A. u.a. (Bearb.): Die Kunstdenkmale des Kreises Neustadt am Rübenberge. München/Berlin 1958.
- ²⁰ Die gotische 7 ähnelt einer gotischen 2.
- ²¹ In der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1781 ist südlich von Osterwald eine Ziegelei eingetragen.
- ²² Schuchardt, Carl: Die hannoverschen Bildhauer der Renaissance. Hannover 1909. Schuchardt beschreibt ausführlich die Arbeiten Kösters, der von 1649-1674 in Hannover lebte und dem wir die Bildwerke vom Leibnizhaus verdanken.
- ²³ ebenda, Nr. 156 (unbekannter Meister).
- ²⁴ ebenda. Schuchardt berichtet von einem Johann Arent Hoyer um 1663. An der Kirche in Horst ist ein Stein von 1715 mit Johan Hoyer signiert, und in Helstorf steht ebenfalls eine Grabstele, die den Bildhauernamen Hoyer trägt. Die Hoyers waren also eine über einen langen Zeitraum hinweg tätige Familie.
- ²⁵ HStA Hann 83 II 4270, Kostenanschlag v. 6.10.1736.
- ²⁶ ebenda, Konsistorium am 30.8.1736.
- ²⁷ HStA Hann 83 II 3564, Schreiben v. 8.10.1736 und 8.11.1736.
- ²⁸ wie Anm. 25.
- ²⁹ zitiert nach: Borock-Kirche Osterwald 1738-1988. Festschrift. Hrsg. von der Ev.-luth. Kirchengemeinde Osterwald. 1988.
- ³⁰ ebenda.
- ³¹ wie Anm. 25.
- ³² wie Anm. 25.
- ³³ wie Anm. 29 und 25 sowie EphA Wunstorf Spez. Osterwald 425, Kirchbauonleihe. Am 6.4.1740 waren 1500 Taler noch nicht gedeckt.
- ³⁴ Festschrift (wie Anm. 29).
- ³⁵ PfA Osterwald, Eintragung im Kirchenbuch.
- ³⁶ ebenda.
- ³⁷ wie Anm. 25, Schreiben v. 28.8.1745.
- ³⁸ EphA Wunstorf Spez. Osterwald 425, Briefe v. 3.9.1745 an die Pastoren in Horst, Ricklingen und Osterwald.
- ³⁹ wie Anm. 25, Schreiben v. 9.9.1745.
- ⁴⁰ Festschrift (wie Anm. 29), Schreiben Jahns an den Amtmann Kruse, 8.7.1746.
- ⁴¹ ebenda, Brief v. 14.7.1746.
- ⁴² ebenda, Pastor Wahrendorf an den Amtmann Kruse, 13.9.1746.

⁴³ ebenda, Brief v. 22.9.1746.

⁴⁴ EphA Wunstorf Spez. Osterwald 425, Brief v. 25.10.1746 an den Amtmann Meyer in Schloß Ricklingen.

⁴⁵ Festschrift (wie Anm. 29).

⁴⁶ Einige Kirchenbauten aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts seien hier genannt: Ilten 1724, Gifhorn 1733/34, Sehnde 1737, Kolenfeld 1747, Stadt Rehburg 1748, Goltern 1750/54, Kirchwehren 1753.

⁴⁷ wie Anm. 25, Bauabrechnung der Kirche v. 12.10.1745.

⁴⁸ HStA Hann 74 NRü 3564, Mai 1747.

⁴⁹ Kunstdenkmale (wie Anm. 19).

⁵⁰ Archiv Bauamt, Untersuchung von Reinhold Gonschior, 8.12.1986.

⁵¹ vgl. Kirche in Horst.

⁵² EphA Neustadt Spez. Osterwald 511, Kostenanschlag v. 22.1.1779, Konsistorium am 7.9.1779.

⁵³ EphA Neustadt Spez. Osterwald 5131, Schreiben v. 27.5.1783.

⁵⁴ wie Anm. 48, Vertrag v. 31.3.1826, Genehmigung v. 27.6.1826.

⁵⁵ wie Anm. 53, Kostenanschlag Meyer v. 1.3.1823.

⁵⁶ Archiv Bauamt, Vermerk v. 22.12.1967.

⁵⁷ wie Anm. 48, Bericht v. 16.8.1824.

⁵⁸ zitiert nach: Kunstdenkmale (wie Anm. 19).

⁵⁹ Alle Angaben: Archiv Bauamt.

⁶⁰ ebenda.

Die Kirche zu Schloß Ricklingen:

¹ tractiret = behandeln, beschäftigen, auch bewirten.

² indemnisieren = schadlos halten.

³ Redecker, J.H.: Historische Collectanea von der Königl. und Churfürstl. Residenz-Stadt Hannover, auch umhie liegenden uralten Grafschaften Lauenrode, Wunsdorff und Burgwedel, am 8. Julii An(no) 1723 angefangen. Manuskript; hier zitiert nach: Hannoversche Geschichtsblätter, Bd. 2 (1908).

⁴ ebenda, S. 350.

⁵ Lebensdaten nach: Linnemeier, Bernd-Wilhelm, Das Amt Ricklingen und die Familie Voigt. Garbsen 1993 (= Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 4).

⁶ Leyser, Polycarp: Encaenia Ricklingensia. Zur Einweihung der Kirche zu Ricklingen. Hannover 1694.

⁷ Jacobus Voigt errichtete für sich und seine Frau Catharina Brauns die an der Kirche in Horst angebaute Gruft 1681, seine Frau verstarb 1683.

⁸ Linnemeier (wie Anm. 5), S. 49, Anm. 192.

⁹ HStA Hann 74 NRü 3631, zitiert aus der Abschrift v. 21.12.1792.

¹⁰ Infolge des Westfälischen Friedens (1648) wurde das Fürstbistum Osnabrück seit 1650 im Wechsel von einem Katholiken und einem Lutheraner regiert.

- ¹¹ concediren = bestätigen, verbriefen.
- ¹² Das Geld wurde in der Kurfürstlichen Kammer auf Zinsen hinterlegt.
- ¹³ accidens = Anteile.
- ¹⁴ Die Pfarrstelle war von 1755-1763, 1785-1796 und 1821-1857 unbesetzt.
- ¹⁵ EphA Wunstorf KR 1 Schloß Ricklingen, 1695-1739.
- ¹⁶ ebenda.
- ¹⁷ inviolabel = inviolatus = unverletzt, unversehrt.
- ¹⁸ Dehio, G. (Begr.) u. E. Gall (Hrsg.): Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen. München/Berlin 1992, S. 659.
- ¹⁹ In den Jahren 1863/64 nach Plänen von C.W. Hase in eine dreischiffige Hallenkirche umgewandelt. Die weitgespannte flachbogige Tonnendecke ist aber noch erhalten.
- ²⁰ Dehio (wie Anm. 18).
- ²¹ Daten nach: Tardito-Amerio, Rosalba: Italienische Architekten, Stukkatoren und Bauhandwerker der Barockzeit in den welfischen Landen und im Bistum Hildesheim. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Histor. Klasse, 1968.
- ²² Freundliche Mitteilung von B.-W. Linnemeier, Brief v. 9.8.1993.
- ²³ Westermann, Herbert: Brand Westermann 1646-1716. In: Hannoversche Geschichtsblätter, NF, Bd. 28 (1974), S. 87.
- ²⁴ Tardito-Amerio (wie Anm. 21).
- ²⁵ Linnemeier, B.-W.: Ein Gut und sein Alltag. Neuhof an der Weser. Münster 1992 (= Beitr. z. Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 78), S. 130.
- ²⁶ Archiv Bauamt, Briefe v. 18.8.1961 und 1.9.1961.
- ²⁷ Bleibbaum, Friedrich: Bildschnitzerfamilien des Hannoverschen und Hildesheimischen Barocks. Straßburg 1924. Die genannten Werke wurden 1945 zerstört.
- ²⁸ HStA Hann 83 II 7203, Bericht des Patrons v. 20.7.1751. Er stützt sich wohl auf mündliche Überlieferung seines Vaters Jobst Friedrich Voigt, Amtmann in Westen.
- ²⁹ ebenda, Bericht v. 10.10.1747.
- ³⁰ Gutsarchiv Neuhof, Schlüsselburg Bestand Lahde 227, nicht namentl. gezeichnet (Kopie im PFA Schl. Ricklingen).
- ³¹ PFA Schl. Ricklingen, Plansammlung Bestand VII. Sie dienten als Vorlage für die abgedruckte Rekonstruktion (Abb. 11).
- ³² wie Anm. 30.
- ³³ wie Anm. 28.
- ³⁴ ebenda, beides Berichte des Patrons Heinrich Conrad Voigt.
- ³⁵ ebenda, zwei Berichte des Patrons Heinrich Conrad Voigt aus Westen; danach gaben er sowie seines „Bruders Söhne“ 500 Taler.
- ³⁶ wie Anm. 28, 21.7.1752. Dinglinger bekommt für die Reise nach Schloß Ricklingen und zurück ansehnliche Reisespesen in Höhe von 13 Talern und 12 Groschen.
- ³⁷ HStA Hann 83 II 4537, Bericht Engelkes v. 24.4.1754. Die herabfallenden Backsteine sind ein Hinweis darauf, daß der Turm unverputzt war.
- ³⁸ ebenda, Bericht der Kirchenkommissare v. 20.12.1788.
- ³⁹ ebenda, zwei undat. Pläne, Bericht v. 26.11.1792.
- ⁴⁰ HStA Hann 74 NRü 3635/36.
- ⁴¹ PFA Schl. Ricklingen, Kirchenrechnungsbuch. Zitiert nach: Bartels-Troja, H.: Rekonstruktion der Kirche zu Schloß Ricklingen. (Maschinenschriftlich, 21.9.1922).
- ⁴² HStA Hann 74 NRü 3635/36.
- ⁴³ ebenda und Kirchenrechnungsbuch. Zitiert nach: Kunstdenkmale (wie Anm. 19).
- ⁴⁴ wie Anm. 9.
- ⁴⁵ wie Anm. 38.
- ⁴⁶ ebenda, Bericht v. 31.5.1785.
- ⁴⁷ wie Anm. 40, Bericht v. 9.4.1824.
- ⁴⁸ wie Anm. 38, Kostenanschlag v. 15.6.1825.
- ⁴⁹ ebenda, Brief v. 8.9.1825.
- ⁵⁰ ebenda, Verfügungen v. 3.12.1827 und 8.7.1828 sowie undat. Vermerk von 1828 (wie Anm. 38).
- ⁵¹ HStA Hann 74 NRü 3640, Vergleich v. 4.4.1850, Regreß v. 6.9.1855.
- ⁵² wie Anm. 38, 29.10.1828.
- ⁵³ ebenda, 18.12.1828.
- ⁵⁴ wie Anm. 38, Pro Memoria v. 30.12.1828 und Schreiben Hellners an den Hauptmann der Artillerie Ludowieg, den er um ein mathematisches Gutachten bittet.
- ⁵⁵ ebenda, Konsistorium am 29.1.1829.
- ⁵⁶ ebenda, Gutachten und Kostenübersicht v. 21.6.1829.
- ⁵⁷ PFA Schl. Ricklingen Rep 1828 (Kirchenrechnungen), Rechnung v. 5.12.1830.
- ⁵⁸ So z.B. 1886 in Zementmörtel.
- ⁵⁹ Archiv Bauamt, Entwurfsskizze in den Akten.
- ⁶⁰ wie Anm. 38, Aktenvermerk Hellner v. 15.1.1829.
- ⁶¹ ebenda.
- ⁶² wie Anm. 57, Beleg Nr. 18, August 1829.
- ⁶³ PFA Schl. Ricklingen, Kostenanschlag v. 12.6.1886, Gutachten v. 17.9.1887.
- ⁶⁴ HStA Hann 83 II 7203, Brief des Jobst Friedrich Voigt v. 31.1.1750.
- ⁶⁵ ebenda, farbig angelegte Zeichnung.
- ⁶⁶ ebenda, zwei Bl. v. 6.12.1751.
- ⁶⁷ wie Anm. 38, Aktenvermerk des Amtmannes v. Alten v. 2.6.1786.
- ⁶⁸ ebenda, Aktenvermerk v. 12.1.1787.
- ⁶⁹ Kunstdenkmale (wie Anm. 19)
- ⁷⁰ Archiv Bauamt (verschiedene Schriftstücke).
- ⁷¹ Archiv Bauamt, Protokoll über Besichtigung der Totenkammer, 12.1.1971.

1994





Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 5

Garbsen 1994 · ISSN 0940-0974 · ISBN 3-9802985-2-3